

VERGLEICHENDE ANALYSE: DIE WIRKUNG DER BYZANTINISCHEN ARCHITEKTUR IM UNGARN DES 11. JAHRHUNDERTS

EINLEITENDE ANMERKUNGEN

Wir werden im folgenden Kapitel unserer Studie acht Kirchen aus dem Ungarn des 11. Jahrhunderts analysieren, nämlich die Basiliken von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H) und Gran (Esztergom) – Prímásziget/Alsósziget (H), Szabolcs (H), die dritte Bauphase der Kirche von Sermion/Szenternye (Mačvanska Mitrovica, SRB), die Kreuzkuppelkirche von Kaposszentjakab (H), die einschiffige Kirche von Budapest-Kána (H) und die Felsenkirchen von Zebegény (H) und Tihany (H) (**Karte 2**). Das sind Bauten, bei denen der Plan bzw. die Raumgestaltung unserer Ansicht nach mit der mittelbyzantinischen Architektur zu verknüpfen ist, meistens nur im Sinne einer Arbeitshypothese. Der fragmentarische Zustand der analysierten Bauten stellte das größte Hindernis für die Formulierung von sicheren Schlussfolgerungen dar. Der gemeinsame Zug der überwiegenden Mehrheit der analysierten Kirchen ist nämlich, dass wir nicht über genügend Daten betreffend die Raumgestaltung der frühesten Bauphase des jeweiligen Bauwerkes verfügen. Als Folge des unzureichenden Bauzustandes des Denkmalgutes sind wir gezwungen, nur die grundlegenden Elemente des Bauplanes bzw. der Raumgestaltung zu analysieren. Wir sind uns der Tatsache wohl bewusst, dass dieses Verfahren in einem beträchtlichen Teil der Literatur als zu einfach oder aber als vereinfachend dargestellt wird⁴⁶². Es gibt aber bezüglich der sakralen Architektur Ungarns im 11. Jahrhundert keine Möglichkeit, den Rahmen einer formal-typologischen Analyse der Grundrisse zu überschreiten. Wie schon gesagt: Keine einzige der acht in die Analyse einbezogenen Kirchen konnte ihre Raumstruktur des 11. Jahrhunderts bewahren, in ihrer Mehrheit sind einige oder sogar viele Teile des Grundrisses fraglich.

Wir möchten die Diskussion mit der Analyse der Basiliken beginnen und erst danach den am besten bekannten byzantinischen Bautyp, nämlich die Kreuzkuppelkirche analysieren. Einige Argumente für dieses Vorgehen haben wir bereits oben geschildert. Hier möchten wir kurz auf einen anderen Aspekt hinweisen: In die Gruppe der dreischiffigen Basiliken mit möglichen byzantinischen Wurzeln sind fünf Bauten aus dem Ungarn des 11. Jahrhunderts, in die Gruppe der Kreuzkuppelkirche ist jedoch nur einer einzelner Bau einzuordnen. Es scheint am Ende der einleitenden Anmerkungen zur Analyse der byzantinisch geprägten Raumstrukturen der Sakralarchitektur im Ungarn des 11. Jahrhunderts vernünftig zu sein, noch einmal eine Anmerkung methodischer Art hinzuzufügen. Es ist daher nochmals auf die Problematik des fragmentarischen Zustandes des Denkmalmaterials hinzuweisen, die ein wenig näher zu erörtern ist, um auf die mögliche Frage Antwort zu geben: Warum einige der weiteren Kirchen nicht in unsere baugeschichtliche Analyse eingezogen wurden? Wie oben schon gesagt ist nur ein geringer Teil der Kirchenüberreste aus dem 11. Jahrhunderts für die Analyse ihrer Raumstruktur geeignet. Man kann als eine Faustregel formulieren, dass alle in dieser Studie analysierten Kirchen in ihrer ersten Bauphase eher mehr als weniger fragmentarisch sind, und dass dieser Umstand ein großes Hindernis in ihrer Analyse darstellt und die Glaubwürdigkeit der formulierten Schlussfolgerungen mindert. Ferner gibt es in unserem Forschungsgebiet ziemlich viele Sakralbauten, bei denen der fragmentarische Zustand des betreffenden Baudenkmals ein nicht zu beseitigendes Hindernis

⁴⁶² Ousterhout 2014, 1155-1158.

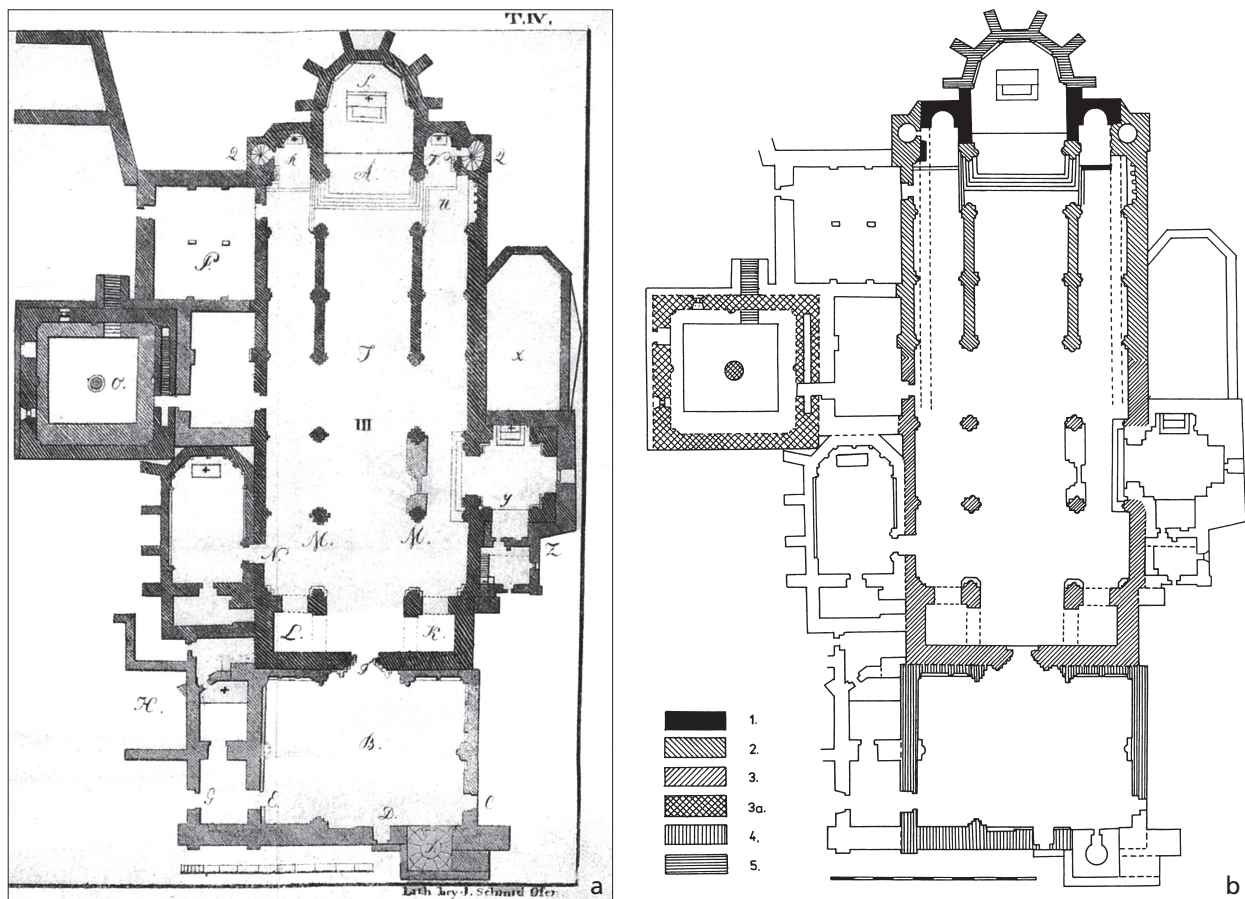


Abb. 5 Gran – Burgberg (Esztergom – Várhegy, H): **a** Grundriss der mittelalterlichen St. Adalbert-Kathedrale, Bestandsaufnahme Máthés. – **b** Grundrissinterpretation von I. Horváth. – (a nach Marosi 1984, 280 Abb. 7; b nach MRT 5, 103 Abb. 16).

darstellt, wie dass zwei Beispiele, nämlich die frühesten Bauphasen der Kathedralen von Gran (Esztergom, H) bzw. von Kalocsa zeigen.

Die mittelalterliche Kathedralkirche von Gran (**Abb. 5a-b**) ist wegen ihrer unglücklichen frühneuzeitlichen bzw. neuzeitlichen Geschichte nicht zu analysieren⁴⁶³. Die Kirche wurde während der osmanischen Oberhoheit (die in der Stadt Gran von 1543 bis 1683 dauerte) vernichtet, ihre Ruinen standen aber bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Vor dem Baubeginn der klassizistischen Kathedrale (1822) wurden aber diese Ruinen nicht nur abgetragen, sondern auch das Fußbodenniveau des neuen Kirchenplatzes, d. h. des mittleren Teiles des Burghügels, um mehrere Meter abgesenkt. So gibt es keine Chance, die archäologischen Überreste der mittelalterlichen Kathedralkirche zu erforschen, und auch die Glaubwürdigkeit der architektonischen Aufnahmen der Ruinen aus dem 18. bzw. frühen 19. Jahrhunderts ist nicht überprüfbar. Deswegen sind alle aufgrund dieser Zeichnung ausgearbeiteten Grundrisse der mittelalterlichen Kathedrale nur begrenzt glaubwürdig⁴⁶⁴. Das ist der Grund dafür, warum wir den Grundriss der mittelalterlichen Kathedralkirche von Gran in unserer Analyse nicht benutzen, obwohl ein Detail der Abmessung von J. Máthés

⁴⁶³ Die monografische Darstellung der Überreste der mittelalterlichen Kathedralkirche zu Gran: Marosi 1984, und bes. 13-42. – Siehe noch: Horváth I. 2000, 576-580.

⁴⁶⁴ So leider auch die Zeichnungen in: Horváth/Kelemen/Torma 1979, 103 Abb. 16. – Marosi 1984, 13-42. – Horváth I. 2000, 578 Abb. 382.

aus dem Jahre 1827 auch in der byzantinischen Architektur Parallelen hat⁴⁶⁵. Laut dieser Zeichnung war im Chorhaupt der mittelalterlichen Kathedrale die Apsis mit zwei Nebenapsiden flankiert, die von Osten mit je einer in ihren äußeren Flächen geraden, in ihren inneren Flächen aber halbkreisförmigen Wand verschlossen wurden⁴⁶⁶.

Unser zweites Beispiel ist die erste Bauphase der Kathedrale von Kalocsa. Die Unsicherheiten in der Interpretation dieses Baues sind mindestens auf zwei Ursachen zurückzuführen. Denn einerseits wurde der Dom zweimal, im 13. und im 18. Jahrhundert, völlig neu errichtet; und diese Baumaßnahmen führten nicht nur zur vollständigen Veränderung der Raumstruktur der Kathedrale, sondern die früheren Mauern wurden bis zum Niveau des Fußbodens niedergelegt. Andererseits sind die Überreste schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bzw. am Anfang des 20. Jahrhunderts ausgegraben worden, also zu einer Zeit, in der die archäologische Grabungstechnik nicht nur in Ungarn, sondern auch in ganz Europa noch ziemlich unentwickelt war. Als erster grub 1869 Imre Henszlmann im Dom⁴⁶⁷. Früheste Befunde, die er entdeckte, interpretierte er als Grundmauern einer einschiffigen Kirche mit halbkreisförmiger Apsis (**Abb. 6**). Seiner Meinung nach war diese Apsis von zwei Osttürmen flankiert, und auch am westlichen Abschluss des Baues habe sich ein Turmpaar befunden⁴⁶⁸. Zur Überprüfung eben dieser Theorie führte Ernő Foerk zwischen 1907 und 1912 eine Revisionsgrabung⁴⁶⁹ sowohl im Inneren als auch neben den Außenwänden des barocken Domes durch. Seine Interpretation der ausgegrabenen Mauerreste stimmt nur in einem Punkt mit der Meinung von Imre Henszlmann überein. Beide Ausgräber haben nämlich aus den Mauerresten am östlichen Abschluss des Baues eine einzige halbkreisförmige und ziemlich breite Apsis rekonstruiert. Bezüglich der Mauerreste, die sich an die Apsis anschließen, deutete Ernő Foerk die freigelegten Befunde nicht als Bestandteile von zwei Osttürmen und einem einschiffigen Langhaus, sondern als Überreste einer dreischiffigen Basilika. Ausgehend vom publizierten Ausgrabungsgrundriss stellt sich nun heraus, dass die Annahme eines dreischiffigen Langhauses auf zwei Mauerresten beruht, die neben dem Nordabschluss des Apsisbogens gefunden wurden. Die Arkaden zwischen den Haupt- und Nebenschiffen ruhten nach der Meinung von Ernő Foerk auf mächtigen breiten Pfeilern mit rechteckigem Grundriss. Der Raum der drei Schiffe sei – entsprechend des zweiten Rekonstruktionsversuches – von Westen her mit einer Fassade abgeschlossen gewesen, und vor dem Langhaus hätten keine Westtürme gestanden, sondern es habe hier einen offenen Vorhof, ein Atrium gegeben⁴⁷⁰.

Diese zweite Deutung der Befunde führte zu weiteren Diskussionen. So versuchte Károly Kozák zwischen 1966 und 1973 mehrmals, die Glaubwürdigkeit der Rekonstruktion Imre Henszlmanns gegen die Einwände Ernő Foerks zu verteidigen⁴⁷¹. Seine Ansicht wurde von einigen anderen Architekturforschern, so z. B. Dezső Dercsényi, bzw. von einigen Historikern, in erster Linie von György Györffy⁴⁷², akzeptiert. Andere Experten haben aber die Hypothese von Károly Kozák überhaupt nicht oder nur zu einem geringen Maße angenommen. Der Gedanke, dass die erste Kathedrale von Kalocsa ein einschiffiger Bau gewesen sei, verlor unlängst im Wesentlichen seine Anhänger, da im Jahre 1988 Melinda Tóth⁴⁷³ und im Jahre 2000 Ernő Marosi⁴⁷⁴, sowie Imre Takács⁴⁷⁵ für die dreischiffige Lösung des Langhauses plädierten.

⁴⁶⁵ Einen solchen Chor hatten z. B. die Ag. Anargyroi bzw. Taxiarches in Kastoria: Millet 1916, 23 Abb. 7. – Delvoye 1949, 349-351. – Mango, 1975, 252. – Pelekanides 1978, 1198-1201. – Hetherington 1991, 112-113. – Der heutige Zustand der Taxiarches-Kirche wird kurz beschrieben von: Mavropoulou-Tsioumi 1976, 123.

⁴⁶⁶ Horváth I. 2000, 578 Abb. 382.

⁴⁶⁷ Henszlmann 1873; 1876, 50. – Kőhegyi/Kozák 1975, 101-115.

⁴⁶⁸ Henszlmann 1876, 46. 49.

⁴⁶⁹ Foerk 1911, 19-22; 1915, 43-70.

⁴⁷⁰ Foerk 1915, Abb. 71 (Ausgrabungsgrundriss); 72 (Grundrissrekonstruktion).

⁴⁷¹ Kozák 1966, 51-55; 1967, 141-155; 1973, 185-189. – Kőhegyi/Kozák 1975, 101-115.

⁴⁷² Györffy 1983, 351 Abb. 53, 10.

⁴⁷³ Tóth M. 1988, 124-125 Anm. 16.

⁴⁷⁴ Marosi 2000, 615.

⁴⁷⁵ Takács I. 2000a, 307.

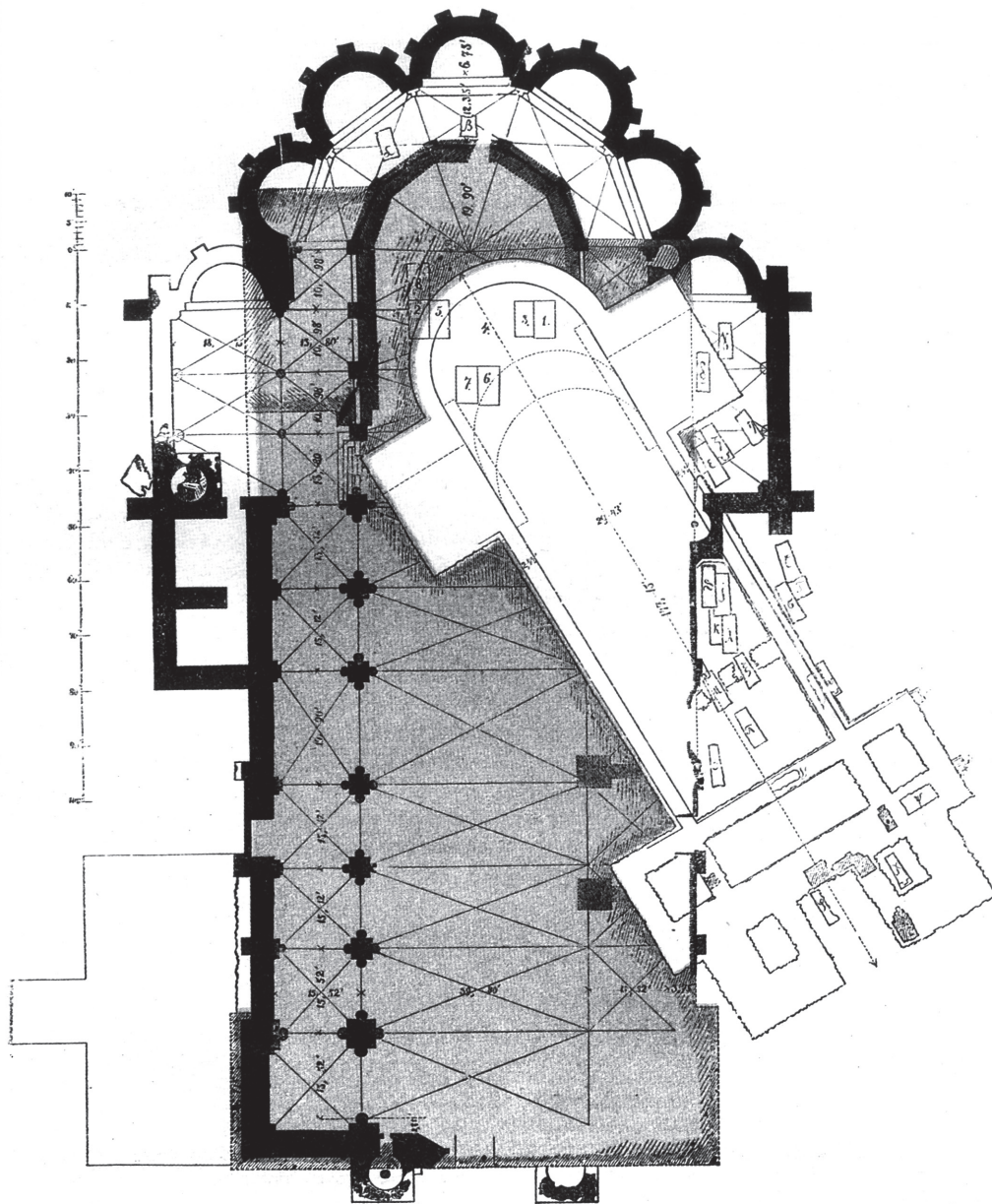


Abb. 6 Kalocsa –
erzbischöfliche Ka-
thedrale: die erste
bzw. zweite Bau-
phase, Bestands-
aufnahme von
I. Henszlmann. –
(Nach Henszlmann
1876, 51 Abb. 18).

Es ist kaum zu bezweifeln, dass die geschilderten Unsicherheiten und verschiedenen Deutungen nur mithilfe einer weiteren Revisionsgrabung zu lösen wären, mit neuen Ausgrabungen, die sich nicht nur auf einen geringen Teil des ersten Baues ausdehnten. Seit 2014 wurden neue Revisionsgrabungen in dem Schiff der barocken Kathedrale von Kalocsa unter der Leitung von Gergely Buzás bzw. Szabolcs Rosta und Márta Vörös angefangen⁴⁷⁶. Diese neuen und mit modernen Methoden durchgeführten Grabungen haben stichhaltige Beweise bezüglich der Raumstruktur der ersten Bauphase geliefert. Es gibt schon sichere Gründe dafür, die erste Kirche als eine einschiffige Kirche mit halbrunder Apsis rekonstruieren zu können. Da die vermuteten Wandpartikel für die Bestätigung des Vorhandenseins einer dreischiffigen, basilikalen Raumstruktur ausblie-

⁴⁷⁶ Wir möchten Frau Márta Vörös sowie Herrn Szabolcs Rosta, dem Direktor des Katóna József Museum in Kecskemét, einen recht schönen Dank für die Informationen über die neuen Grabungen in Kalocsa sagen.

ben. Die erste Bauphase der Kathedrale von Kalocsa steht jener Vorstellung nahe, die Imre Henszelmann formulierte. Deswegen ist es auch sinnlos geworden, die Rekonstruktionszeichnung von Ernő Foerk über die der ersten Bauphasen von Kalocsa als dreischiffige Basilika als Daten in unserer Analyse über die byzantinischen Einflüsse in der Sakralarchitektur Ungarns zu benutzen.

BEISPIELE FÜR DIE VERWENDUNG VON BYZANTINISCHEN VORBILDERN AUS DEM BEREICH UNGARNS DES 11. JAHRHUNDERTS, NACH IHRER RAUMGESTALTUNG GEORDNET

Die dreischiffige Basilika

Im Folgenden werden wir Daten über Basiliken vorlegen, die entweder einen sehr einfachen, »frühchristlich geprägten« Bauplan aufweisen oder über zwei geschlossene, die Apsis flankierende Räume verfügen. Unsere Fragestellungen richten sich dabei auf die Deutung dieser Einzelheiten der Raumgestaltung der jeweiligen Bauten. Unsere Analyse soll zweierlei Ziele verfolgen. Einerseits soll überprüft werden, ob die schon aufgezählten Einzelheiten der Raumgestaltung an den analysierten Kirchen wirklich nachweisbar sind, und andererseits soll die Frage beantwortet werden, ob diese Einzelheiten der Raumgestaltung aus der byzantinischen Architektur abzuleiten sind. Die ungarische architekturgeschichtliche Forschung ist nämlich schon seit langem auf die Einfachheit der Raumgestaltung sowie auf die zwei geschlossenen, die Apsis flankierenden Räume von bestimmten Basiliken der werdenden ungarischen Monarchie aufmerksam geworden⁴⁷⁷, mithin auf jenen Umstand, dass einige Basiliken Ungarns im 11. Jahrhundert über Raumgestaltungen verfügten, die viel einfacher komponiert waren als die Raumgestaltungen der vor- und frühromanischen Basiliken Italiens⁴⁷⁸ oder des römisch-deutschen Reiches⁴⁷⁹. Diese Besonderheit der ungarischen Sakralarchitektur wurde aber als Archaisierung, als Neigung zur Benutzung frühchristlicher Vorbilder interpretiert⁴⁸⁰. Diese Übernahme frühchristlicher Muster hielten mehrere Forscher für eine plausible Erklärung; die Bauten mit entsprechendem Grundrissplan wurden sogar als »Gruppe frühchristlichen Charakters« bezeichnet⁴⁸¹. Dagegen wurde die Tatsache, dass auch die provinzielle Architektur des Balkans im 9.-12. Jahrhundert ähnlich »archaisierend« wirkt⁴⁸², bisher nicht in Betracht gezogen.

Es ist natürlich eine bestimmte Art der Interpretation, wenn wir die parallelen Erscheinungen der zwei Regionen als Beziehungen zu deuten versuchen. Es scheint aber realistischer zu sein, bei den Baumeistern des 11. Jahrhunderts mit dem Einfluss zeitgenössischer Bauten einer benachbarten Region zu rechnen, als eine Kenntnis der Einzelheiten der Raumgestaltung einiger frühchristlicher bzw. frühbyzantinischer Basiliken vorauszusetzen. Man darf nie vergessen, dass die Baumeister des 11. Jahrhunderts sicherlich keine Möglichkeit hatten, die Baupläne der früheren Basiliken in Form von Sammelbänden durchzublättern. Die Baumeister des frühen Mittelalters haben – mit Ausnahme der größten und mit Recht berühmt gewordenen Persönlichkeiten – die Raumgestaltungen der von ihnen entworfenen Kirchen nach Kenntnis einiger zeitgenössischer Kirchen ihres Heimatlandes gefertigt. Sie konnten am ehesten diejenigen Kirchen ihres Heimatlandes als

⁴⁷⁷ Henszlmann/Reisenberger 1883, 119-120. – Siehe auch: Marosi 1983, 16-17. – Tóth M. 1988, 115-116.

⁴⁷⁸ McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

⁴⁷⁹ Siehe z. B. Kaiser 1996, 41-44.

⁴⁸⁰ Zuerst: Henszlmann/Reisenberger 1883, 119-120.

⁴⁸¹ So auch: Dercsényi 1943a, 33-34.

⁴⁸² Millet 1916, 292-297.

Vorbilder für ihre eigenen Baupläne benutzen, an deren Errichtung sie persönlich beteiligt gewesen und deren bauliche Details ihnen aus ihren persönlichen Erfahrungen bekannt waren.

Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H) – Propsteikirche, St. Maria (Szűz Mária Prépostsági templom), erste Bauphase (Abb. 7; Taf. I, 1-2)

Leider kann die Analyse der der heiligen Jungfrau geweihten Propsteikirche von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár keine eindeutigen Resultate ergeben, da die Überreste der ersten Bauphase nur äußerst fragmentarisch erhalten sind. Auch die Bedeutung des Gebäudes, das in der archäologischen und kunsthistorischen Literatur in der Regel unter dem Namen »Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár« bekannt ist, mahnt dabei zur besonderen Vorsicht: Das Marienstift war nämlich nicht nur das »Lieblingsstift« König Stephans I., des Heiligen, sondern es war auch die Krönungskirche des mittelalterlichen Ungarn, wo nicht nur der Stifter selbst⁴⁸³, sondern auch viele seiner Nachfolger, ja die Mehrheit der mittelalterlichen ungarischen Könige begraben worden ist⁴⁸⁴. Ferner sind viele Aspekte der Baugeschichte dieser Kirche auch aufgrund der großen Lücken in der schriftlichen Überlieferung unsicher. Man kann nicht einmal aus den spärlichen schriftlichen Quellen den exakten Zeitpunkt des Baubeginns einwandfrei rekonstruieren. Obwohl einige Argumente für die Gründung der Marienkirche um 1000 sprechen⁴⁸⁵, akzeptiert die Mehrheit der Forscher⁴⁸⁶ die Theorie von Gy. Györfly⁴⁸⁷, wonach der Bau der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár um 1018 begann, also nach dem Ende des Krieges, den Stephan I., der Heilige,, gegen Zar Samuil oder seine Nachfolger auf dem Balkan geführt hatte⁴⁸⁸. Die Fertigstellung der Basilika zog sich aller Wahrscheinlichkeit nach über mehrere Jahrzehnte hin. Nach der durchaus glaubwürdigen Angabe der einschlägigen hagiografischen Texte war die Basilika im Jahre 1038, als König Stephan starb, noch nicht geweiht, d. h. noch nicht vollendet⁴⁸⁹. Man sollte daher also mit einer ziemlich langen, mehreren Jahrzehnten lang dauernden ersten Bauphase rechnen.

Es würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen, die spätere, so abwechslungsreiche Baugeschichte der Basilika detailliert darzustellen⁴⁹⁰. Es sind hier nur die wichtigsten Bauphasen zu nennen. Die Geschichte der Basilika wurde – wie schon gesagt – dadurch bestimmt, dass diese Kirche zur Krönungskirche Ungarns geworden ist, wo nicht nur Stefan I., der Heilige, der Gründer des ungarischen Königtums, sondern auch zahlreiche spätere ungarische Könige beigesetzt wurden⁴⁹¹. Seit den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts wurden die ersten großen Baumaßnahmen an der analysierten Kirche durchgeführt⁴⁹². Die Zielsetzung der zweiten Bauphase, d. h. der ersten großen Überbauung war es, die ursprünglichen Arkadenmauern des Langhauses durch zwei neue zu ersetzen, wahrscheinlich aus statischen Gründen. Diese Bauphase wird traditionell in der Regierungszeit König Bélas III. (1172-1196) angenommen⁴⁹³. Ferner bekam der Chor der Kirche in der dritten Bauphase, im mittleren Drittel des 14. Jahrhunderts während der Regierung König Lud-

483 Die schriftlichen bzw. archäologischen Angaben über die Bestattung sowie das Grabmal Stephans I., d. Hl. hat Alán Kralovánszky (1996, 13-26) zusammengefasst.

484 Engel 1987, 613-637.

485 Kralovánszky 1966/1967, 121-125.

486 So z. B.: Marosi 1983, 16. – Biczó/Tóth 2000, 621.

487 Györfly 1983, 317.

488 Moravcsik 1938b, 404 Anm. 2. – Györfly 1964, 149-154; 1983, 288.

489 *Legenda maior* s. Gerhardi 23, SRH II, 432. – Györfly 1983, 385.

490 Die Reihenfolge und Datierung der Bauphasen der Propsteikirche wurde schon von Imre Henszlmann richtig bestimmt: Henszlmann 1862, 330-331. 342-343. 354-356. 366-368; 1864. – Aus der modernen Literatur siehe: Kralovánszky 1990, 84; 86-87; 82 Abb. 26.

491 Engel 1987, 613-637. – Über das Grabmal Stephans I., d. Hl.: Biczó 2015, 299-323.

492 Dercsényi 1943a, 38.

493 Dercsényi 1943a, 38.



Abb. 7 Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H): Überreste der ehemaligen Propsteikirche, Luftbild. – (Foto © Civertán Stúdió).

wig I. (1342-1382), eine ganz neue, mit der früheren überhaupt nicht korrespondierende gotische Raumstruktur. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde der Chor in einer vierten Bauphase wiederum vergrößert⁴⁹⁴.

Das weitere Schicksal der Basilika wurde dadurch bestimmt, dass die Stadt Stuhlweißenburg/Székesfehérvár 1543 in die Hände der Osmanen fiel⁴⁹⁵. Die Propsteikirche erlitt in den nächsten anderthalb Jahrhunderten schwere Schäden. Gleich im Jahre 1543 wurde sie zur Moschee umgestaltet⁴⁹⁶, was aber im ersten Schritt nur eine radikale Umwandlung der inneren Ausstattung bedeutete. Der Bau wurde während der Belagerung der Stadt im Jahre 1601 in Brand gesteckt und stürzte teilweise ein⁴⁹⁷. Trotz ihrer großen Bedeutung wurde die königliche Basilika nach der Rückeroberung der Stadt im Jahre 1688 nicht wiederaufgebaut und ihre Ruinen sind im 18. und 19. Jahrhundert so sehr abgetragen worden, dass zahlreiche Details des Grundrisses und der Raumgestaltung heute überhaupt nicht mehr, oder doch nur sehr hypothetisch rekonstruiert werden können. Die Interpretationsprobleme der teilweise vernichteten Bausubstanz der ersten Bauphase der Propsteikirche konnten weder die älteren, in den Jahren 1848, 1862, 1874, 1884 bzw. 1936-1937 durchgeführten Grabungen, noch mehrere Revisionsgrabungen Alán Kralovánszkys, die nach dem Jahr 1965 angelegt wurden, lösen. Ferner blieb ein Teil dieser Probleme auch nach 1993 offen, als nach dem Tode Alán Kralovánszkys⁴⁹⁸ Piroska Biczó die Führung der Revisionsgrabungen übernahm⁴⁹⁹. So gibt es wesentliche

⁴⁹⁴ Marosi 1972, 169-184.

⁴⁹⁵ Vass 1973, 275-298. – Siklósi 1992, 53. – Kolláth 2015, 375-403.

⁴⁹⁶ Geró 1977, 108. 121. – Siklósi 1992, 53.

⁴⁹⁷ Dercsényi 1943a, 61. 63. – Fitz 1967-1968, 153-154. – Kolláth 2015, 382-389.

⁴⁹⁸ Die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeiten wurden kurz überblickt von: Kralovánszky 1967a, 253-262; 1988, 168-169; 1990, 81-90. – Szabó 1996, 5.

⁴⁹⁹ Die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeiten wurden kurz überblickt in Biczó 1997, 194-201.

Unterschiede zwischen den von I. Henszlmann⁵⁰⁰, D. Dercsényi⁵⁰¹ bzw. A. Kralovánszky⁵⁰² veröffentlichten Grundrissen der Basilika (**Abb. 8-9**). Sogar die von A. Kralovánszky selbst publizierten einzelnen Grundrisse weichen voneinander ab (**Abb. 9, 2-3**), z. B. in der Gestaltung des Chores. Darüber hinaus erschienen in der Literatur der letzten Jahrzehnte weitere, miteinander nur teilweise vereinbare Grundrisse, die meistens auch rekonstruierte Elemente enthalten⁵⁰³. Die verschiedenen Analysen stimmen insoweit überein, dass die Propsteikirche in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár eine dreischiffige Basilika war, und diese Tatsache wurde auch durch neuere Forschungen bestätigt – trotz diesbezüglicher Einwände von K. Kozák (**Abb. 8, 2**)⁵⁰⁴. Die Länge des Baues ohne der Annexbauten der westlichen Seite betrug in der ersten Bauphase etwa 54 m, seine Breite 37,5 m⁵⁰⁵.

Das das Langhaus östlich abschließende Chorhaupt gehört aber in die peinliche Reihe der unsicher deutbaren Details. Hier konnte die Revision wegen der neuzeitlichen Störungen und der mehrfachen Freilegungen zu keinen eindeutigen Ergebnissen führen. Unbestreitbar ist nämlich, dass die basilikal gestaltete Kirche östlich mit einer einzigen großen halbrunden Apsis in der Breite des Mittelschiffs abgeschlossen war. Wie aber die Anordnung der Räume neben dieser Apsis im Grundriss war, kann nicht mehr mit voller Sicherheit entschieden werden. Die verschiedenen archäologischen Arbeiten behaupten trotzdem einstimmig, dass die große Apsis von beiden Seiten mit gerade abgeschlossenen Seitenschiffen umgeben war. Es ist leider überhaupt nicht mehr eindeutig, wo sich der Ostabschluss der Seitenschiffe in der ersten Bauphase befand, genauer gesagt: wo die Linie des Ostabschlusses der Seitenschiffe war. So weist der von I. Henszlmann mehrfach veröffentlichte Grundriss⁵⁰⁶ darauf hin, dass die Seitenschiffe der Basilika in östlicher Richtung, also in der Linie des Triumphbogens abgeschlossen waren. Die an beiden Seiten der breiten Apsis befindlichen Baureste wurden von I. Henszlmann als Fundamente des Ostturmpaares mit quadratischem Grundriss gedeutet⁵⁰⁷. Demgegenüber nimmt D. Dercsényi in seiner Veröffentlichung an, dass sich die zwei Seitenschiffe im östlichen Teil der Kirche an zwei Apsiden mit geradem Verschluss ohne Trennmauer angeschlossen haben dürften. Von den beiden Möglichkeiten scheint aufgrund der Revisionsausgrabung von A. Kralovánszky⁵⁰⁸ die erste wahrscheinlicher, d. h. dass die zwei Nebenschiffe in der ersten Bauphase an ihrem östlichen Ende mit je einer Trennmauer von dem Chor getrennt waren. An ihr Ostende dürfte sich jeweils eine rechteckige, vielleicht mehrstöckige Räumlichkeit anschließen, die vom Mittelschiff höchstwahrscheinlich durch eine Mauer abgetrennt wurde.

Ähnliche Probleme wie bei der Besprechung des Ostabschlusses tauchen auch im Falle des Langhauses auf. Die erste Schwierigkeit ist, dass der Westabschluss des Langhauses in der ersten Bauphase ungewiss ist. Daher kann die Proportion zwischen der Länge und der Breite des Langhauses nicht mit ganzer Exaktheit beschrieben werden. Gleichwohl stimmen die ältere und die neuere Forschung darin überein, dass das Langhaus der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár im Vergleich zum ungarischen Durchschnitt

⁵⁰⁰ Henszlmann 1876, 42 Abb. 11. – Reissenberger/Henszlmann 1883, Kartenbeilage.

⁵⁰¹ Dercsényi 1943a, Anhang II.

⁵⁰² Der nach Angaben von A. Kralovánszky gezeichnete Grundriss wird veröffentlicht von Tóth M. 1988, Abb. 7 bzw. in demselben Band auch von: Kralovánszky 1988, Abb. 23. Derselbe Grundriss erschien auch in Kralovánszky 1989, Abb. 2 sowie in Kralovánszky 1990, 83 Abb. 27.

⁵⁰³ Der Grundriss von Dercsényi wurde neu veröffentlicht: Fitz 1957, Abb. 1; 1960, Abb. 10. – Interessanterweise ist in Dercsényi 1970, Abb. 27D ein Grundriss zu finden, auf dem ausschließlich die gesicherten Teile dargestellt werden. Der Grundriss der Basilika wurde aufgrund einer neuen Vermessung von Endre Egyed publiziert (Siklósi 1991a, Abb. 3;

1992, Abb. 9). – Rekonstruierte Grundrisse der Basilika wurden veröffentlicht von: Kozák 1967, Abb. 3. – Marosi 1986, 95 Abb. 1.

⁵⁰⁴ Kozák 1967, 142-146.

⁵⁰⁵ Biczó 1996, 27.

⁵⁰⁶ Henszlmann 1876, 42 Abb. 11. – Reissenberger/Henszlmann 1883, Kartenbeilage.

⁵⁰⁷ Henszlmann 1864, 91. – Henszlmann/Reissenberger 1883, 56-57.

⁵⁰⁸ Für diese Lösung plädierte vorsichtig: Biczó 1997, 200. – Diese Deutung wurde akzeptiert von: M. Tóth (1988, 155) und J. Gy. Szabó (1996, Abb. 6), und schließlich auch in dem gemeinsamen Aufsatz von Biczó/Tóth 2000, 621-622.

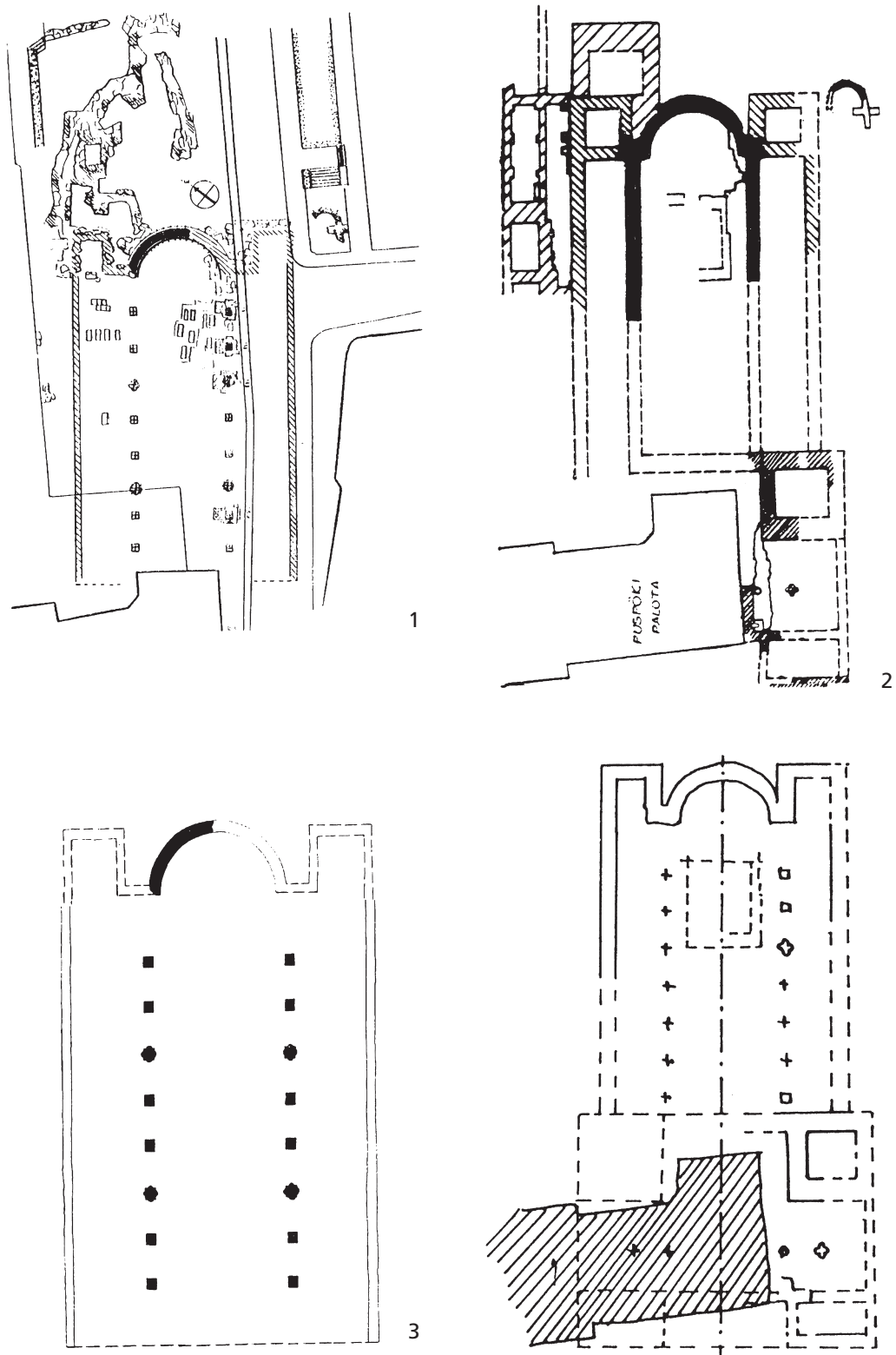


Abb. 8 Verschiedene Rekonstruktionen der ersten Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg – 1. Teil. – (1 nach Dercsényi 1943, Anhang II; 2 nach Kozák 1967, 145 Abb. 2; 3 nach Györfy 1983, 351 Abb. 53, 11; 4 nach Marosi 1986, 95 Abb. 1).

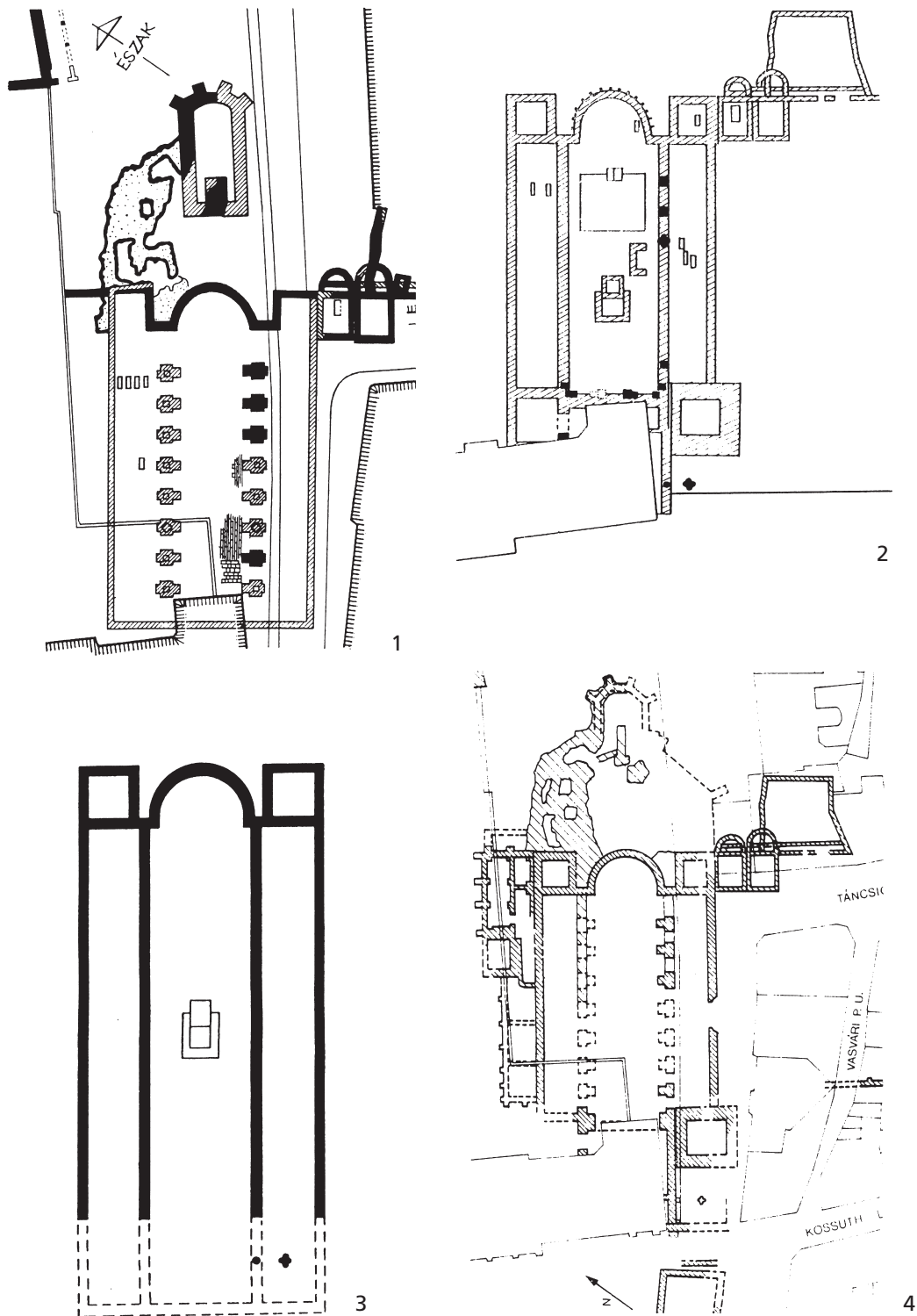


Abb. 9 Verschiedene Rekonstruktionen der ersten Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg, 2. Teil. – (1 nach Fitz 1956, Abb. 1; 2 nach Kralovánszky 1990, 84 Abb. 28; 3 nach Kralovánszky 1994, 8, nicht nummerierte Abb.; 4 nach Siklósi 1992, Abb. 9).

breit war, was auch von der proportionalen Breite der Mittel- und Seitenschiffe bestätigt wird. Die Forscher, die das Gebäude heute untersuchen, glauben des Weiteren einstimmig, dass die das Mittel- und Seitenschiff trennenden Arkadenmauern von Stützen getragen wurden, die auf zwei Stylobaten ruhten. Welcher Art diese Stützen waren, ist heute noch umstritten. So widerlegte D. Dercsényi⁵⁰⁹ die Annahme von I. Henszlmann⁵¹⁰, dass die Arkatur auf jeweils einer Säulenreihe ruhte. Nach seiner Argumentation, in der er sich auf die Absonderung des Fußbodenniveaus bzw. die Teilung des Langhauses in S. Miniato al Monte in Florenz beruft, sollen die Arkaden der Basilika in der ersten Bauphase durch Stützenwechsel von rechteckigen bzw. vierlappigen Pfeilern unterstützt worden sein (**Abb. 8, 1**)⁵¹¹. Die Analyse von D. Dercsényi widerspricht sich an diesem Punkt und er widerlegt sich in seinen diesbezüglichen Arbeiten selbst. So hat D. Dercsényi zur Zeit ihrer Freilegung die Ausgrabungsbefunde in solcher Weise interpretiert, dass die erste Bauphase durch »kräftige Pfeiler« gekennzeichnet gewesen sei⁵¹², und diese Ergebnisse teilte er dem Verfasser der bereits mehrfach erwähnten großangelegten Synthese über die ungarische Romanik T. Gerevich mit. Gleichwohl kann man bei Gerevich einen Grundriss der 1937 freigelegten Reste finden⁵¹³, auf dem vierlappige Pfeiler als Elemente der ersten Bauphase eingezeichnet wurden. Den ersten Gedankengang bestätigt die von D. Dercsényi 1943 verfasste Darstellung der Baugeschichte der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, die als die endgültige Veröffentlichung der am Ende der 1930er Jahre durchgeführten Ausgrabungen vorgesehen war. In dieser Studie suggerierte Dercsényi selbst, dass die Fundamentierung der vierlappigen Bündelpfeiler mit dem späteren Fußbodenniveau konvergiere. (Das bedeutet, dass der fünfte Pfeiler – anhand der von D. Dercsényi während der Ausgrabungen beobachteten Schichtenverhältnisse – nicht auf dem sog. Mosaikfußboden aus der Zeit des hl. Stephans, sondern auf dem um 30-40 cm höher liegenden Kalksteinfußboden ruhte⁵¹⁴.) Es scheint, als ob Dercsényi später diesen Widerspruch verschleiern wollte, wenn er zur auf dem Grundriss der von T. Gerevich festgelegten Chronologie zurückkehrte. So veröffentlichte Dercsényi in seiner in den 1960er Jahren geschriebenen Überblicksdarstellung der ungarischen Romanik, die mehrere Neuauflagen erfuhr, eben jenen Grundriss der ersten Bauphase der Basilika⁵¹⁵, auf dem die Mauern des Langhauses mit Stützenwechsel von viereckigen Pfeilern und vierlappigen Bündelpfeilern unterstützt wurde. (Diese unsichere Angabe war, da dieser Grundriss auch in anderen, in großer Auflage publizierten Gesamtdarstellungen erschienen ist, sehr verbreitet [**Abb. 8, 3; 9, 1**]⁵¹⁶.) Das Vorhandensein dieses Stützenwechsels wird nicht dadurch bestätigt, dass 1943 noch Dercsényi selbst mit einem umfassenden Umbau der Arkatur der Basilika im 12. Jahrhundert gerechnet hatte⁵¹⁷. Diese Annahme wird auch durch die zu Recht berühmten, leider nur bruchstückhaft erhaltenen Pfeilerkapitelle in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár nicht bestätigt, die – nach der gründlichen Analyse von S. Tóth⁵¹⁸ – stilkritisch ins 12. Jahrhundert, also bestimmt nicht zur ersten Bauphase gehören. Die endgültige Lösung des Problems der Stützen der ersten Bauphase wird dadurch verhindert, dass A. Kralovánszky bei seinen Revisionsgrabungen keine mit völliger Sicherheit als Reste dieses Aufbaues interpretierbaren Befunde erschließen konnte. So sind an seinen Rekonstruktionsplänen für die erste Bauphase nur die Stylobaten eingezeichnet (**Abb. 9, 2-3**). Trotzdem kommen wir aufgrund der genannten – und teilweise miteinander unvereinbaren – Daten und Argumente der Wahrheit am nächsten, wenn wir in der ersten Bauphase mit Pfeilern von rechteckigem Grundriss rechnen, wie es auch M. Tóth in ihrer 1988 veröffent-

509 Dercsényi 1943a, 24-26.

510 Henszlmann 1864, 35. 40. – Henszlmann/Reissenberger 1883, 56.

511 Dercsényi 1943a, 34.

512 Gerevich T. 1938, 49.

513 Gerevich T. 1938, 47 Grundriss.

514 Dercsényi 1943a, 24.

515 Dercsényi 1970, Abb. 27D; 1980, 18 Abb. 4.

516 So z. B.: Györffy 1983, 53 Abb. 11. – Détsy 1986, 270 Abb. a.

517 Dercsényi 1943a, 38.

518 Tóth S. 1994b, 102-103.

519 Diese Ansicht über das Stützensystem der ersten Bauphase wird vertreten von Tóth M. 1988, 128 Anm. 35.

lichten, kurzen, aber inhaltsschweren Zusammenfassung über die Basilika tat⁵¹⁹. Die Gültigkeit dieser Rekonstruktion wird nicht dadurch vermindert, dass die die Revisionsausgrabungen seit 1993 leitende P. Biczó in der Frage nach der Art der Pfeiler bisher keine Stellung genommen hat⁵²⁰. Dies schon deshalb nicht, weil unlängst Zoltán Szabó, der ehemalige Mitarbeiter des verstorbenen A. Kralovánszky, eine sehr aufschlussreiche Hypothese veröffentlichte: In seiner Abhandlung über das Grabmal des hl. Emmerich, des Sohnes des hl. Stephan, sind mehrere Rekonstruktionszeichnungen über einen besonderen Stützenwechsel für die erste Bauphase beigefügt, und zwar meint Z. Szabó, dass die Arkatur auf einem Wechsel von relativ schmalen, quadratischen einerseits und breiteren, rechteckigen Pfeilern andererseits geruht habe. Bezüglich des Westabschlusses der Basilika begegnet man genauso gewichtigen Zweifeln⁵²¹. Das größte Problem bei der Klärung des Grundrisses ist hier, dass der Westabschluss der Basilika nach dem Bau des klassizistischen Bischofspalastes für archäologische Arbeiten teilweise unzugänglich wurde. Durch die Revisionsgrabungen konnte nur so viel bewiesen werden, dass sich im Westen eine etwas breitere, viereckige Reihe von Räumlichkeiten an das Langhaus anschloss; ein Beweis dafür, dass dieser Teil in Bezug auf seine Raumgestaltung über eine akzentuierte Gestaltung verfügte. Die Revisionsgrabungen haben aber nicht bestätigt, dass ein Atrium an das westliche Ende des Langhauses angeschlossen gewesen wäre. So argumentierten E. Marosi⁵²², M. Tóth⁵²³ und zuletzt auch B. Zs. Szakács⁵²⁴ dafür, dass die Basilika im Westen von einem Gebäudeteil abgeschlossen worden sei, das dem von karolingischen Baumeistern entwickelten Westwerk geähnelt habe (**Abb. 8, 4**)⁵²⁵.

Die Herkunft des Grundrisstyps der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár wurde trotz der oben ausgeführten Unsicherheiten von zahlreichen Forschern analysiert⁵²⁶. Im Falle des Chors besteht das größte Problem nach der knappen Formulierung von Melinda Tóth darin, dass »die vom Körper der Basilika isolierten, mit der Apsis nicht kommunizierenden zwei kleinen Bauten [...] die Grundrissvariante [vertreten], die unter den zeitgenössischen europäischen Denkmälern ziemlich einsam steht und nur unter den frühchristlichen Denkmälern bekannt ist, welche Herkunft aber kaum möglich [ist]«⁵²⁷. Diese Position von M. Tóth ist von kardinaler Bedeutung – auch wenn sie das byzantinische Denkmalmaterial vielleicht nicht genügend in Erwägung zog. Im Balkanraum können ja – worauf wir unten noch detaillierter eingehen werden – noch in der mittelbyzantinischen Zeit einige seltene Beispiele für solche Chöre nachgewiesen werden, bei denen es keinen Durchgang zwischen der Apsis und ihren Nebenräume gibt⁵²⁸. Die Bedeutung der Annahme von M. Tóth besteht aber darin, dass sie ganz entschieden die Möglichkeit einer unmittelbaren Beziehung zwischen der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár und der frühchristlichen Baukunst⁵²⁹ bezweifelte, und stattdessen auf die Möglichkeit der Auffindung einer anderen Erklärung für diese sozusagen archaisierende Chorlösung hingewiesen hatte. Eine detaillierte Darstellung der Literatur bezüglich dem Streben nach Nachahmung antiker Vorbilder im 9.-11. Jahrhundert würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wir verweisen deshalb lediglich darauf, dass nach der übereinstimmenden Argumentation einiger Forscher⁵³⁰ auch in der westeuropäischen Architektur der Karolinger- und

520 Keine Stellung wird bezüglich der Art der Stützen genommen, aber als gewiss wird ein Stylobat angenommen: Biczó 1997, 197. 201.

521 Diese wurden zuletzt zusammengefasst von Biczó 1997, 198.

522 Marosi 1986, 90-91; 1999, 282-283.

523 Tóth M. 1988, 116-119.

524 Szakács 1997, 156-157.

525 Dafür plädierte neulich Szakács 1997, 157.

526 Die Forschungen bezüglich der Baugeschichte der Basilika wurden neulich überblickt von: Tóth M. 1988, 126 Anm. 21 sowie Biczó 1997, 194-201.

527 Tóth M. 1988, 116.

528 Von den in der Datenbasis aufgezählten Basiliken ist z.B. die erste Bauphase der Kirche in Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) so errichtet: Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122.

529 Diese These wurde formuliert von Henszlmann/Reisenberger 1883, 119-120.

530 Diese wurden zusammengefasst von: Krautheimer 1969, 203-256. Deutsche Fassung mit erweitertem Text: Krautheimer 1988, 198-225.

Ottonenzeit ein Streben nach Neubelebung des Raumsystems der frühchristlichen Basiliken zu bemerken ist⁵³¹. Ähnliche Vorgänge sind aber auch in der mittelbyzantinischen Baukunst nachzuweisen, wie es u. a. die genannten Basiliken der Balkanhalbinsel zeigen.

D. Dercsényi, der den antikisierenden Charakter des Grundrissystems der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár zum ersten Mal umfassend analysiert hatte, konzentrierte sich in erster Linie auf Italien und gelangte so zu der Schlussfolgerung, dass die Raumgestaltung der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár aus frühchristlicher Zeit, und zwar von bestimmten Basiliken in Rom und Ravenna abgeleitet werden könne⁵³². Später⁵³³ erklärte er sie ausschließlich durch die Vermittlung Ravennas⁵³⁴. Die Basiliken dieser beiden Städte aus dem 4.-6. Jahrhundert konnten ihm zufolge gleichermaßen zu Vorbildern in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár werden, aber das wichtigste Beispiel dieser Übermittlung stellt in seiner Argumentation die Kirche S. Miniato al Monte in Florenz dar. Am Rande verwies D. Dercsényi auch auf einige süddeutsche Denkmäler, in erster Linie auf den Regensburger Dom, da diese Kirchen an der Jahrtausendwende ebenfalls nach dem Vorbild der frühchristlichen Basiliken umgebaut worden seien⁵³⁵.

Die Argumentation D. Dercsényis enthält anregende Elemente, auch wenn sie nach unserer Überzeugung an mehreren Punkten mangelhaft ist. Es ist eine unleugbare Tatsache, dass die mit dem Chor nicht kommunizierenden zwei kleinen Nebenräume für die Raumgestaltung von S. Maria Antiqua⁵³⁶ sowie S. Paolo fuori le mura⁵³⁷ in Rom, von S. Appolinare in Classe in Ravenna⁵³⁸ bzw. S. Giovanni Evangelista⁵³⁹, charakteristisch sind. Es muss dabei unterstrichen werden, dass die Verbreitung der frühchristlichen Basiliken mit apsidalem Chor und isolierten liturgischen Nebenräumen in Italien selbst keineswegs nur auf Rom und Ravenna beschränkt ist. Solche Kirchen standen im 5.-6. Jahrhundert in den verschiedensten Gebieten der Apenninhalbinsel, v. a. aber natürlich in den Regionen unter oströmischem/byzantinischem Einfluss, von Grado⁵⁴⁰ am nordöstlichen Rand des Landes über Mailand⁵⁴¹ bzw. Neapel⁵⁴² bis Syrakus in Sizilien⁵⁴³. Obwohl es allgemein bekannt ist, sei dennoch darauf hingewiesen, dass im Nahen Osten, v. a. aber in Syrien⁵⁴⁴ im 4.-6. Jahrhundert (**Abb. 10**), zahlreiche Basiliken mit einem entsprechenden Chor gebaut worden sind. Zweifelsohne wurde Italien in diesen zwei Jahrhunderten von der Baukunst des christlichen Ostens beeinflusst und nicht umgekehrt⁵⁴⁵, sodass einige Forscher glauben, dass ostmediterrane, v. a. syrische Elemente⁵⁴⁶ in Ravenna selbst, und zwar in der architektonischen Gestaltung von S. Appolinare Nuovo nachweisbar seien. Ferner aber können diese zwei kleinen, vom Körper der Basilika isolierten und mit der Apsis nicht kommunizierenden Seitenbauten eigentlich in allen Regionen des frühchristlichen Mediterraneums gefunden werden. Es gibt zahlreiche Parallelen in Istrien⁵⁴⁷, auf dem Gebiet der römischen Provinz Dal-

⁵³¹ Die besten Beispiele für diese Tendenz sind in der früh- bzw. hochromanischen Sakralarchitektur Regensburgs zu beobachten. So z. B. an der zweiten Bauphase des Doms: Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 271 (Grundriss). – An der vierten Bauphase des Niedermünsters: Jacobsen/Schaeffer/Sennhauser 1991, 340 nicht nummerierte Abb. – Schwarz 1975, 156 bzw. Abb. 22; 1976, Abb. 7. – Morsbach 1989, 145 bzw. 147 untere Abb.

⁵³² Dercsényi 1943a, 33-34.

⁵³³ Dercsényi 1970, 28; 1980, 18.

⁵³⁴ Es muss bemerkt werden, dass D. Dercsényi bei der Betonung der Rolle Ravennas der Argumentation der italienischen Architekturhistoriker folgt. Siehe z. B. die Arbeiten von Argan 1936, 16-17. – Salmi 1953, 141-142.

⁵³⁵ Dercsényi 1943a, 34.

⁵³⁶ Brandenburg 2004, 316 Abb. 3.

⁵³⁷ Brandenburg 2004, 285 Abb. 2.

⁵³⁸ Miango 1975, 80-81 Abb. 104.

⁵³⁹ Farioli Campanati 1982, 179 Taf. I.

⁵⁴⁰ S. Maria Assunta bzw. Basilika und Baptisterium an der Piazza Victoria: Zovatto 1971, 932 bzw. 938 Abb. 10 bzw. 12.

⁵⁴¹ S. Tecla: Wulff 1914, Abb. 344.

⁵⁴² S. Lorenzo Maggiore: Rusconi 1965, 716 Abb. 4. – Farioli Campanati 1982, 263 Taf. 3.

⁵⁴³ S. Marciano: Agnello 1942, 90-94. – S. Pietro: Agnello 1942, 109-112.

⁵⁴⁴ Orlandos 1952-1954, Bd. 1, Abb. 11; 17; 22-24; 53-56; 113; 166, 20; 168, 8-9. – Delvoye 1966a, 251. 253-254 Abb. 18-19. 28. – Krautheimer 1986, 137-156.

⁵⁴⁵ Lemerle 1952, 165-206. Zur neueren Literatur siehe z. B.: Šonje 1981, 23-26.

⁵⁴⁶ Krautheimer 1986, 186.

⁵⁴⁷ Pola/Pula (HR): Sv. Marija Formoza. – Muntajana (HR): Sv. Agneza. – Novigrad (HR): Sv. Marija (Šonje 1981, 30 Abb. 32; 46 Abb. 40; 89 Abb. 86).

matien⁵⁴⁸, auf dem mittleren und östlichen Drittel der Balkanhalbinsel⁵⁴⁹, in Kleinasien⁵⁵⁰, in Palästina⁵⁵¹, auf der Sinaihalbinsel⁵⁵², in Nordafrika, d.h. im damaligen Ägypten⁵⁵³ und in der Provinz Africa⁵⁵⁴, auf der Iberischen Halbinsel, d.h. im damaligen Hispanien⁵⁵⁵ und schließlich in Südgallien⁵⁵⁶. Viel wichtiger als die aufgezählten Parallelen aus dem 4.-6. Jahrhundert ist natürlich die Frage, was genau der Anspruch auf Neubelebung altchristlicher Vorbilder an der Jahrtausendwende in Italien bedeutete. In diesem Bezug muss betont werden, dass zu dieser Zeit auf der Apenninenhalbinsel vorwiegend dreiapsidale Säulenbasiliken gebaut wurden⁵⁵⁷ – sogar in der Lombardei, d.h. in der Heimat der von D. Dercsényi hervorgehobenen *magistri commacini*. Es wurden also solche Kirchen gebaut, deren Chorthäupter mit der einapsidalen, am Ende der Seitenschiffe um zwei kleine, isolierte Räumlichkeiten erweiterten Chorklösung nicht zu vereinbaren sind. Die Existenz von vermittelnden Denkmälern wurde dadurch noch ungewisser, dass die Annahme S. Bettinis von der späteren Forschung zurückgewiesen wurde, wonach der Chor der Basilika in Torcello in ihrer Bauperiode des 9. Jahrhunderts aus einer halbkreisförmigen Apsis und jeweils einem rechteckigen, mit dem Chorraum nicht kommunizierenden Nebenraum bestanden habe⁵⁵⁸. Man kann also nicht einmal in dem die Wirkung der Baukunst Ravennas in vielerlei Hinsicht bewahrenden nordadriatischen Raum mit dem Fortbestehen der Tradition der isolierten Nebenräume rechnen. So hat z. B. keine der im 10.-11. Jahrhundert gebauten Basiliken der Lagune von Venedig abgeschlossene kleine Räumlichkeiten an den Seiten der Apsis. Diese Nebenräume fehlen auch in der auf dem ersten Blick in der Raumgestaltung verwandt erscheinenden Kirche SS. Maria et Donato in Murano, obwohl die Hauptapsis halbkreisförmig ist und die Nebenchöre gerade abgeschlossen sind⁵⁵⁹.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit von der Lombardei und dem Veneto auf die Toskana lenken und zusammen mit D. Dercsényi die Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár mit der romanischen Baukunst dieser Region, und zwar ausschließlich mit der florentinischen Kirche S. Miniato vergleichen, müssen wir einsehen, dass die Grundrissanordnungen dieser zwei Kirchen an mehreren Stellen miteinander durchaus nicht verwandt sind. So sind die Seitenschiffe von S. Miniato im Osten zwar gerade abgeschlossen, aber es fehlen die rechteckigen kleinen Nebenräume. Des Weiteren gibt es im Chor der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár keine Spuren einer Krypta, während die große dreischiffige Hallenkrypta ein grundlegendes Element der Raumgestaltung des Chores im florentinischen S. Miniato ist. Im Gegensatz zur florentinischen Parallele ruhte die Arkatur, die die Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár in Schiffe teilte, in der ersten Bauperiode aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf Stützenwechsel, im Falle von S. Miniato fehlen außerdem die ans Langhaus im Westen angeschlossenen Räumlichkeiten. Schließlich ist zu bemer-

⁵⁴⁸ Novalja (HR): Gaj. – Polače (HR): Povelja. – Knin (HR): Mokropolje (Cambi 1976, 254 Abb. 9; 257 Abb. 13; 258 Abb. 14; 262 Abb. 18). – Breza (BIH): Basilika II., Lepenica (BIH): Basilika, Dabrovine (BIH): Basilika (Basler 1984, 326 Abb. 92; 341 Abb. 104; 342 Abb. 105). – Nin-Zaton (HR): Sv. Andrija (Jakšić 1995, 40 Abb. 4).

⁵⁴⁹ Siehe z. B.: Orlandos 1952-1954, Bd. 1, Abb. 168, 3. 5; Bd. 2, Abb. 472, 7. – Delvoye 1966a, 251. 253-254 Abb. 16. 20. 22; 1966b, 522-557. – Spremo Petrović 1971, Nrn. 3-6. 8. 10. 14. 16-17. 20-23. 27. 33. – Koder 1971, Abb. 12-19. – Triantaphyllopoulos 1990, 8-22. – Pallas 1999, Abb. 9 usw.

⁵⁵⁰ Siehe z. B. die folgenden Basiliken: Ephesos (TR): Kathedrale. – Meriamlik/Mereyemlik (TR): St. Tecla: Krautheimer 1986, 107 Abb. 59; 109 Abb. 61. – Hierapolis (TR): »chiesa urbana«: Verzzone 1956, 51 Abb. 17. – Ökürü (TR): Korykos (TR). – Meriamlik (TR): Hild/Hellenkemper/Hellenkemper-Salies 1990 Abb. 9. 14. 20.

⁵⁵¹ Emmaus (IL): Delvoye 1966a, 255 Abb. 30. – Jerusalem (IL): Kirche auf dem Ölberg, Siloah-Kirche (Tsafir 1975, Abb. 12. 29).

⁵⁵² Sinai (ET): Katherinenkloster: Mango 1986, 89 Abb. 116.

⁵⁵³ Siehe z. B.: die Abu Sargeh-Basilika in Kairo (ET) (Krautheimer 1986, 307 Abb. 269) oder das aus der ägyptischen Kirche in Medinet Habu (ET) in eine Basilika umgebaute Gebäude (Krause 1966, Abb. 4).

⁵⁵⁴ Siehe z. B. die folgenden Kirchen: Haïdra-Amaedara (TN): Basilika beim Severusbogen (Restle 1966e, 847 Abb. 5). – Tebessa (DZ): Basilika (Krautheimer 1986, 193 Abb. 156).

⁵⁵⁵ Siehe z. B. die folgenden Basiliken: S. Pedro de Alcántara (E), Son Pereto (Mallorca, E), Son Bou (Menorca, E), S. Juan de Baños (E) (Ulbert 1973, Abb. 8-9. 20. 28).

⁵⁵⁶ So z. B. die Basilika von Choulans (F): Reynard 1995, Abb. 4. 12.

⁵⁵⁷ Salmi 1953, 193-196. – Brucher 1987, 19-45.

⁵⁵⁸ Bettini 1940, 67 Abb. 13.

⁵⁵⁹ Dorigo 1997, 55.

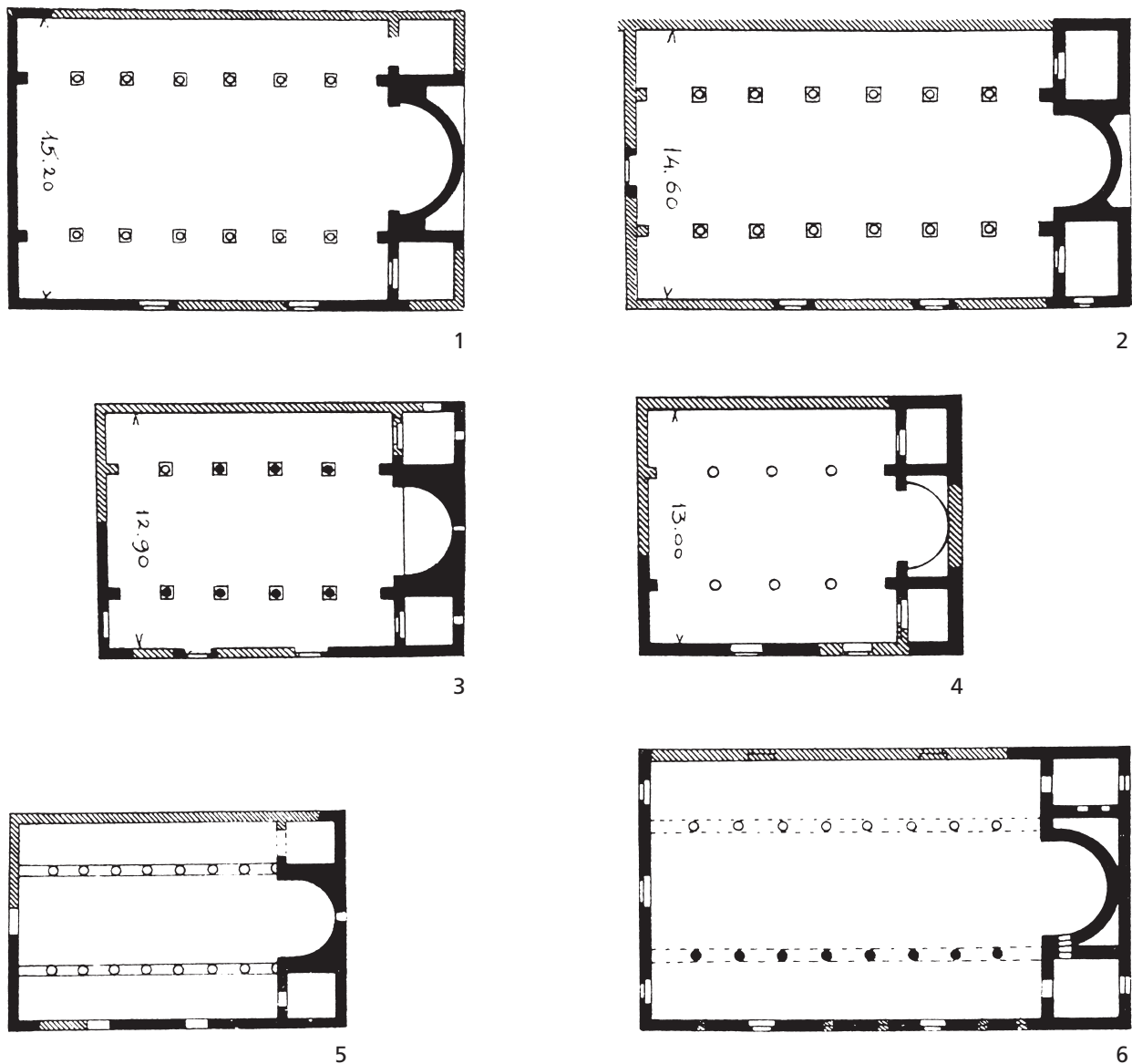


Abb. 10 Basiliken des 5.-6. Jhs. aus Syrien. – (Nach Orlandos 1952-1954, Bd. 1, Abb. 11).

ken, dass im Falle des Chores der von D. Dercsényi als Parallele angeführten florentinischen Kirche große chronologische Ungewissheiten bestehen, die eher davon Abstand nehmen lassen, den Chor der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár ausschließlich von diesem Vorbild herzuleiten, denn die Errichtung der Kirche der im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts gegründeten⁵⁶⁰ Benediktinerabtei S. Miniato al Monte nahm eine sehr lange Zeit in Anspruch, und über die Datierung der einzelnen Teile des Gebäudes gibt es in der Literatur miteinander nur teilweise konvergierende Annahmen. Von diesen Ansichten sind nur zwei mit der Meinung von D. Dercsényi vereinbar, nämlich dass der östliche Trakt der Kirche entweder 1013-1063⁵⁶¹ oder 1018-1059⁵⁶² gebaut worden sein soll. Dagegen ist die vorsichtige Annahme, wonach S. Miniato – mit

⁵⁶⁰ Luzzatti 1987, 555.

⁵⁶² Tarchiani 1932, 449.

⁵⁶¹ Argan 1936, 38. – Kubach 1975, 393. Diese Stellung wird in der ungarischen Forschung vertreten von Détschy 1986, 120.

Ausnahme der im 12. Jahrhundert errichteten Westfassade – zwar ins 11. Jahrhundert zu datieren sei, ohne jedoch genauerer Zeitgrenzen bestimmen zu können⁵⁶³, nur teilweise mit der These kompatibel, dass S. Miniato ein Vorbild für die Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár gewesen sein soll. Nach einer weiteren, ebenfalls verbreiteten Annahme⁵⁶⁴ wurde diese florentinische Basilika gegen Ende des 11. Jahrhunderts bzw. im 12. Jahrhundert gebaut, was die Möglichkeit, dass sie als Vorbild für die Kirche in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár fungierte, ausschließen würde. Auch ein vierter Standpunkt⁵⁶⁵, dass nämlich die oben erwähnte Hallenkrypta in S. Miniato als letzte Ruhestätte des Florentiner Bischofs Hildebrand (1058-1061) erbaut worden sein soll, schließt die Vorbildfunktion von S. Miniato aus. Wir müssen also unseren Exkurs in die Literatur damit beenden, dass wenigstens die Hälfte der Diskussionsbeiträge zur Datierung von S. Miniato einen zu späten Entstehungszeitpunkt angeben, als dass man die Vergleichbarkeit dieser Kirche mit der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár ernsthaft in Betracht ziehen könnte.

Gleichwohl hat die Idee, dass die Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár italienische Vorbilder habe, auch in der heutigen Forschung ihre Vertreter. Entsprechend äußerte sich dafür unlängst auch Tünde Wehli, ohne konkreten Bauten nennen zu können⁵⁶⁶. Ihrer Meinung nach stammte die Raumgestaltung der analysierten Kirche aus Italien oder aber aus Dalmatien. Ähnlich wie in Italien gibt es tatsächlich auch in Dalmatien und Istrien Basiliken mit isolierten, die Hauptapsis flankierenden Nebenräumen. Diese Bauten sind aber auch hier altchristlich, also spätestens im 6. Jahrhundert errichtet worden⁵⁶⁷. Die zeitgenössischen dalmatinischen Basiliken⁵⁶⁸, d. h. diejenigen Bauten, die in das 10. bzw. in das 11. Jahrhundert zu datieren sind, verfügen über Chöre, die als Räumlichkeiten stärker artikuliert sind, mit Nebenapsiden, die in der Liturgie aller Wahrscheinlichkeit nach bereits eine gewisse Rolle gespielt haben.

1988 formulierte M. Tóth in ihrer Zusammenfassung über die Kunst zur Zeit Stephans I., des Heiligen, eine grundlegend neue These zur Deutung der zwei Nebenräume des östlichen Traktes der Basilika zu Stuhlweißenburg/Székesfehérvár⁵⁶⁹. Die wichtigsten Punkte ihrer Argumentation stützen sich auf die Angaben der schriftlichen Überlieferung. Dass nämlich die Basilika »außerordentlich reich« mit Kleinodien ausgestattet, dass hier die Königsinsignien aufbewahrt worden sei, und dass die Propstei von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár die Funktion der königlichen Hofkapelle übernommen habe. Ihrer Meinung nach diene der Bau von zwei Räumen neben der Kirchenapsis zur Aufbewahrung der kirchlichen Schätze sowie zur Erfüllung der komplexen Aufgaben der Hofkapelle. Die Schwäche dieser Argumentation liegt in der Tatsache, dass die Deutung dieser Rolle der zwei Nebenräume eine Interpretation ist, die durch archäologische Funde nicht unterstützt werden kann. So gab es in dem rechten Nebenraum zwei Gräber⁵⁷⁰, was dafür spricht, dass dieser Raum zu einer bestimmten Zeit möglicherweise auch als Grabkapelle benutzt wurde.

Abgesehen davon versuchte M. Tóth auch, die Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár mittels der Gebäudetypologie in den Rahmen der zeitgenössischen europäischen Architekturgeschichte einzuordnen. Im Gegensatz zur Argumentation von D. Dercsényi hat aber M. Tóth die Bedeutung der Parallelen aus dem römisch-deutschen Reich betont⁵⁷¹. Ihre Beweisführung stützt sich auf zwei Argumente. Einerseits

⁵⁶³ Salmi 1953, 228-229. – Pevsner 1973, 86. Diese Ansicht wird in der ungarischen Forschung vertreten von: Pogány 1971, 18.

⁵⁶⁴ Diese Ansicht wird in der ungarischen Forschung vertreten von Zádor 1975, 372.

⁵⁶⁵ McLean 1996, 91.

⁵⁶⁶ Wehli 2001, 17-18.

⁵⁶⁷ Novalja (HR): Gaj. – Polače (HR): Povelja. – Knin (HR): Mokropolje (Cambi 1976, 254 Abb. 9; 257 Abb. 13; 258 Abb. 14; 262 Abb. 18). – Aenona/Nin-Zaton (HR): Sv. Andrija (Jakšić 1995, 40 Abb. 4).

⁵⁶⁸ Mohorovičić 1957, 514. – Karaman 1963, 39. – Petricoli 1976, 142. 150-151. – Korać 1987e, 33-48. – Jurković 1989, 125; 1996, 325-338; 1997, Abb. 5, 1. 4-5; 6; 8, 1. 3; 10. – Takács M. 2000, 529-538.

⁵⁶⁹ Tóth M. 1988, 116.

⁵⁷⁰ Reissenberger/Henszlmann 1883, 66 und die Kartenbeilage.

⁵⁷¹ Tóth M. 1988, 115. 125 Anm. 20.

gibt es mehrere ottonische Kirchen (so z. B. die entsprechenden Bauphasen der Abteikirche von Reichenau-Mittelzell⁵⁷² [D] sowie die Kathedralen von Bamberg⁵⁷³ [D] bzw. Straßburg/Strasbourg⁵⁷⁴ [F]), die in ihrem östlichen Trakt über isolierte, mit der Apsis nicht kommunizierende Räume verfügten. Andererseits gibt es im bayerischen Raum auch Basiliken (z. B. in Regensburg⁵⁷⁵ [D]), bei denen sich an den östlichen Chor ein ziemlich breites Langhaus ohne Querhaus anschließt. Obwohl die beiden angeführten Argumente ohne Zweifel stichhaltig sind, muss man bedenken, dass die erwähnten zwei Elemente der Raumgestaltung immer voneinander getrennt aufzufinden sind, und zwar jeweils zusammen mit mehreren anderen Elementen, die bei den Ausgrabungen der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár nicht beobachtet werden konnten. So schließt sich z. B. der Chor der von M. Tóth zitierten Basiliken von Reichenau-Mittelzell und Straßburg/Strasbourg an ein ausladendes Querschiff an⁵⁷⁶. Ferner gibt es isolierte Nebenräume bzw. Annexbauten immer an gegliederten Chören, deren Raumgestaltung überhaupt nicht archaisierend, sondern durchaus ottonenzeitlich konzipiert ist. Es war nämlich in der ottonischen Architektur verbreitet, den Chorraum auch vertikal zu teilen⁵⁷⁷. Diese vertikale Raumgliederung war oft mit der Ausgestaltung der Krypta verbunden. Das Vorhandensein der Krypta ist auch deswegen zu betonen, weil die durch M. Tóth als eine mögliche Parallele erwähnte ottonische Bauphase des Domes zu Bamberg in seinem östlichen Trakt nicht nur mit einer Apsis und zwei Osttürmen, sondern auch mit einer Krypta versehen war⁵⁷⁸, während die Krypta als Raumgestaltung in der Basilika zu Stuhlweißenburg/Székesfehérvár – wie das schon mehrmals erwähnt worden ist – ziemlich sicher fehlt. Schließlich sind die Apsiden der Basiliken mit breitem Langhaus in der Regel nicht mit der erforderlichen Genauigkeit rekonstruierbar. Wir müssen also M. Tóth jedenfalls darin recht geben, dass die Raumgestaltung der von ihr ausdrücklich zitierten zweiten Bauphase des Domes zu Regensburg⁵⁷⁹ der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár mindestens so nahe steht, wie die von D. Dercsényi angeführte florentinische Abteikirche S. Miniato al Monte. Trotzdem bleibt offen, inwieweit die von M. Tóth angeführten Argumente als Beweise für tatsächliche Verbindungen betrachtet werden können, oder ob diese als bloße parallele Erscheinungen, d. h. Zeichen gleichlaufender, voneinander aber unabhängiger baugeschichtlicher Entwicklungsprozesse zu interpretieren sind.

Angesichts der diesbezüglichen Forschungslage und insbesondere, weil sowohl D. Dercsényi als auch M. Tóth auf die Wichtigkeit des Domes zu Regensburg hingewiesen haben, ist an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zur ottonischen Baugeschichte einiger Basiliken Regensburgs angebracht. In der Baukunst dieser Stadt spiegeln sich nämlich alle diejenigen Probleme wieder, die die Erforschung der ottonischen Architektur des bayerischen Raumes charakterisieren. So ist es leider nicht zu bestreiten, dass Untersuchungen der möglichen Beziehungen der ungarischen Sakralarchitektur des 11. Jahrhunderts nach Regensburg nur sehr beschränkt möglich sind, da die ottonische Bauphase des Domes in der bayerischen Stadt – trotz zahlreicher Forschungen – an einigen wichtigen Stellen immer noch nur sehr vage rekonstruiert werden kann⁵⁸⁰. Mit Sicherheit kann man behaupten, dass die zweite Bauperiode dieses Doms⁵⁸¹ eine dreischiffige Basilika sah, deren Langhaus durch eine auf Säulen ruhende Arkatur geteilt und vom Westen mit einem Querhaus bzw. mit zwei Türmen abgeschlossen war. Nach dem heutigen Stand der Forschung ist es aber noch unsicher, wie der östliche Trakt dieser Kirche aussah – wie es auch im von F. Oswald, L. Schaeffer und H. R. Sennhauser bearbeitete Denkmalkatalog »Vorromanische Kirchenbauten«⁵⁸² bestätigt wird. Es bleibt also ungelöst, ob der

572 Grodecki 1958, 25 Abb. 7.

573 von Winterfeld 1979, 28.

574 Grodecki 1958, 91 Abb. 32.

575 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 271 (Grundriss).

576 Grodecki 1958, 25 Abb. 7; 91 Abb. 32.

577 Grodecki 1958, 97 Abb. 34; 100 Abb. 36; 109 Abb. 41. usw.

578 von Winterfeld 1979, 28.

579 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 270-272.

580 Die Forschungsgeschichte der Basilika wurde zusammengefasst: Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 272.

581 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 271 Grundriss.

582 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 270. 272.

Chor dieser Basilika apsidal gestaltet war, bzw. auf welche Weise die Seitenschiffe abgeschlossen waren. Es ist demzufolge nicht mit Sicherheit zu behaupten, dass die Raumgestaltung der zweiten Bauphase des Regensburger Doms – über die zweifellose Ähnlichkeit bezüglich der Breite des Langhauses hinaus – auch hinsichtlich des Chores mit der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár vergleichbar ist. Weitere Unsicherheit bereitet, dass keine für die Bestimmung von engen Zeitgrenzen geeignete Daten aus der besprochenen Bauperiode des Regensburger Doms überliefert sind. So werden diese Bauarbeiten von einigen Forschern auf den Anfang des 11. Jahrhunderts, von anderen aber auf das 10. Jahrhundert datiert⁵⁸³. Die Argumentation von M. Tóth wird ferner dadurch geschwächt, dass die Raumgestaltung der von ihr betonten anderen ottonischen Basilika in Regensburg, des Obermünsters, nur teilweise rekonstruierbar ist. Die späteren Umbauten haben nämlich die nach 1010 datierbare Bauphase in einem Maße vernichtet, dass der vorgenannte Denkmalkatalog »Vorromanische Kirchenbauten« keinen Grundriss zu veröffentlichen wagte⁵⁸⁴. Aufgrund der neueren Forschungen ist zu behaupten, dass diese Kirche eine dreischiffige Basilika mit einem Querhaus im westlichen Trakt war⁵⁸⁵. Dagegen ist die Anordnung des östlichen Chors des Obermünsters völlig unsicher, d. h. zurzeit fehlt der wichtigste Vergleichspunkt mit der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár. Vollständigkeitshalber sei noch erwähnt, dass es im romanischen Regensburg außer dem Dom und dem Obermünster noch andere dreischiffige Basiliken gab⁵⁸⁶. Aufgrund ihrer Grundrissanordnung wäre das Niedermünster am ehesten mit der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár vergleichbar. Dass sich die Mutter der Königin Gisela, Gisela von Burgund, nach dem Tode ihres Ehemannes Heinrich des Zänkers in dieses Nonnenkloster zurückzog und dass sie dort ihr Leben als Äbtissin beendete, könnte auch eine architektonische Beziehung zwischen den beiden Kirchen in den Bereich des Möglichen rücken⁵⁸⁷. Während der architekturgeschichtlichen Freilegung der Kirche hat sich aber herausgestellt, dass dieses ehemalige Nonnenkloster aus chronologischen Gründen nur als eine formale Parallele betrachtet werden kann. Das Niedermünster wurde nämlich – den schriftlichen Quellen zufolge⁵⁸⁸ – um 990-995 in eine dreischiffige Basilika umgebaut. In dieser dritten Bauphase bestand aber der Chor aus einem Querhaus und drei daran anschließenden halbkreisförmigen Apsiden. Der Chor, der aus einer einzigen Apsis und aus jeweils einer an der Ostseite gerade abgeschlossenen Kapelle zu beiden Seiten besteht, wurde erst in der vierten Bauphase, im 12. Jahrhundert gestaltet⁵⁸⁹. Die vom Grundriss her analoge vierte Bauphase des Niedermünsters kann daher aus chronologischen Gründen keineswegs als Vorbild der ersten Phase der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár gedient haben.

Schließlich ist es in Anbetracht der Regensburger Parallelen durchaus erwähnenswert, dass im Falle der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár nicht nur die Breite des Langhauses, sondern auch die Marmor-, und/oder die Terrazzobedeckung des Fußbodens⁵⁹⁰ und der ehemalige Mosaikschmuck des oberen Chorabschlusses⁵⁹¹ frühchristliche oder »mediterrane« Charakteristika sind. Für die letztgenannten gibt es aber weder in der zweiten Periode des Regensburger Doms noch im Obermünster Hinweise.

Zum Ende der Analyse der vermuteten Beziehungen der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár nach Regensburg soll nicht unerwähnt bleiben, dass es auch andere Basiliken im Raum des römisch-deutschen Reiches gab, die entweder über liturgische Nebenräume mit isolierter Stellung, oder aber über eine »frühchristlich« bzw. »mediterran« gestaltete Raumstruktur verfügten. (Siehe z. B. die karolingische Bauphase

583 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 272.

584 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 278.

585 Schwarz 1975, Abb. 18, 9.

586 Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 273-275. 276-277.

587 Szántó 1988, 42. 78.

588 Diese wurden gesammelt von: Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 277.

589 Schwarz 1975, 156 bzw. Abb. 22; 1976, Abb. 7. – Morsbach 1989, 145 bzw. 147 untere Abb.

590 Die den Fußboden der Basilika analysierenden Forschungen wurden mit neuen Daten bereichert in Biczó 1997, 202.

591 Henszlmann/Reissenberger 1883, 90. – Dercsényi 1943a, 22. – Kralovánszky 1990, 84, diese Schlussfolgerung wird bezweifelt durch Biczó 1997, 197.

des Domes zu Salzburg⁵⁹² oder die ottonische Bauphase des Domes zu Augsburg⁵⁹³) Die gemeinsame Schwierigkeit der Analyse dieser Bauten besteht darin, dass ihr vorromanischer Bauzustand nicht sicher rekonstruierbar ist. Vollständigkeitshalber soll auch erwähnt werden, dass die dritte, also die frühromanische Bauphase der Heiligkreuz-Kirche in Passau⁵⁹⁴ mit einem Chorraum gebaut wurde, das nicht mit dem Chorraum der Propsteikirche von Stuhlweißenburg zu verbinden ist. Im Fall der Passauer Abtei konnten sich also die regen Verbindungen mit der werdenden ungarischen Monarchie in der sakralen Architektur nicht widerspiegeln.

Jenseits der durchaus logisch aufgebauten, aber nicht beweisbaren und miteinander auch unvereinbaren Ansichten D. Dercsényis und M. Tóths über die möglichen italienischen oder aber bayerischen Vorbildern der Propsteikirche von Stuhlweißenburg ist unseres Erachtens eine dritte Möglichkeit der Ableitung vorstellbar. Außer im Fall Italiens und des römisch-deutschen Reiches war die Befolgung altchristlicher Vorbilder nämlich für die byzantinische provinzielle Architektur im 9.-11. Jahrhundert, ferner aber auch für die Architektur des orthodoxen Bulgariens bzw. für die seines makedonischen Nachfolgestaates charakteristisch. Wir erinnern an das Beispiel des Protaton auf dem Athos⁵⁹⁵, an die große Basilika in Pliska⁵⁹⁶ (**Taf. II, 1**), an die Basilika Ag. Achilleios auf der gleichnamigen Insel im Kleinen Prespa-See⁵⁹⁷ (**Taf. II, 2; Abb. 11**). Und es sei erneut darauf hingewiesen, dass auch in den administrativen Zentren des Byzantinischen Reiches mindestens drei frühchristliche Basiliken die Völkerwanderung intakt überstanden haben, nämlich die Studios-Klosterkirche in der kaiserlichen Hauptstadt⁵⁹⁸, welche die spätantiken Traditionen in ihrer klassischen Form bewahrte, sowie die monumentale, fünfschiffige, dem hl. Demetrios geweihte Kathedrale⁵⁹⁹ und schließlich die »durchschnittlich« große dreischiffige Panagia Acheiropoietos⁶⁰⁰, beide in Thessaloniki (GR), also in der zweitgrößten Stadt des makedonenzeitlichen Byzanz'. Schon wegen der zahlreichen Basiliken, die die Völkerwanderungszeit überstanden, stellt sich die Frage, ob die dreischiffigen Basiliken des Balkans in die Reihe der möglichen Vorbildern der Propsteikirche von Stuhlweißenburg eingegliedert werden können. Diese Frage stellt sich umso mehr, da die ungarischen Steinmetzarbeiten des 11. Jahrhunderts auch beweisen, dass man nicht nur mit westeuropäischen Vorbildern, sondern auch mit südlichen bzw. südöstlichen Impulsen rechnen sollte⁶⁰¹.

Bei einer vergleichenden Untersuchung wird man unweigerlich darauf stoßen, dass der aus einem apsidalen Hauptchor bzw. gerade abgeschlossenen Seitenschiffen bestehende Chor einer der besonders häufigen Chorotypen der Basiliken auf der Balkanhalbinsel aus dem 9.-12. Jahrhundert ist. Im Verlauf unserer Datensammlung haben wir insgesamt sechzehn solcher im 9.-12. Jahrhundert gebauten Basiliken gefunden, deren Chor auf diese Art ausgestaltet war. (Wir werden uns mit diesem Chorotyp im Kapitel über die Kirche von Gran-Sziget beschäftigen.) Die Besonderheit der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár besteht aber darin, dass sich an die östliche Abschlussmauer der Seitenschiffe wahrscheinlich jeweils eine kleine, geschlossene, mit der Apsis nicht kommunizierende Räumlichkeit anschloss. Oben haben wir schon auf die grundlegende Argumentation von M. Tóth hingewiesen⁶⁰², wonach sich die Raumgestaltung des Chores schon in frühchristlicher Zeit so entwickelte, dass die für den östlichen Trakt der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár so cha-

⁵⁹² Kovacsics/Moosleitner 1987, 9 Abb. 3.

⁵⁹³ Grodecki 1958, 21 Abb. 4.

⁵⁹⁴ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 327 f.

⁵⁹⁵ Restle 1966b, 398-400. – Mango 1975, 219. – Mylonas 1979, 144-146.

⁵⁹⁶ Filov 1932, 26-27. – Mango 1975, 301. – Mihajlov 1976, 367-371. – Čilingirov 1978, 315. – Vaklinov 1981a, 427. – Krautheimer 1986, 318. – Georgiev 1993, 49-68.

⁵⁹⁷ Moutsopoulos 1989, 1-2; 1990. – Siehe noch Korać/Šuput 1998, 119. 121.

⁵⁹⁸ Restle 1990, 378-388 Abb. 6-9.

⁵⁹⁹ Mango 1986, 45 Abb. 55.

⁶⁰⁰ Von der umfangreichen Literatur über die Baugeschichte dieser Kirche verweisen wir nur auf einige Werke: Wulff 1914, 230-231. – Delvoye 1949, 360. – Nikonanos 1976, 68. (In der älteren Literatur wird die Kirche mit dem in der Türkenzeit üblichen Namen Eski djuma erwähnt!)

⁶⁰¹ Tóth M. 1978a, 33-34; 1988, 122 Anm. 5.

⁶⁰² Tóth M. 1988, 116.

rakteristischen kleinen, von der Apsis isolierten Räumlichkeiten immer seltener wurden, d. h. dass es zwischen dem zentralen Raum mit dem Altar und den Seitenräumen keinen Durchgang gab, denn die Liturgie der Ostkirche verlangte anders als die der Westkirche nach einer Isolierung der liturgischen Nebenräume.

In der mittelbyzantinischen Baukunst sind die Richtung Chor abgeschlossenen Nebenräume zwar vielleicht etwas ungewöhnlich, unbekannt sind sie aber keinesfalls. Ganz im Gegenteil: Die größeren und reicher ausgestatteten Basiliken der Balkanhalbinsel verfügen ganz regelmäßig über solche Räume⁶⁰³, bei einigen großen Basiliken sind diese Nebenräume sogar verdoppelt: so z. B. in der zweiten Bauphase der Großen Basilika von Pliska (BG)⁶⁰⁴. Die überwiegende Mehrheit dieser Chöre ist so ausgestaltet, dass, auch wenn Apsis und Nebenräume durch Mauern voneinander getrennt wurden, die Kommunikation zwischen ihnen durch je eine Türöffnung gesichert blieb (siehe z. B. Athos: Protaton⁶⁰⁵ (GR), Mikrē Prespa: Ag. Achilleios⁶⁰⁶ (Gr) (Taf. II, 2), Serres: Metropolis⁶⁰⁷ (GR) (Taf. III, 2), Verroia: Palaia Metropolis⁶⁰⁸ (Gr) (Taf. IV, 1-2). Manchmal fehlt aber diese Türöffnung, und so sind diese Räumlichkeiten voneinander völlig getrennt. Unter den Basiliken der Balkanhalbinsel waren in Pliska mindestens neun Basiliken so ausgestaltet (s. den Grundriss der Kirchen Nr. 1. 2. 11-13. 15. 17. 22. 36⁶⁰⁹), ein weiteres Beispiel findet man in Ravna⁶¹⁰ (BG). Es wäre jedoch ein Irrtum zu glauben, dass die mit dem Chor nicht kommunizierenden Nebenräume eine bulgarische Eigenheit wären. Diese Raumgestaltung ist nämlich auch im Katholikon des mazedonischen Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) (MK) zu erkennen, obwohl die Kirche erst nach der byzantinischen Rückeroberung gebaut wurde⁶¹¹. Genauso kann man in der Felsenkirche im thrakischen Midye⁶¹² (TR) (Taf. III, 1) den Chorraum aus den Nebenräumen heraus nicht betreten. In diesem Falle sind sogar die Nebenräume von dem Raum des Schiffes mit einer einzigen Mauerfläche in der Linie des Triumphbogens abgeschlossen. Die letztere Parallele ist freilich nicht so deutlich, da die Basilika in Midye eine Felsenkirche war, was die Dicke der Mauern und vielleicht das System der Raumgestaltung beeinflusste. Ein weiteres besonderes und bisweilen leider noch unsicheres Beispiel wäre vielleicht die Basilika im albanischen Perondi⁶¹³. In diesem Fall kommunizieren der Chorraum und die liturgischen Nebenräume durch Fenster in der sie trennenden Mauer. Da es eine Mauerforschung dazu nicht gibt, kann nicht festgestellt werden, ob diese Anordnung dem ursprünglichen Zustand entspricht oder ob die Fenster eigentlich teilweise zugemauerte Türen sind. Zur hier vorgestellten Gruppe gehört in einem gewissen Sinne noch die Basilika im bulgarischen Ljutibrod, wenn sie auch wegen ihrer Datierung in das Ende des 12. Jahrhunderts bzw. in eine noch spätere Zeit nur begrenzt vergleichbar ist⁶¹⁴.

Man begegnet solchen durch Mauern isolierten Nebenräumen des Weiteren auch im Falle der zentral gestalteten Kirchen des Balkanraums. Auch die Chöre der Kreuzkuppelkirchen sind in ihrer überwiegenden Mehrheit so ausgestaltet, dass zwar Apsis und Nebenräume voneinander durch Mauern getrennt werden,

⁶⁰³ Pliska (BG): Große Basilika (Filov 1932, 26-27. – Mango 1975, 301. – Mihajlov 1976, 367-371. – Čilingirov 1978, 315. – Vaklinov 1981a, 427. – Krautheimer 1986, 318. – Georgiev 1993, 49-68). – Mikrē Prespa (GR): Ag. Achilleios (Moutsopoulos 1989 1-2; 1990). – Sparta [= Spartē] (GR): Basilika (Delvoye 1949, 335; 1966b, 565).

⁶⁰⁴ Filov 1932, 26-27. – Delvoye 1966b, 560-561. – Mijatev 1974, 77-79. – Krautheimer, 1986, 318.

⁶⁰⁵ Restle 1966b, 398-400. – Mango 1975, 219. – Mylonas 1979, 144-146.

⁶⁰⁶ Moutsopoulos 1989; 1990.

⁶⁰⁷ Aus den zahlreichen Publikationen siehe: Delvoye 1949, 362; 1966b, 560. – Hetherington 1991, 190-191. Es ist auch hier zu bemerken, dass der zitierte Fundort in der Literatur unter vielen Namen zitiert wird. Diese sind: Serrai/Ser (in der serbischen Literatur) sowie Sjar (in der bulgarischen Literatur).

⁶⁰⁸ Sotiriou 1929-1930, 568-569 Abb. 1 (auf der Abbildung ist der heutige, zweischiffige Zustand der Kirche zu sehen). – Hetherington 1991, 218. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1145-1146 Abb. 58; 1079-1080 Abb. 312 (auf der Abbildung wurde die Kirche durch achsiale Spiegelung als dreischiffig rekonstruiert dargestellt!). – Der heutige Zustand der Kirche wurde kurz geschildert: Mavropoulou-Tsioumi 1976b. Es ist auch hier zu bemerken, dass der zitierte Fundort in der Literatur unter vielen Namen vorkommt. Diese sind Verroia/Veroia/Veria sowie Berroé/Beroea.

⁶⁰⁹ Mijatev 1974, 81. 83-84. – Mihajlov 1992, 39 Abb. 1.

⁶¹⁰ Georgiev 1985, 71-98.

⁶¹¹ Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122.

⁶¹² Eyice/Thierry 1970, 47-76.

⁶¹³ Meksi 1983, 98-103. – Koch 1985, 63; 1989, 199-200.

⁶¹⁴ Mijatev 1974, 141 Abb. 162.

die aber in der Regel von Türöffnungen durchbrochen sind. Bei einigen Bauten fehlt aber die Türöffnung, und so sind Apsis und Nebenräume voneinander vollständig getrennt. Dazu gehört zum einen die ziemlich große Gruppe der folgenden Kirchen: Ag. Nikolaos Rhodia⁶¹⁵ in Árta (GR), Ag. Elias⁶¹⁶, Ag. Theodoros⁶¹⁷ und die Kapnikarea⁶¹⁸ in Athen (GR) (**Taf. VIII, 3**), die Kirche des Klosters Iberōn⁶¹⁹ bzw. der Megistē Lavra⁶²⁰ auf dem Berg Athos, Ag. Nikolaos in Aulis⁶²¹, die Sophienkirche von Drama⁶²² (Gr), die Kreuzkuppelkirche in Drenovo⁶²³ (MK), die Episkopal-Kirche von Eurytanie⁶²⁴ (GR), Theotokos Kosmosoteria von Ferres/Pherrai⁶²⁵ (GR), Panagia Panaxiotissa in Gavrolimi⁶²⁶ (GR), die Koimesis-Kirche von Anō Lampobo bei Gjirokastra (AL)⁶²⁷ (**Taf. VIII, 2**), die Theotokos-Kirche von Hosios Lukas⁶²⁸, die Klosterkirche von Hosios Melentios⁶²⁹, die Südkirche des Christos-Pantokrator-Klosters⁶³⁰ (GR), die Konstantin-Lips-Kirche⁶³¹, die Myrelaionkirche⁶³² in Konstantinopel (TR), die Metamorphōsē tou Sotēros in Koropion⁶³³ (GR), Shēn Merise in Kosinē⁶³⁴ (AL), Ag. Ioannēs Prodromos in Kostaniane⁶³⁵ (GR), Sh. Merisē in Labove e Kryqit⁶³⁶ (AL), die Klosterkirche in Moni Petraki⁶³⁷ (GR), die Panteleimonkirche von Nerezi⁶³⁸ (MK), die Koimesis-Kirche in Orchomenos/Skripou⁶³⁹, in Oropos⁶⁴⁰ sowie in Paramythia⁶⁴¹, die Klosterkirche von Stara Pavlica⁶⁴² (SRB), Hagia Sophia⁶⁴³ und Panhagia tōn Chalkeōn⁶⁴⁴ in Thessaloniki (GR), Hagia Sophia von Vize⁶⁴⁵ (TR), die erste Kirche in Veliki Preslav-Avradaka⁶⁴⁶ (BG), die Klosterkirche von Veliki Preslav-Tuzlalāka⁶⁴⁷, und schließlich die Sv. Leontije-Kirche von Vodoča⁶⁴⁸ (MK). Zum anderen gibt es auf dem Balkan eine weitere viel kleinere Gruppe der Kirchen mit einer anderen Raumgestaltung, nämlich mit isolierten Nebenräumen, die aus den folgenden Bauten besteht: die Kirche neben der keramischen Werkstatt in Pliska⁶⁴⁹, die Kirche Sotēria tou Lykodemou⁶⁵⁰ in Athen, das Katholikon von Daphni⁶⁵¹ (GR), die Kirchenruinen von Veliki Preslav-Selište⁶⁵² und Veliki Preslav-Vābilin dol⁶⁵³ sowie die zweite Kirche in Veliki Preslav-Avradaka⁶⁵⁴. Schließlich findet man weitere, etwas entferntere Beispiele für Nebenräume, die zur Apsis hin abgeschlossenen sind: in Kleinasien⁶⁵⁵, auf der Krim⁶⁵⁶ oder in Armenien⁶⁵⁷. Dass es in der mittelbyzantinischen Architektur von der Apsis abgeschlossene Nebenräume gab, ist also angesichts der genannten Beispiele nicht zu bezweifeln.

615 Pallas 1971, 263-264 Abb. 27.

616 Moutsopoulos 1989, 761 Abb. 89.

617 Travlos 1966, 379-380 Abb. 12.

618 Travlos 1966, 379-380 Abb. 12.

619 Restle 1966b, 403 Abb. 4.

620 Restle 1966b, 401-402 Abb. 3.

621 Koder 1971, 1163 Abb. 36.

622 Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1101-1102 Abb. 40.

623 Nenadović 1980, 116 Abb. 194.

624 Moutsopoulos 1989, Bd. 2, 732 Abb. 63.

625 Mango 1986, 143 Abb. 198. – Bakirtzis 1994, 192.

626 Moutsopoulos 1989, Bd. 2, 355 Abb. 94. – Hetherington 1991, 95.

627 Moutsopoulos 1989, Bd. 2, 269 Abb. 57.

628 Mango 1986, 122 Abb. 170.

629 Koder 1971, 1149-1150 Abb. 26.

630 Mango 1986, 140 Abb. 192.

631 Mango 1986, 115 Abb. 160.

632 Mango 1986, 119 Abb. 164.

633 Moutsopoulos 1989, Bd. 2, 337 Abb. 96.

634 Meksi 1983, Taf. 20.

635 Pallas 1971, 298 Abb. 41.

636 Meksi 1983, Taf. 24. – Koch 1985, 39 Abb. 54.

637 Koder 1971, 1149.

638 Nenadović 1980, 121 Abb. 206. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1095 Abb. 37.

639 Mango 1975, 215.

640 Orlandos 1927, 36 Abb. 10.

641 Pallas 1971, 293-294 Abb. 38.

642 Nenadović 1951, 154 Abb. 7; 1980, 116 Abb. 196.

643 Mango 1986, 94 Abb. 124.

644 Mango 1986, 120 Abb. 165.

645 Schmuck 1995, 569 Abb. 18.

646 Mijatev 1974, 103-104 Abb. 111.

647 Totev 1974, 51. – Ovčarov 2000, Abb. 1.

648 Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1093-1094 Abb. 36.

649 Mijatev 1974, 65 Abb. 57.

650 Travlos 1966, 382 Abb. 13.

651 Pallas 1966b, 1123-1124 Abb. 2.

652 Mijatev 1974, 113 Abb. 129.

653 Mijatev 1974, 115 Abb. 132.

654 Mijatev 1974, 104 Abb. 111.

655 Çetdağ (TR) (Restle 1966d, 705 Abb. 10). – Dereagzi (TR); Pydna (TR) (Jacobek 1995, 875-876 Abb. 8; 897-898 Abb. 18). – İbrala (TR): Kreuzkuppelkirche (Belke 1995, 832 Abb. 9). – Menet Ada (TR) (Peschlow 1995, 61-62 Abb. 5).

656 Sevastopol/Cherson (UA): Kirche auf der Agora, Fünfapsidenkirche (Jakobson 1995, 409-410 Abb. 9-10).

657 Ereruk, Ptghavank', T'alinn, Vagharshapat-St. Gayané (AM) (Krautheimer 1986, 321 Abb. 286A-C, 323; 288A). – Ereruk, Awan, Wagarschat (Ecmiadzin), St. Hripsime, Mren, Achtamar: Heilig-Kreuz-Kirche (Mango 1986, 104 Abb. 141-142; 106 Abb. 144; 110 Abb. 150; 134 Abb. 186).

Bis jetzt haben wir die Eigentümlichkeiten der Nebenräume auf dem Balkan mit rein typologischen Methoden analysiert. Darüber hinaus können aber auch einige Bemerkungen funktioneller Art über die isolierten Nebenräume gemacht werden. Selbst die Forschungsgeschichte dieser Problematik erfordert einen kleinen Exkurs, da die Problematik der zwei Nebenräume um die Apsis zum ersten Mal schon vor mehr als 150 Jahren beschrieben und von sehr vielen Kennern der byzantinischen Architektur diskutiert wurde⁶⁵⁸. Eine detaillierte Übersicht dieser Literatur würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen, und so möchten wir nur einige Hinweise auf die Arbeiten machen, die unserer Ansicht nach für die Interpretation der ersten Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár verwendbar sind.

Es ist lohnend, sich dieser Problematik ein wenig näher zu widmen, da die isolierten Nebenräume nicht nur bezüglich der Basilika von Stuhlweißenburg, sondern auch an weiteren Punkten unserer Analyse, etwa bei der Auswertung der Höhlenkirche von Zebegény auftaucht. Daher sei hier auf einige – vielleicht wohlbekannte – Tatsachen über Funktion und Namen dieser Räume hingewiesen. Die Nebenräume werden – wie schon gesagt – in der Literatur über die Architekturgeschichte von Byzanz seit mindestens 150 Jahren behandelt. Beim Durchblättern der Literatur zeichnet sich ab, dass sich das Interesse der Forschung schrittweise von der Analyse des Grundrisses und der Raumgestaltung dieser Räumlichkeiten in Richtung der Deutung ihrer Funktion wandelte, wobei festgestellt wurde, dass es am Ende des Ikonoklasmus zu einer Ablösung der alten Liturgie durch eine neue, palästinische und monastische Liturgie kam, was auch auf die architektonischen Strukturen seine Wirkung ausüben sollte⁶⁵⁹.

Nach der klassischen Interpretation der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert diente die eine Räumlichkeit dem Umkleiden des Klerus, in der anderen wurden die Opfergaben der Laien und besonders Brot und Wein für die Liturgie aufbewahrt⁶⁶⁰. Demzufolge wurden die zwei Räumlichkeiten Diakonikon und Prothesis genannt. In der Literatur der letzten Jahre wurde die Funktion dieser Räume mehrmals diskutiert. Seltsamerweise hat die Diskussion Charles Delvoye dadurch ausgelöst, dass er im »Reallexikon der byzantinischen Kunst« ganz eindeutig für die Interpretation der Nebenräume als Protheseis und Diakonika plädierte⁶⁶¹. Es wurde in mehreren Arbeiten festgestellt, dass auch bezüglich der Interpretation der Nebenräume als Protheseis und Diakonika keine »einfache« und endgültige Lösung zu erwarten ist. Es gibt mehrere schriftliche Quellen über Kirchen, bei denen die Nebenräume am Ostchor zur mittelbyzantinischen Zeit anderen Funktionen dienten⁶⁶². Die als Diakonika bestimmten Räume waren durch die Möglichkeit des Funktionswechsels besonders betroffen. Man kam ferner zum Ergebnis, dass die Prothesis auch zu liturgischen Zwecken dienen konnte und während dieser »Privatliturgien« auch als eine Art »Seitenkapelle« dienen konnte. Zu diesem Funktionswandel sei es in Folge dessen gekommen, dass das Brot für die Liturgie während einer sog. Vorliturgie⁶⁶³ für die sakralen Handlungen vorbereitet wurde.

Wie schon weiter oben erwähnt wurde am Balkan beim Bau der reicheren und größeren Basiliken fast nie auf die Ausstattung der zwei Räumlichkeiten verzichtet. Es sei hier wiederum an einige oben schon erwähnte Beispiele erinnert. Im Protaton⁶⁶⁴, der ersten Kirche der »Mönchsrepublik« von Athos, findet man neben der Apsis Prothesis und Diakonikon. Es gibt auch in den Chören mehrerer städtischer Basiliken, die als bischöfliche Kathedraalkirchen dienten, Nebenräume, so z. B. in Serres oder Berrhoia/Veria. In der großen Basilika von Pliska⁶⁶⁵, die erst Sitz des Erzbischofes und später des Patriarchen des ersten Bulgarischen

⁶⁵⁸ Die Geschichte der Untersuchungen dieser Problematik hat Neslihan Asutay-Effenberger sehr ausführlich dargestellt: Asutay-Effenberger 1998, 11-12.

⁶⁵⁹ Cutler/Spieser 1996, 69.

⁶⁶⁰ Die Zusammenfassung der älteren Literatur mit einer Erwähnung von balkanischen Parallelen: Stričević 1959, 59-66. Aus der neueren Literatur siehe Cutler/Spieser 1996, 69. – Matthews 1997, 24-34.

⁶⁶¹ Delvoye 1966a.

⁶⁶² Asutay-Effenberger 1998, 37-55.

⁶⁶³ Petzolt 1994, 265. – Matthews 1982, 125-138.

⁶⁶⁴ Restle 1966b, 398-400. – Mango 1975, 219. – Mylonas 1979, 144-146.

⁶⁶⁵ Filov 1932, 26-27. – Mango 1975, 301. – Mihajlov 1976, 367-371. – Čilingirov 1978, 315. – Vaklinov 1981a, 427. – Krautheimer 1986, 318. – Georgiev 1993, 49-68.



Abb. 11 Mikrē Prespa, Achil (GR) – Ag. Achilleios: Ruinen der dreischiffigen Basilika auf der gleichnamigen Insel im Kleinen Prespa-See. – (Foto P. Vasiliadis, Wikimedia Commons, CC-BY-SA 3.0).

Reiches war, wurden diese Räume während der zweiten Bauphase sogar verdoppelt. Da die Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár als eine Art königliche Kapelle und Grablege gebaut wurde, kommt der Basilika von Ag. Achilleios⁶⁶⁶ (Abb. 11), die auf der gleichnamigen Insel im Kleinen Prespa-Sees gelegen ist, besondere Wichtigkeit zu, denn Zar Samuil hatte diese Kirche für die Aufbewahrung der Reliquien des hl. Achilleios errichten lassen, die er nach der Eroberung Larissas auf die Insel gebracht hatte, und dort befand sich auch dessen Grablege. Und eben diese Kirche Ag. Achilleios ist auch eine dreischiffige Basilika, die in ihrem Ostchor auch liturgische Nebenräume hat.

Doch setzen wir den Vergleich der strukturellen Elemente der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár und der Basiliken der Balkanhalbinsel fort und untersuchen wir die an den Chor westlich angeschlossenen Gebäudeteile:

Bei der Analyse der Langhäuser gelangen wir zur Schlussfolgerung, dass auch hier zwei gleiche Phänomene gezeigt werden können. Einerseits sind unter den Basiliken der Balkanhalbinsel aus dem 9.-12. Jahrhundert Langhäuser häufig zu finden, deren Breite mehr als die Hälfte ihrer Länge beträgt. Die Fachleute, die die frühmittelalterliche Baukunst des Balkans analysieren, pflegen das breite Langhaus der mittelbyzantinischen Basiliken – aufgrund des Proportionsystems der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirchen – als einen Modewechsel zu erklären. Nicht minder wichtig ist es, dass die beiden Arkaturen, die das Langhaus in Schiffe teilten, in den Basiliken der Balkanhalbinsel oft auf Pfeilern ruhten.

Im Gegensatz zu Chor und Langhaus gibt es bezüglich der Vorhallen nur eine, wenn auch grundlegende Parallelität, denn die westliche Seite der Basiliken der Balkanhalbinsel waren mit zwei Ausnahmen durch

⁶⁶⁶ Moutsopoulos 1989; 1990.

weitere Gebäudeteile abgeschlossen. Demgegenüber ist es unleugbar, dass der westlich ans Langhaus angeschlossene Gebäudeteil der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár in seinem halb freigelegten Zustand ein viel komplexeres Grundrissystem aufweist (Abb. 8, 2; 8, 4; 9, 4) als die ziemlich einfach gestalteten Vorhallen der Balkanhalbinsel. Aufgrund der Analysen von E. Marosi⁶⁶⁷, M. Tóth⁶⁶⁸ und B. Zs. Szakács⁶⁶⁹ kann man darauf schließen, dass das westliche Drittel der Basilika zu Stuhlweißenburg/Székesfehérvár in der ersten Bauphase offenbar in besonderer Reminiszenz an das Westwerk der karolingischen Architektur errichtet worden ist. Wenn diese und auch unsere eigene Interpretation richtig ist, war die erste Bauphase der Marienkirche durch zwei verschiedene Bautraditionen gekennzeichnet, und zwar in den östlichen Teilen durch die provinzielle Architektur der mittelbyzantinischen Epoche und im westlichen Drittel durch die Architektur des karolingischen Reiches.

Im Gegensatz zu den Unterschieden bezüglich des Westabschlusses zeigen sich zwischen der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár und denen auf der Balkanhalbinsel Parallelitäten in der Technik der Mauerung bzw. in der Verwendung von Bauornamentik, obwohl das Mauerwerk der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár auf den ersten Blick nicht »byzantinisch« erscheint. Es gibt hier etwa keine Spuren davon, dass zwischen die Quaderreihen ausgleichende Ziegelreihen ins Mauerwerk eingebaut worden wären⁶⁷⁰. Was dieses Phänomen angeht, ist zu beachten, dass es unter auch den Basiliken der Balkanhalbinsel zahlreiche Beispiele für Quadermauern ohne Ziegelreihen gibt. Auf diese Tatsache wurden schon die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert tätigen Forscher aufmerksam, die zwei Erklärungsmodelle anboten, die noch heute verbreitet sind. Zum einen weist man nach G. Millet⁶⁷¹ darauf hin, dass es in der frühmittelalterlichen Architektur jener Region nicht nur eine »griechische«, sondern auch eine »östliche« Tradition gab. Andererseits führen die Forscher der Architektur des ersten Bulgarischen Reiches das Quadermauerwerk in der Regel auf die armenischen Vorbilder der bulgarischen Architektur zurück. Die Bedeutung der nahöstlichen bzw. der kaukasischen Vorbilder für die Baukunst der Balkanhalbinsel im 9.-12. Jahrhundert steht natürlich außer Zweifel. Die Popularität der Quadermauer ohne ausgleichende Ziegelreihen hängt vielleicht auch damit zusammen, dass die mittelalterlichen Baumeister der Region häufig Steine eingestürzter antiker Bauten als Baumaterial verwendeten. Wie schon bei den Baumaterialien möchten wir auch bei den Steinmetzarbeit nur einen einzigen Punkt hervorheben: Wegen der Seltenheit der mit Ornamentmotiven versehenen Steinen passt das Attribut »puritanisch«, womit M. Tóth die erste Bauphase der Kirche in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár bzw. das Fehlen der Steinmetzornamentik charakterisiert, gut auch auf die Basiliken der Balkanhalbinsel, auch wenn in einigen Basiliken gehauene Friese, Kanzeln oder Chorschranken vorkamen. Doch gibt es davon nur sehr wenig – auch im Vergleich zu den damaligen Kreuzkuppelkirchen der Balkanhalbinsel. Als zwei herausragende Beispiele seien die Kreuzkuppelkirchen im makedonischen Drenovo⁶⁷² bzw. im albanischen Labova e Kryqit⁶⁷³ erwähnt. Der Vergleich erhält dadurch an Gewicht, dass diese zwei zentral angelegten Bauten – trotz der Quantität und Qualität ihrer Steinmetzarbeit – ohne weiteres als Werke der byzantinischen provinziellen Baukunst betrachtet werden können. Schließlich scheint es aus dem Gesichtspunkt der ungarischen Architektur des 11. Jahrhunderts nicht unbedeutend zu sein, dass man auch auf der Balkanhalbinsel versuchte, die Pracht einzelner Basiliken mit Marmorbedeckung bzw. Mosaiken zu steigern, wie es bspw. beim Protaton auf dem Athos der Fall war.

Die oben aufgezählten Parallelitäten rechtfertigen es, bei der Erforschung der Chorgestaltung sowie des Langhauses der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár neben den westlichen Vorbildern auch den südosteuropäischen Parallelen mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Wenn wir nämlich die aufge-

⁶⁶⁷ Marosi 1986, 90-91.

⁶⁶⁸ Tóth M. 1988, 116-119.

⁶⁶⁹ Szakács 1997, 156-157.

⁶⁷⁰ Henszlmann/Reissenberger 1883, 90.

⁶⁷¹ Millet 1916, 36-51.

⁶⁷² Pejić 1986, 161-171.

⁶⁷³ Koch 1985, Abb. 59-61; 1988.

listeten Faktoren zusammenfassen, haben wir Grund genug zu behaupten, dass der von G. Millet in seiner Analyse über die griechische Schule der byzantinischen Architektur erarbeitete Begriff der hellenistischen Basilika⁶⁷⁴ der ersten Bauphase der Propsteikirche in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár entspricht – mit Ausnahme der westlich des Langhauses angelegten Teile.

Vielleicht unterstützt auch das *Chronicon Monacense* eine südöstliche Herkunft, da es dort heißt, König Stephan habe den Bau der Basilika nach seinem Sieg über jenen Kean/Keán⁶⁷⁵ begonnen habe, den Gy. Györfly als Zar Ivan/Jovan Vladislav deutete⁶⁷⁶. Denn der ungarische König, der seine Heere selber anführte, konnte in den vom Zaren Ivan/Jovan Vladislav beherrschten makedonischen Gebieten mehrere dreischiffige Basiliken sehen, und zwar nicht nur in verfallenem und verlassenem Zustand, sondern neue Bauwerke, die nach den Regeln der mittelbyzantinischen provinziellen Baukunst errichtet worden waren. Diese Möglichkeit stützt auch die Deutung Gyula Moravcsik⁶⁷⁷, wonach König Stephan I. die Reliquien der hll. Georg und Nikolaus aus der »kaiserlichen« Stadt (entweder Ohrid oder Prilep oder aber Skopje⁶⁷⁸) mit sich nach Stuhlweißenburg gebracht habe.

Für die Möglichkeit einer parallelen Auswertung der Chorlösung und der basilikalen Raumgestaltung der Marienkirche von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár sowie der entsprechenden Raumgestaltungen der mittelbyzantinischen Architektur spricht die Tatsache, dass dreischiffige Basiliken mit isolierten Nebenräumen natürlich nicht nur in Südosteuropa zu finden sind. Diese Chorlösung ist nämlich in allen Teilen des Byzantinischen Reiches und seiner Nachbarländer aufzufinden⁶⁷⁹. So kann man z. B. in der ungarischen Literatur mehrere Hinweise auf Basiliken mit isolierten Nebenräume aus Armenien⁶⁸⁰ und Georgien⁶⁸¹ finden. Dass freilich die balkanischen Parallelen gegenüber den kaukasischen bevorzugt worden sind, dürfte schon aus geografischen Gesichtspunkten erhellen.

Am Ende des Kapitels sei noch eine allgemeinere Bemerkung gestattet: Die Ableitung der Chorlösung und der basilikalen Raumgestaltung der Marienkirche von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár von südöstlichen Vorbildern wird unseres Erachtens als eine mögliche Lösung, d. h. als eine Arbeitshypothese behandelt. Es ist jedenfalls offensichtlich, dass die oben vorgeschlagene Herkunft der Vorbilder über die Architekturgeschichte hinausweist und zu historischen Schlussfolgerungen einlädt. Es muss zwar betont werden, dass die vorgeschlagene Teilnahme byzantinisch geschulter Meister am Bau einzelner Kirchen keineswegs die Akzeptanz der Jurisdiktion der orthodoxen Kirche und/oder ihrer liturgischen Praxis bedeutet, wie man am Beispiel der Kreuzkuppelkirche von Szekszárd sieht⁶⁸², die offensichtlich byzantinischen Vorbildern folgte, aber von König Béla I. (1060-1063) für eine Benediktinergemeinschaft erbaut worden war. Umso mehr scheint die Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár in dieser Hinsicht mit ihrem westlichen Drittel, das aller Wahrscheinlichkeit westeuropäische Vorbilder hatte, einen besonderen Platz einzunehmen, denn, wenn man sowohl die Beweisführung von E. Marosi, M. Tóth und Béla Zsolt Szakács als auch unsere Argumentation akzeptiert, vereinigten die verschiedenen Teile der ersten Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár in sich byzantinische und westeuropäische Bautraditionen.

⁶⁷⁴ Millet 1916, 17-36 (»Basilique hellénistique«).

⁶⁷⁵ Chron. Monacense SRH II, 67: *Adversus Bulgarorum ducem Kean rex sanctus bellum facit, devincit, occidit et thesaurum inextimabilem auri argenti, atque gemmarum accipit locupletatus et basilicam Albensem per ipsum fundatam clenodis aureis et crucibus ditavit mirifice.*

⁶⁷⁶ Györfly 1964, 149-154.

⁶⁷⁷ Moravcsik 1953, 66.

⁶⁷⁸ Die verschiedenen Möglichkeiten der Identifizierung dieser Stadt wurden unlängst detailliert geschildert in Stojkovski 2012a, 70-74.

⁶⁷⁹ Siehe z. B.: Čaneva-Dečevska 1999, 36 bzw. 33 Abb. 1a.

⁶⁸⁰ Die Bedeutung dieser Nebenräume in Bezug auf die armenische Liturgie wurde von: Guzsik 1991a, 287; 1992/1993, 346 analysiert.

⁶⁸¹ So wurden z. B. die Grundrisse mehrerer georgischer Kirchen in einer dubiosen Zusammenfassung über die archäologischen Quellen der ungarischen Urgeschichte wieder veröffentlicht: Bakay 1998, Abb. 27, 31.

⁶⁸² Die – unserer Ansicht nach – richtige Variante des Grundrisses der ersten Bauphase: Marosi 1983, 18 Grundriss b.

Auf der Donauinsel neben der sog. königlichen Stadt von Gran/Esztergom stand im Mittelalter ein Benediktinerinnenkloster, das während der osmanischen Belagerungen zwischen 1526 und 1543 vernichtet worden ist⁶⁸³. Die zwischen 1978 und 1991 unter der Leitung von Zsuzsa Lovag durchgeführten archäologischen Ausgrabungen⁶⁸⁴ konnten die Ansicht von N. Knauz⁶⁸⁵ beweisen, der nämlich die Gründung des Nonnenklosters trotz Mangels an schriftlichen Angaben in das 11. Jahrhundert datierte. Die Interpretation der ausgegrabenen Reste ist einerseits sehr vorteilhaft, da die Ausgräberin die Grabungsergebnisse 2014 in monografischer Weise publizierte hat⁶⁸⁶, andererseits sind sie aber wegen diverser Störungen sowie aufgrund der begrenzten Ausmaße des Grabungsgeländes an mehreren Stellen (im Apsisbereich, oder aber in der nordwestlichen Ecke des Schiffes) nur zeichnerisch rekonstruierbar. Die baugeschichtliche Untersuchung der Klosterkirche von Gran-Alsóssziget muss sich deswegen auf die Analyse des Bauplanes begrenzen. Es sind nur die Grundmauern erhalten geblieben, leider auch die nur mit Lücken. Der Innenraum des Langhauses war durch spätere Störungen am stärksten betroffen, und so konnte man keine Überreste der Arkatur zwischen dem Haupt- und dem nördlichen Seitenschiff finden, und auch das Fundament der anderen Arkatur zwischen des Haupt- sowie des südlichen Seitenschiffes fehlte in seinem mittleren Drittel.

Trotz dieser Lücken kann mit voller Sicherheit behauptet werden, dass die der Jungfrau Maria geweihte Klosterkirche von Gran-Alsóssziget eine dreischiffige Basilika war. Ein bogenförmiger Mauerrest bezeugt, dass der größtenteils rekonstruierbare Ostchor der Kirche aus einer einzigen halbkreisförmigen Apsis bestand. Die aus dem Baukörper vorspringende Apsis war aller Wahrscheinlichkeit nach durch keine anderen Räumlichkeiten flankiert. Die Arkatur des Langhauses ruhte auf Stylobaten, d. h. auf zwei Streifenfundamenten, und das Bauwerk wurde von Westen her durch eine Vorhalle abgeschlossen. Aufgrund eines Fundamentrestes kann man vielleicht darauf schließen, dass der Narthex in der Linie der Arkatur in drei kleinere Räume aufgeteilt war. An die Kirche schloss sich vom Süden eine regelmäßige, in mehreren Phasen ausgebaute Klausur an. In der Mitte der Klausur stand ein kleiner rechteckiger Bau mit je einer Apsis an den beiden Schmalseiten.

Die Suche nach zeitgleichen Vorbildern soll unserer Meinung nach in den drei oben schon erwähnten Regionen durchgeführt werden: in Italien, im Bereich des ehemaligen römisch-deutschen Reiches sowie auf dem Balkan. Diese Suche muss in der italienischen frühromanischen Architektur ergebnislos verlaufen. Wie schon mehrfach erwähnt, war die »einfache«, »archaisierende« bzw. »frühchristlich geprägte« Chörlösung mit einer einzigen breiten und halbkreisförmigen Apsis in der italienischen Architektur des 10.-11. Jahrhunderts nicht beliebt, die Chöre wurden in der Regel aus mehreren Räumlichkeiten zusammengesetzt, und das sowohl in der nördlichen als auch in den mittleren und südlichen Regionen der Apenninhalbinsel⁶⁸⁷. Wir haben bereits weiter oben darauf hingewiesen, dass in der ottonischen bzw. der salischen Architektur Mitteleuropas dreischiffige Basiliken mit derartig »einfachen«, »archaischen« bzw. »frühchristlichen« Chöre – mit einer einzigen möglichen aber unsicheren Ausnahme – nicht gebaut wurden. Die romanische Bauphase des Obermünsters in Regensburg ist nämlich nur unsicher rekonstruierbar⁶⁸⁸. Daher wurde der Grundriss des Ostchores dieser Kirche wegen seiner Unsicherheit im Katalog »Vorromanische Kirchenbauten« zurecht nicht reproduziert⁶⁸⁹. Abgesehen vom diesem unsicheren Beispiel verfügen die Ostchöre der Basiliken des Reiches in der Regel über eine gegliederte Raumstruktur.

⁶⁸³ Horváth/Kelemen/Torma 1979, 172-174.

⁶⁸⁴ Lovag 1979, 87-91. – Horváth 2000, 576-580.

⁶⁸⁵ Knauz 1865, 88-89. – Zsuzsa Lovag hat diese Angabe für die moderne Forschung zugänglich gemacht: Lovag 2001, 349 Anm. 1.

⁶⁸⁶ Lovag 2014.

⁶⁸⁷ McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

⁶⁸⁸ Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 278.

⁶⁸⁹ Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 278.

Dagegen gibt es zwischen den mittelbyzantinischen Basiliken des Balkanraumes nicht weniger als 16 Beispiele für die einfache archaisierende Chorklösung mit nur einer Apsis. Wir haben bei unserer Aufstellung der Basiliken auf der Balkanhalbinsel sogar neun frühchristliche, aber im Frühmittelalter noch benutzte⁶⁹⁰, und sieben zeitgenössische, d. h. in den mittelbyzantinischen Zeiten gebaute⁶⁹¹ Basiliken mit entsprechendem Chortypus zusammengetragen. Es ist merkwürdig, dass mehrere Basiliken mit derartigen Chöre sich in Süd- bzw. Mittelmakedonien befinden: Verroia (GR), Serres (GR) sowie die erste Bauphase von Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) (MK)⁶⁹².

Wegen dieser Vielfalt ist es wiederum hervorzuheben, dass in der frühromanischen Architektur Italiens⁶⁹³ oder aber in der ottonischen Architektur des römisch-deutschen Reiches⁶⁹⁴ nur und ausschließlich Basiliken zu finden sind, bei denen entweder die Gestaltung des Chores wesentlich stärker gegliedert ist, oder aber der westliche Abschluss des breiten Langhauses durch Türme und/oder eine Apsis ausgeführt wurde. Ähnlich wie bei der Basilika in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár wird also auch im Falle der Basilika von Gran/Esztergom-Alsósziget die Möglichkeit der byzantinischen Vorbilder durch das Fehlen der vertikalen Gliederung des Chorraumes sowie durch das Vorhandensein des Narthex vergrößert. Wenn die oben skizzierte Deutung der verschiedenen Grundmauerreste der Basilika von Gran/Esztergom-Alsósziget richtig ist, kann man diese Kirche mit jenen mittelbyzantinischen Basiliken des Balkanraumes vergleichen, bei denen nur eine halbkreisförmige Apsis aus dem Baukörper hervorspringt. Die von uns gesammelten sieben zeitgenössischen Basiliken sind Zeugnisse dafür, dass diese einfache, archaisierende Chorklösung auf dem frühmittelalterlichen Balkan ziemlich verbreitet war. Die Basiliken von Sérvia (GR), Serres (GR) sowie die erste Bauphase von Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) (MK)⁶⁹⁵ (**Taf. VI, 2**) scheinen besonders nahe Parallelen zur ersten Bauphase der Basilika von Gran/Esztergom-Alsósziget zu sein.

Szabolcs (H) – ehemalige Dekanatskirche (**Abb. 12; Taf. VII, 1**)

Eine abwechslungsreiche Geschichte hat auch eine andere einst dreischiffige Basilika von »archaischer« Art, nämlich die ehemalige Dekanatskirche von Szabolcs⁶⁹⁶ (**Abb. 12**). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts tauchte immer wieder die Idee auf, dass die kalvinistische Kirche in der Nähe des mächtigen Burgwalles von Szabolcs mittelalterliche Überreste enthalte. Diese Hypothese wurde aber erst durch die archäologische Erschließung zwischen 1970 und 1972 bewiesen⁶⁹⁷. Dabei zeigte die von P. Németh durchgeführte Grabung, dass diese

⁶⁹⁰ Das sind die drei Basiliken in Athen (GR): Illios, in dem Asklepien, bei dem Olympeion (Travlos 1966, 362-363. 373-375. 382-383 Abb. 12). – Čatalar/Car Krum (BG) (Kostova 1998, 117-120 Abb. 5). – Liopesi (GR): Ag. Paraskevi (Lampropoulou/Anagnostakés 2001, 210-211 Abb. 5). – Paros (GR): die frühe, östliche Basilika (Orlandos 1965, 159-168. – Vasilaki-Karakatsani 1976. – Mango 1986, 92 Abb. 122). – Thessaloniki (GR), Panagia Acheiropoietos (Wulff 1914, 230-231. – Delvoye 1949, 360. – Sotiriou 1964, 361 Abb. 11. – Mango 1975, 66. 70. 73 Abb. 66-67. – Nikonanos 1976, 68). – Verroia (GR) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1079-1080 Abb. 31).

⁶⁹¹ Pliska (BG): die Basiliken Nr. 13 und 29 (Mijatev 1963, 393; 1974, 81). – Serres (GR) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1145-1146 Abb. 58; 1147-1148 Abb. 60). – Servia (GR) (Xyngopoulos 1957. – Delvoye 1966b, 561. – Hetherington 1991, 192). – Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) (MK) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122). – Veliki Preslav (BG):

Čerešeto bzw. die Zweisäulige Basilika (Mijatev 1974, 86-87 Abb. 83-84. – Čilingirov 1978, 316. – Vaklinov 1981a).

⁶⁹² Verroia (GR) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1079-1080 Abb. 31). – Serres (GR) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1145-1146 Abb. 58; 1147-1148 Abb. 60). – Staro Nagoričane (MK) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122).

⁶⁹³ Brucher 1987, 35. 284. 348 usw. – McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

⁶⁹⁴ Siehe z. B. Kaiser 1996, 41-44.

⁶⁹⁵ Sotiriou 1929-1930, 569-570. – Xyngopoulos 1957. – Delvoye 1966b, 561. – Hetherington 1991, 192. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1145-1146 Abb. 58; 1147-1148 Abb. 60. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122.

⁶⁹⁶ Eine detaillierte Darstellung der Forschungsgeschichte: Feld 2011, 190 Anm. 28.

⁶⁹⁷ Németh 1970, 95.



Abb. 12 Szabolcs (H), ehemalige Dekanatskirche: Zustand nach den baugeschichtlichen Untersuchungen 1970-1972. – (Foto Fekist, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0).

Kirche im Mittelalter kein Bau mit ungetrenntem Langhaus, sondern eine dreischiffige Basilika von kleinen Ausmaßen gewesen war. Das größte Hindernis für eine genauere architektonische Analyse des Baues stellt nun aber der mangelhafte Publikationsstand der archäologischen Erschließung dar, gibt es doch nur einige wenige kurzgefasste Grabungsbeschreibungen⁶⁹⁸, und erst 1988 ist die Zeichnung des Grundrisses der früharpádenzeitlichen Bauphase der Kirche in einer Zusammenfassung über die Baudenkmäler des Komitates Szabolcs-Szatmár-Bereg erschienen⁶⁹⁹. Mangels eines detaillierten Grabungsgrundrisses sind aber viele Fragen nur sehr vage zu beantworten. Da die kurzen Beschreibungen und die einzige Grundrisszeichnung die sechs Pfeiler der Arkatur einstimmig als Bestandteile der ersten Bauphase nennen, ist es als gesichertes Ergebnis der bauarchäologischen Grabungen zu akzeptieren, dass die ziemlich kleine Kirche von Szabolcs im 11. Jahrhundert als dreischiffige Basilika mit sechs Pfeilern gebaut wurde. Die Anordnung der erschlossenen Stützenreste weist auf ein breites Mittelschiff und auf schmale Seitenschiffe hin. Auch der Chor dieser Basilika hatte eine einfache Gestaltung, bestand er doch aus nur einer, allerdings ziemlich breiten Apsis mit halbkreisförmigen Wandflächen. Die Ostmauern der schmalen Nebenschiffe waren dahingegen gerade und wurden in einer Linie mit dem Triumphbogen errichtet. Isolierte Nebenräume fehlten, denn die Sakristei ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein späterer Annexbau⁷⁰⁰. Was die beschriebene Chorgestaltung der ersten Bauphase der Kirche von Szabolcs betrifft, bleibt bisher unklar, ob auch die Innen- bzw. die Außenseite des Chores archäologisch untersucht worden sind. Der einfache, nur aus einer Apsis bestehende Chor ist

⁶⁹⁸ Németh 1970, 95; 1983, 34. – Lóvei 1998, 22. – Szatmáriné 2000, 55.

⁶⁹⁹ Dobrovits/Csernyánszky/Erdész 1987, 332 Abb. 409. – Dieser Grundriss wurde von Lóvei 1988, 22 Abb. 2, 1 übernommen.

⁷⁰⁰ Dobrovits/Csernyánszky/Erdész 1987, 332 Abb. 409. – Lóvei 1988, 22 Abb. 2, 1.

nämlich nur dann sicher als ein Teil der ersten Bauphase zu betrachten, wenn es in der Dokumentation der Erschließung sichere Beweise für das völlige Fehlen von weiteren Befunden gibt.

Wenn man den publizierten Zustand als Ausgangspunkt für bauhistorische Analysen nutzt, stößt man auf dieselben Probleme, die schon bezüglich der Abteikirche von Gran/Esztergom-Alsósziget erörtert wurden. Die erste Bauphase der Kirche von Szabolcs hat nämlich eine ziemlich einfache, aber trotzdem gut erkennbare, archaisierende, d. h. »altchristlich geprägte« und vielleicht sogar auch »mediterrane« Gestaltung.

Wie schon mehrfach erwähnt, war die einfache und archaisierende Chorlösung mit einer einzigen breiten und halbkreisförmigen Apsis in der italienischen Architektur des 10. und 11. Jahrhunderts nicht besonders populär⁷⁰¹, und auch die Proportionen zwischen den Haupt- und Seitenschiffen der italienischen frühromanischen Basiliken weichen oft von der frühchristlichen Raumlösung ab⁷⁰², ferner findet man in den entsprechenden Bauphasen der bayerischen Basiliken zwar ausnahmsweise Bauten mit breitem Langhaus – die Ostchöre dieser Kirchen sind aber entweder nicht mit der erforderlichen Genauigkeit rekonstruierbar, oder aber haben eine ziemlich gegliederte Raumstruktur⁷⁰³. Dagegen gibt es in dem mittelbyzantinischen Denkmalbestand des balkanischen Raumes, wie gesagt, neun frühchristliche, aber im Frühmittelalter noch benutzte und auch sieben zeitgenössische, d. h. in den mittelbyzantinischen Zeiten gebaute Basiliken mit einer einfachen, nur und ausschließlich aus einer einzigen, halbkreisförmigen Apsis bestehenden Chorlösung. Ferner gibt es am Balkan mehrere mittelbyzantinische Basiliken mit kleinen Ausmaßen⁷⁰⁴. Gegen die Einbeziehung dieser mittelbyzantinischen Bauten als mögliche Vorbilder spricht freilich ein Argument. Man kann darauf hinweisen, dass die Basilika von Szabolcs keine Vorhalle hatte. Dass ein Narthex fehlte, ist nämlich im Kreis der mittelbyzantinischen Basiliken des Balkanraumes zwar selten, aber nicht völlig unbekannt⁷⁰⁵ – zwei Beispiele dafür aus unserer Materialsammlung sind: Manastir-Sv. Nikola⁷⁰⁶ und die Basilika Nr. 29 von Pliska⁷⁰⁷. Außerdem war es auch nicht üblich, die südliche Seitenwand des Langhauses mit einem Eingang zu versehen. Doch diese Argumente sind schwach, weil und solange eine ausführliche Grabungsdokumentation fehlt; und solange die Forschung über keinen detaillierten Grabungsplan verfügt, bleibt es fraglich, ob das Atrium in der ersten Bauphase wirklich fehlte und ob sich der Haupteingang der Kirche schon im 11. Jahrhundert an der Südwand des Langhauses befand.

Unser kurzer Exkurs über die Basilika von Szabolcs schließt mit der Feststellung, dass angesichts der fehlenden vollständigen Publikation der Ausgrabungen alle Interpretationen bezüglich der möglichen Vorbilder ihrer ersten Bauphase nur Arbeitshypothesen sein können.

Es sei nur noch auf einen Gedanken hingewiesen, den Péter Németh in seiner Analyse über die Basilika von Szabolcs geäußert hat⁷⁰⁸, dass nämlich ihre nächste Parallele in der vermuteten ersten Bauphase der Kirche von Biharugra zu finden sei. Diese im östlichen Ungarn gelegene kalvinistische Kirche ist in ihrem heutigen Zustand ein klassizistischer Bau⁷⁰⁹. Ihr Grundriss⁷¹⁰ (**Abb. 13**) könnte aber darauf hindeuten, dass ihr klassizistischer Stil nur Ergebnis einer späteren Überbauung ist. Die genannte Kirche wird nämlich an ihrer östlichen Seite mit einer breiten halbkreisförmigen Apsis abgeschlossen, die mit zwei geraden Wänden flankiert ist. Es ist also in Biharugra ein für die kalvinistischen Kirchen ganz ungewöhnlicher Ostabschluss zu finden. Nach einer Beschreibung wurden ferner im Baukörper der Kirche einige mittelalterliche Wandteile sowie Quadersteine aus Sandstein in ihren Fundamenten beobachtet⁷¹¹, die genaue Angaben bzw. eine bildliche

701 McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

702 McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

703 McLean 1996, 81-82. 88-95. 103. 106-108. 110.

704 Kastoria (GR): Ag. Anargyroi, Ag. Stephanos, Taxiarches (Pelekanides 1978, 1197-1198, 1198-1200 Abb. 2. 4. 11. – Hetherington 1991, 112-113).

705 Millet 1916, 119-120.

706 Korać 1964, 179. 204. – Delvoye 1966b, 565.

707 Mihajlov 1948, 189. – Mijatev 1963, 393.

708 Németh 1997, 169.

709 Genthon 1961, 40. – MRT 6, 25.

710 MRT 6, 25 Abb. 1.

711 Szoboszlai 2002, 27-28. – Diese Angaben hat Imre Szatmári in seiner Zusammenfassung über die mittelalterlichen Kirchen des Komitates Békés als sichere Daten betrachtet: Szatmári 2005, 150.

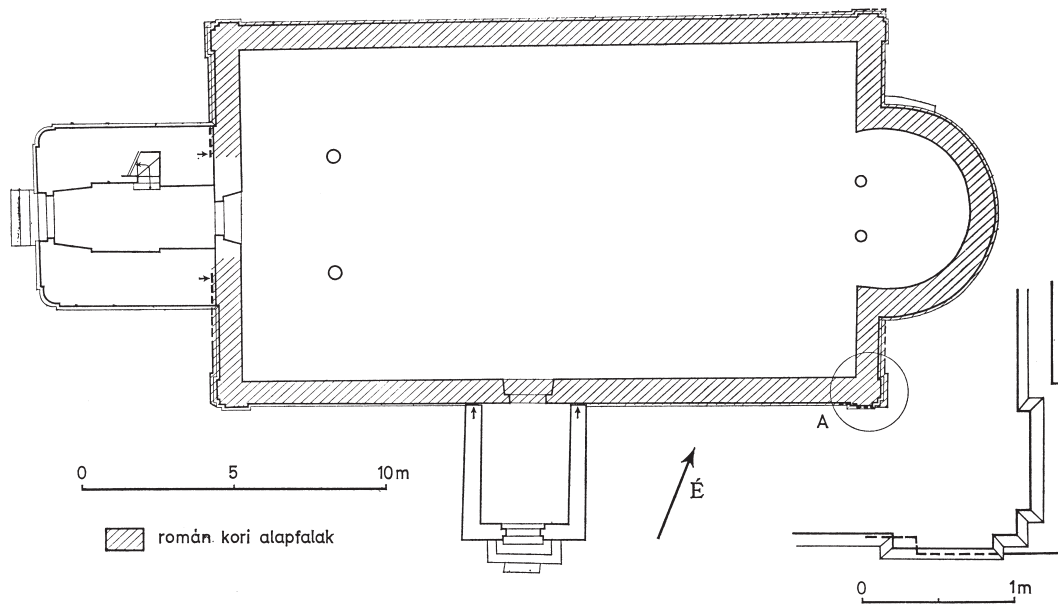


Abb. 13 Biharugra (H): Calvinistische Kirche, Grundriss. Klassizistischer Bau mit möglichen früheren Details. – (Nach MRT 6, 25 Abb. 1).

Dokumentation über diese Beobachtungen wurden aber nicht publiziert. Eine zukünftige archäologische Grabung könnte und müsste darüber entscheiden, ob der apsidale Ostabschluss bzw. das Langhaus wirklich Überreste einer mittelalterlichen Bauphase sind und ob das Langhaus mit seinen zwei hypothetischen Reihen von ehemaligen, erst im 19. Jahrhundert bis auf Fußbodenniveau abgetragenen Stützen in drei Schiffe geteilt war. Wenn die zukünftige Erschließung diese zwei Fragen bejahen würde, bliebe lediglich die allerdings entscheidende Frage der Chronologie. Denn bevor man die Zusammenhänge zwischen der vermuteten ersten Bauphase der Kirche von Biharugra und der ersten Bauphase der Kirche von Szabolcs analysieren kann, muss die hypothetische erste »basilikale« Bauphase der Kirche von Biharugra mit einer gewissen Sicherheit ins 11. Jahrhundert datieren werden können. Bevor diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, bleibt die von Németh aufgeworfene Parallele ein reines Gedankenspiel.

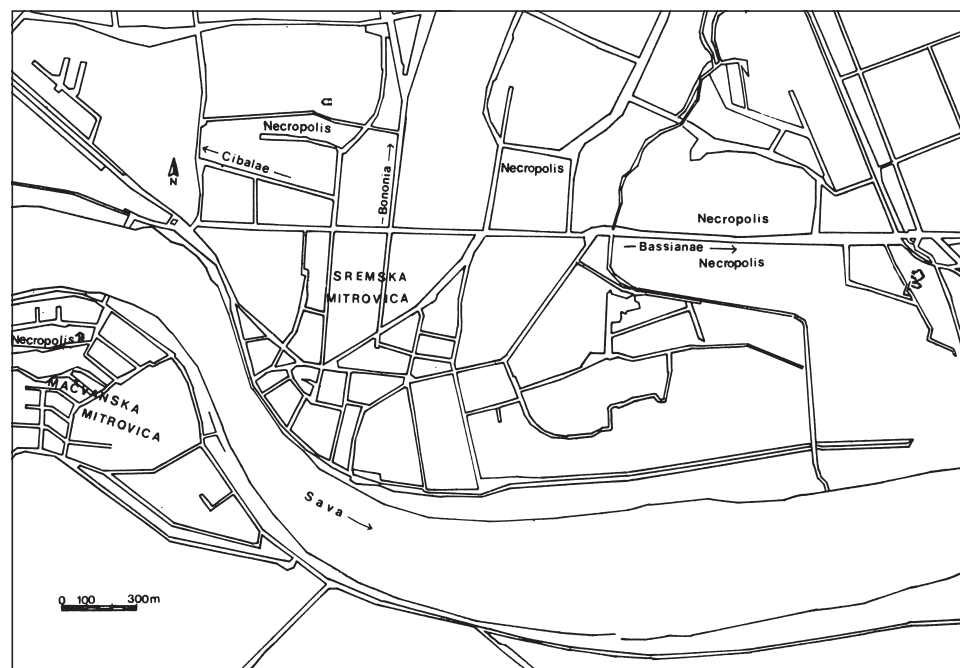
Sermion (Mačvanska Mitrovica, SRB) – Zidine/Širingrad, Basilika, 3. Bauphase (Taf. VII, 2)

Die Aufnahme dieser Kirche in unsere Datenbasis scheint auf dem ersten Blick eine *contradictio in adiectio* zu sein, da wir die betreffende Bauphase dieser Kirche mit basilikaler Raumgestaltung in die Gruppe der balkanischer Sakralbauten hineingereicht haben. Als sie gebaut war, stand sie noch im Byzantinischen Reich. Deswegen müssen wir vor der Darstellung des freigelegten Kirchgrundrisses kurz auf den Fundort bzw. diejenigen Faktoren eingehen, welche die Miteinbeziehung der zweiten Bauphase der Kirche von Sermion in die Gruppe der byzantinisch geprägten Sakralbauten Ungarns im 11. Jahrhunderts begründen.

Für den historisch-geografischen Exkurs spricht die besondere Lage des Fundortes, besser gesagt, ihre daraus resultierende stürmische Geschichte. Der Fundort, genannt Zidine oder Širingrad, ist ein Hochufer der Sau/Save, das seit der Flussregulierung im 19. Jahrhundert auf der Südseite dieses Flusses liegt⁷¹² (Abb. 14). Vor der Neuzeit war aber diese Uferstrecke eigentlich ein kleiner Werder in der Nähe der am

⁷¹² Die Topografie des Fundortes wurde beschrieben in: Popović V. 1975, 265.

Abb. 14 Die topografische Karte der Stadt Sremska Mitrovica (SRB) mit den eingezeichneten Stellen der römischen Nekropolen. – (Nach Ercegović-Pavlović 1980, 2 Abb. 1).



Nordufer gelegenen Stadt Sirmium, wo es in der Antike eine Brücke, im Mittelalter aber eine Fähre gab⁷¹³. Die Untersuchungen von Gy. Györffy⁷¹⁴ haben erhell, dass die antike Stadt im Mittelalter auf diesen Werder zurückgedrängt wurde. Die archäologischen Ausgrabungen haben aber die Annahme Györffys, dass Sirmium/Sermion schon 443, zur Zeit des Hunnenangriffs ausschließlich auf diesem Werder gelegen wäre, nicht bewiesen. Die Funde haben nämlich gezeigt, dass die Stadt erst nach 582, also nach der awarischen Eroberung evakuiert und infolgedessen entvölkert wurde⁷¹⁵. Der in den schriftlichen Quellen dazu erwähnte Brand⁷¹⁶ konnte noch durch kleine Brandschichten nachgewiesen werden. Sirmium/Sermion wurde im 9. Jahrhundert wieder bedeutend, nachdem es – wahrscheinlich erst Ende der 820er Jahre – von den nach Nordwesten drängenden Bulgaren erobert worden war⁷¹⁷. Siedlungsspuren aus dem 9./10. Jahrhundert sind aber ausschließlich auf der zum heutigen Mačvanska Mitrovica gehörenden Save-Insel ans Tageslicht gekommen⁷¹⁸, also sind die oben schon geschilderten Ansichten von Gy. Györffy bezüglich des topografischen Schrumpfens der antiken Stadt in diesen Jahrhunderten zweifelsohne richtig. Das auf der Save-Insel liegende Sirmium/Sermion wurde spätestens an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert in das Reich des makedonischen Bulgarenzaren Samuel eingegliedert, obwohl diese Ereignisse nur anhand späterer Verweise rekonstruiert werden können⁷¹⁹. Dieses kurzlebige Reich war nämlich eben durch die byzantinische Eroberung dieser Stadt im Jahre 1018 endgültig von der politischen Landkarte des Balkanraums verschwunden⁷²⁰. Zur politischen Geschichte der engeren Region ist noch zu erwähnen, dass das im östlichen Drittel des Donau-Save-Zwischenstromlands liegende Syrmien spätestens vor den 930er Jahren von den land-

⁷¹³ Takács 1994.

⁷¹⁴ Györffy 1952-1953, Bd. 1, 327-343. – Die Ergebnisse seiner Analyse werden akzeptiert: Popović V. 1980, I-V.

⁷¹⁵ Die frühmittelalterliche Geschichte der Stadt wurde neulich überblickt von Popović V. 1993, 21-27. – Popović I. 1997, 48-54.

⁷¹⁶ Szádeczky-Kardoss 1980, 90 (Michael Syrus X, 18).

⁷¹⁷ Jireček 1876, 147; 1897, 93-98. – Šišić 1925, 428-428. – Ostrogorsky 1965. – Angelov 1960, 33-50; 1981. –

Angelov/Čolpanov 1989. – Božanić 2007, 70. – Andrić 2008, 116-117 mit der Übersicht der älteren Literatur – sowie Lemajić 2014, 62. – Die bulgarische Eroberung in der zweiten Hälfte der 820er Jahre scheint auch für uns die wahrscheinlichste Lösung zu sein: Takács M. 2016, 502-503.

⁷¹⁸ Minić 1980

⁷¹⁹ Die Umstände der Eroberung von Sermion wurden neulich analysiert: Pirivatrić 1997/1998, 131.

⁷²⁰ Pirivatrić 1997/1998, 131.

nehmenden Ungarn erobert wurde⁷²¹ – hervorragende Beweise dafür sind die Friedhöfe mehrerer landnehmender Ungarn in Syrmien, v. a. der Fundort von Batajnica-Velika humka/SRB⁷²². So stellte der Unterlauf des Flusses Save schon zur Zeit der Staatsgründung die Südgrenze des ungarischen Königreiches dar. Die auf dem Save-Werder liegende Stadt konnte dementsprechend Zentrum ausschließlich der von ihr südlich gelegenen Gebiete sein. Diese Rekonstruktion der Grenze wird weiter dadurch unterstützt, dass die Gebiete südlich der Save damals noch *Sirmia ulterior* hießen und der heutige Name Macsó/Mačva⁷²³ erst seit dem 13. Jahrhundert auftaucht.

Kehren wir nach diesem kurzen geschichtlich-geografischen Exkurs zur Stadt selbst zurück. Es darf aus dem Gesichtspunkt unserer Analyse keineswegs vernachlässigt werden, dass die Bulgaren im 10. Jahrhundert höchstwahrscheinlich eine dem hl. Ireneus geweihte Bischofskirche in Sermion errichteten. Der Märtyrerbischof von Sirmium⁷²⁴ wurde nämlich im 10. Jahrhundert in der bulgarischen Kirche verehrt⁷²⁵. (Um nicht vom Thema der Arbeit abzulenken, sei nur kurz angedeutet, dass Papst Hadrian II. am Ende des 9. Jahrhunderts den hl. Method zum Bischof von Sirmium ernannte; es ist aber zweifelhaft, ob er von seinem Bistum jemals wirklich Besitz ergriff⁷²⁶.) Aufgrund der Beschlüsse einer öfters angeführten Konstantinopler Synode von 1019 gilt es als sicher⁷²⁷, dass das Bistum von Syrmien – als Teil der östlichen Kirche – unter dem kurzlebigen Reich des Zaren Samuel und in den Jahrzehnten nach der byzantinischen Rückeroberung – vielleicht nur als ein Anspruch der Byzantinischen Kirche⁷²⁸ – existierte. Die strategisch wichtige befestigte Stadt auf der Save-Insel (ungarisch Szerémvár, später Szenternye) fiel aller Wahrscheinlichkeit nach 1071/1072 zum ersten Mal in ungarische Hände, bis sie nach dem Ende der ungarisch-byzantinischen Grenzstreitigkeiten nach dem Tode Kaiser Manuels endgültig ungarisch wurde⁷²⁹. Von dieser Zeit an bis zum Vordringen der osmanischen Türken wurde die Grenze südlich von Sermion/Szerémvár/Szenternye (SRB) bis zum südlichen Rand des Banats von Macsó/Mačva (SRB) hinausgeschoben⁷³⁰.

Die Fundamente der im Frühmittelalter sehr wichtigen, aber seit dem Spätmittelalter nicht mehr existenten Kirche auf der Save-Insel wurden zuerst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ans Tageslicht gebracht⁷³¹, die systematische Freilegung erfolgte aber erst 1966-1967 während der Ausgrabung V. Popovičs⁷³². Während der Arbeiten konnte nur der östliche Teil der mehrmals umgebauten Kirche und der umliegende Friedhof ausgegraben werden. (Über dem westlichen Teil der Kirche wurde nämlich Anfang der 1960er Jahre ein Gebäude der nahen Schiffswerft gebaut). Bei der Freilegung des Chores konnten vier Bauphasen beobachtet werden. Die erste ist in die frühchristliche Zeit, die zwei nächsten ins Frühmittel-

⁷²¹ Einstimmig wird dafür plädiert von: Györffy 1952-1953, Bd. 1, 332; 1976, 169-180. – Bálint Cs. 1991, 101-103. Eine Übersicht über die anderen Meinungen findet sich bei: Makk 1998, 165 Anm. 11.

⁷²² Kovačević/Dimitrijević 1959, 151-153. – Kovačević 1961, 282-283. – Vinski 1970, 59 Anm. 81; 83. – Jovanović 1977, 152. – Perišić/Bojović 1981, 90: Nr. 241; 92: Nr. 262. 266; 98: Nr. 369-370. – Dimitrijević 1982, 49-50. – Bajalović-Hadži-Pešić 1984, 68-69: Nr. 115-120. 77-78: Nr. 189-190. 81: Nr. 219, 87: Nr. 268, 112: Nr. 479, 113: Nr. 487. – Bálint Cs. 1991, 211. Die jüngst erschienene monografische Analyse der Grabung stammt von: Špehar/Strugar Bevc 2016.

⁷²³ Györffy 1952-1953, Bd. 1, 338-343. – Diese Region wurde von den serbischen Geschichtswissenschaftlern ausführlich analysiert: Dinić 1962, 582; 1978, 270-291 (die Studien »Srednjekovni Srem« und »Iz prošlosti Srema«). Siehe noch: Rokay/Takács M. 1994.

⁷²⁴ Über die Persönlichkeit dieses Heiligen aufgrund einer neuen Quelle: Stojkovski 2014a, 66-72.

⁷²⁵ Die Lage dieser Kirche wurde anhand schriftlicher Quellen identifiziert: Györffy 1952-1953, Bd. 1, 331. Seine Argumentation wird übernommen von Popović V. 1967, 134-135.

⁷²⁶ Aus unserem Blickwinkel betrachtet scheint von der umfangreichen Literatur über den Sitz des Bischofs von Sirmium, Method, die folgende am wichtigsten zu sein: Positiv hat sich zu dieser Frage geäußert: Boba 1973, 393-397. Die Kritik dieser Auffassung: Popović V. 1975, 265-268. – Bobas Erwiderung auf diese Kritik: Boba 1995, 5-12. – Siehe noch: Třestík 1997.

⁷²⁷ Für die Existenz dieser Diözese plädierte unlängst: Baán 1995, 1167-1170. – Die These von István Baán wurde von É. Révész akzeptiert, erweitert und in mehreren Arbeiten wiederholt: Révész 2012, 79-101; 2014a, 55-68. – Kritisch gegenüber dieser These: Koszta 2014, 132-134.

⁷²⁸ Diese Interpretation wurde formuliert in Kristó 1998, 108.

⁷²⁹ Ćirković 1969, 59-69.

⁷³⁰ Dinić 1962, 582. – Rokay/Takács M. 1994, 421-422.

⁷³¹ Popović V. 1966, 136-137.

⁷³² Über diese Arbeiten siehe: Popović V. 1966, 136-137; 1967, 132-138; 1975, 265-270.

alter und die letzte als gotisch ins Spätmittelalter zu datieren. Aus der Sicht der vorliegenden Studie ist die zweite bzw. dritte Phase von größter Bedeutung. Man kann zunächst aus den spärlichen Überresten nur auf manche Teile des zweiten Baues schließen. Die zweite Bauphase der Kirche endete an ihrer Ostseite in einer halbkreisförmigen Apsis, und die Breite der Seitenwände des Langhauses kann vielleicht auf das ehemalige Vorhandensein dreier Schiffe hindeuten – diese Interpretation ist aber nur als eine Arbeitshypothese zu betrachten. Für eine verlässliche Rekonstruktion gibt es zu wenig Mauerüberreste. Auch die Überreste der dritten Bauphase sind sehr fragmentarisch. Man kann aus der Grundmauern nur die östliche Hälfte des ehemaligen Baues rekonstruieren. Der Chor der dritten Kirche war ziemlich einfach und sozusagen frühchristlichen Charakters. An die halbkreisförmige breite, hufeisenförmig gebogene Apsis schloss sich nämlich von beiden Seiten jeweils ein wiederum halbkreisförmig abgeschlossener Nebenraum an. Dieser wurden vom Seitenschiff in der Linie des Triumphbogens durch jeweils eine gerade Mauer getrennt. Die Länge der Kirche und die Zahl der Stützen konnten während der Ausgrabung nicht erschlossen werden. Eine in der Nähe des Chores freigelegte Fundamentierung weist aber darauf hin, dass der Innenraum durch auf Pfeilern ruhende Arkadenreihen in drei Schiffe geteilt war.

Die Interpretation als dreischiffige Basilika ist jedenfalls zweifelsohne sicher.

V. Popović identifizierte die besprochenen Gebäudereste mit der St. Ireneus-Martyria und mit der an ihrer Stelle entstandenen gleichnamigen Kathedrale⁷³³, wobei er seine Argumentation teilweise auf den Feststellungen Gy. Györfys aufbaute⁷³⁴. Der angenommenen Kultkontinuität hat der namhafte serbische Forscher solche Wichtigkeit beigemessen, dass er diese Tatsache als Ausgangspunkt aller Behauptungen bezüglich der Geschichte der ganzen Region zu behandeln versuchte. Es ist aber anzumerken, dass eine Inschrift aus dem 4. Jahrhundert⁷³⁵, die am nordöstlichen, der Save-Insel abgelegenen Rand der Stadt Sirmium Ende der 1970er Jahre freigelegt wurde, unbestreitbar beweist, dass die Ruhestätte von St. Ireneus nicht die Martyria auf der Save-Insel gewesen sein kann – was auch von V. Popović selber festgehalten wird⁷³⁶. Das bedeutet aber, dass der Ausgangspunkt der Theorien, die die Kontinuität der Ireneus-Kultstätte betonen, eindeutig falsch ist.

Zur Datierung: Bezüglich der zweiten Bauphase konnte während der Freilegung nur soviel geklärt werden, dass die zweite Kirche in Sermion/Szenternye in den ersten zwei Dritteln, oder aber im letzten Drittel des 10., oder, als eine dritte Möglichkeit, in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts gebaut wurde⁷³⁷. So kann leider nicht entschieden werden, ob sie zu Zeiten des ersten bulgarischen Staates errichtet wurde, oder ob Zar Samuel diese Basilika bauen ließ, oder ob sie vielleicht ein Denkmal der byzantinischen Rückeroberung ist. Für alle drei Möglichkeiten lassen sich Argumente ins Feld führen, aber es gibt diesbezüglich keine schriftlichen Quellen. V. Popović hält die Zeit nach der byzantinischen Rückeroberung im Jahre 1019 für wahrscheinlicher⁷³⁸. Dementgegen argumentiert Stanko Andrić für eine Datierung in die spätere Phase des 10. Jahrhunderts⁷³⁹. Aus ungarischer Sicht scheint diese Diskussion unwichtig zu sein. Viel wichtiger ist die Chronologie der nachfolgenden dritten Bauphase. Es ist nachdrücklich zu betonen, dass der dritte Bau, die dreischiffige Basilika, vor 1071, wahrscheinlich um die Mitte des 11. Jahrhunderts gebaut wurde⁷⁴⁰. Sie

⁷³³ Popović V. 1967, 134-135.

⁷³⁴ Györfy 1952-1953, Bd. 1, 331.

⁷³⁵ Popović V. 1983, 26.

⁷³⁶ Popović V. 1983, 26.

⁷³⁷ Zur Datierung der 2. bzw. 3. Bauphase der Kirche siehe: Popović V. 1975, 267-268.

⁷³⁸ Popović V. 1975, 268.

⁷³⁹ Andrić 2008, 118.

⁷⁴⁰ Über die Datierung der 3. Bauphase der Kirche siehe: Popović V. 1975, 267-268. – Diese Chronologie der Bauphasen kann man nicht mit der These Imre Bobas über die Identifizierung

des Grabes des hl. Methods in den Ruinen der Basilika von Zidine/Širingrad (Boba 1973, 393-397) in Einklang bringen. Eine detaillierte Analyse dieser Hypothese würde uns weit von der Fragestellung unserer Analyse wegführen. Hier und jetzt scheint es nur wichtig, auf einen Widerspruch chronologischer Art hinzuweisen. Imre Boba hat ein gemauertes Grab der 3. Bauphase als das Grab des hl. Method identifiziert, obwohl der Heilige um 885 gestorben ist und die 3. Bauphase der Kirche nicht früher als in das 11. Jh. datiert. Zur Kritik der Hypothese Bobas: Popović V. 1975, 265-268. – Siehe noch: Trestik 1997.

stand schon 1071/1072, als die Insel von den Ungarn erobert wurde, und sie hat den Machtwechsel sehr wahrscheinlich auch überstanden. Dafür spricht einerseits das Fehlen einer Zerstörungsschicht, andererseits das Weiterleben der monastischen Gemeinde, und schließlich auch die vierte, gotische Bauphase, die aufgrund baugeschichtlicher Argumente nicht früher als die 1230er Jahre zu datieren ist⁷⁴¹.

Es ist gerechtfertigt, die dritte Bauphase der analysierten Kirche in das Denkmalmaterial des mittelalterlichen Ungarns mit einzubeziehen, weil die Save-Insel – wo die Kirche stand – 1071/1072 in ungarische Hände kam. Nach der Besetzung der Save-Insel vor Sermion/Szávaszentdemeter/Sremska Mitrovica gab es auf dem Gebiet des damaligen Ungarns bestimmt eine dreischiffige Basilika, die – nach dem Urteil sowohl V. Popovićs, der die Freilegung bewertet hat als auch Gy. Györffys⁷⁴², der seine Ergebnisse exzerpierte – nicht nach westlichen, sondern nach byzantinischen Mustern gebaut worden war. Im Gegensatz zu ihnen versuchte D. Dercsényi dafür Argumente zu finden⁷⁴³, dass diese Basilika als Denkmal westlicher Wirkung behandelt werden sollte. Wir haben ferner schon in der Einleitung unserer Studie, in der Durchsicht der mittelbyzantinischen Architektur des Balkans, darauf hingewiesen, dass das Baukonzept mit drei halbrunden Apsiden die am weitesten verbreitete Chorklösung der Sakralarchitektur dieser Region war, nicht nur hinsichtlich der dreischiffigen Basiliken, sondern auch der Kreuzkuppelkirchen⁷⁴⁴. Man kann in der mittelbyzantinischen Architektur des Balkans auch einige rare Beispiele für hufeisenförmig gebogene Apsiden finden, hinsichtlich des Grundrisses der Apsis ist die Episkope in Acheloos/Mastrou eine besonders nahe Parallele⁷⁴⁵. Trotz dieser Parallele ist es nicht zu bezweifeln, dass die analysierte Apsisform in Kleinasien oder aber in den anderen östlichen Teilen des Byzantinischen Reiches etwas häufiger auffindbar ist⁷⁴⁶.

Um das Gesagte zusammenzufassen: Es scheint unbestreitbar, dass wir im Falle der dritten Bauphase der Kirche in Szenternye mit byzantinischen Vorbildern zu rechnen haben. Wegen der Chronologie der Bauarbeiten bzw. der Person des Auftraggebers kann aber diesem Gebäude keine solche Bedeutung beigemessen werden, wie den von ungarischen Auftraggebern gebauten Denkmälern.

Kreuzkuppelkirche

Wie oben schon geschildert, stellt die Kreuzkuppelkirche einen der am weitesten verbreiteten Bautypen der byzantinischen Architektur überhaupt dar⁷⁴⁷. Sie ist eine Raumgestaltung, bei der die obere Bedeckung einer Kirche mit mindestens einer Kuppel und vier in einer Kreuzform angeordneten Tonnengewölben gestaltet wurde. Da alle diese Bauelemente in dem obersten Drittel des Baues zu finden sind, ist, wie bereits mehrfach erwähnt, die Identifizierung einer Kreuzkuppelkirche oft mit Problemen verknüpft, besonders wenn von der ehemaligen Kirche für die Analyse nur ein Grabungsplan vorhanden ist. Es ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass nicht nur Kirchen mit quadratischem Grundriss in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche gehören. Diese Raumgestaltung kommt nämlich auch bei Kirchen mit rechteckigem Langhaus vor,

⁷⁴¹ Popović V. 1975, 268.

⁷⁴² Györffy 1983, 349.

⁷⁴³ Dercsényi 1980, 17.

⁷⁴⁴ Beispiele für dreiapsidale Chöre aus dem balkanischen Raum: Apidia (GR): Koimēsis tēs Theotokou (Orlandos 1927, 346-348). – Arta (GR): H. Demetrios Katsoure, I. Bauphase (Pallas 1971, 242-245). – Apiranthos (GR): Ag. Ioannes Theologos (Dimitrokallis 1968, 182 Abb. 2). – Athos (GR): Protaton, Bauphase »A« (Mango 1975, 219). – Kalabaka (GR): I. Bauphase (Delvoye 1966b, 565). – Mesembria/Nesebăr (BG): Nea Mitropolis (= H. Stepanos) (Filov 1932, 37. – Kádár 1966, 812 Abb. 10. – Čilingirov 1978, 322-323). – Photodotis (GR)

(Dimitrokallis 1968, 182 Abb. 1). – Pliska (BG): Basiliken Nr. 5 und 8 (Mijatev 1963, 393; 1974, 84 Abb. 79-80). – Veliki Preslav (BG): Schlosskirche bzw. Gebe Klise (Ovčarov/Aladžov/Ovčarov 1991, 9-71. – Mijatev 1974, 86-87 Abb. 84. – Čilingirov 1978, 32). – Nea Phigaleia (= Zourtsa) (GR): Koimēsis tēs Theotokou (Bouras 1971, 137-149 Abb. 2).

⁷⁴⁵ Vokotopoulos 1975, Abb. 1.

⁷⁴⁶ Andaval (TR): Konstantinskirche (Strzygowski 1903, 65 Abb. 55). – Binbirkilise (TR): VI. und XV. Kirche (Strzygowski 1903, 17 Abb. 13; 64 Abb. 53). – Çardak Köyü (TK) (Strzygowski 1903, 68 Abb. 60).

⁷⁴⁷ Schmuck 1995, 355-374.

die in ihrem Grundriss den dreischiffigen Basiliken ähneln. Diese sind eine Art des halbbasilikalischen Bautyps, nach der Kategorie, die Oskar Wulff definiert hat⁷⁴⁸.

Bezüglich der Sakralarchitektur des ungarischen Königreiches im 11. Jahrhundert konnten wir nur ein einziges mehr oder weniger sicheres Beispiel, nämlich die zweite Bauphase der ehemaligen Abteikirche von Kaposszentjakab⁷⁴⁹ (Taf. VIII, 1) in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche byzantinischen Ursprungs einreihen, eine Tatsache, die sicherlich für sich selbst spricht. In der ungarischen baugeschichtlichen Literatur sind mehrere Äußerungen zu finden, nach denen nicht der Bauplan der zweiten Bauphase der Abteikirche von Kaposszentjakab, sondern die ersten Bauphasen der Kirchen von Szekszárd (Taf. XVI, 1) sowie von Feldebrő (Taf. XXI, 1) in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche gehörten und wegen ihrer Zugehörigkeit zu diesem Bautyp als byzantinische Bauten zu betrachten sind⁷⁵⁰. Diese zwei Kirchen möchten wir in einem der nächsten Kapitel behandeln. Dort möchten wir auch unsere Argumente darlegen, die sowohl gegen eine Einreihung der Kirche von Feldebrő in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche als auch gegen die direkte Ableitung des Bauplanes der Kirche von Szekszárd aus Byzanz sprechen.

Kaposszentjakab (Zselicszentjakab) (H) (Abb. 15; Taf. VIII, 1)

Die frühe Geschichte der Abtei von Kaposszentjakab (auch Zselicszentjakab) ist aufgrund der schriftlichen Überlieferung von der Mitte des 11. Jahrhunderts an gut zu verfolgen⁷⁵¹, besonders wenn man die sonst so ungünstigen Überlieferungsverhältnisse der schriftlichen Quellen aus dem mittelalterlichen Ungarn in Betracht zieht. Die Gründungsurkunde dieses Klosters ist in ihrer zweiten Abschrift⁷⁵² glücklicherweise nicht verloren gegangen, und aus dieser Quelle geht klar hervor, dass die Abtei von Kaposszentjakab – vielleicht zum ersten Mal im mittelalterlichen Königreich Ungarn – von einem weltlichen (d. h. nicht geistlichen) Würdenträger, nämlich vom Gespan des Komitates Somogy Atha/Otho im Jahre 1061 an der Stelle einer alten verfallenen Kirche⁷⁵³ gegründet wurde, wobei die Abteikirche mit dem Patronat St. Jakob schon 1066 geweiht werden konnte⁷⁵⁴. Diese zwei Daten liefern die Eckdaten der frühesten Bauphase der Kirche, was für das früharpádenzeitliche Ungarn einzigartig exakt ist. Die Revisionsgrabungen von István Molnár am Anfang der 2010er Jahre haben die Angabe der Gründungsurkunde bestätigt, dass Gespan Atha/Otho an der Stelle einer älteren und verfallenen Kirche eine Benediktinerabtei gegründet hat. So ist die eigentliche Abteikirche als Bau 2. von Kaposszentjakab zu betrachten⁷⁵⁵.

Aus der späteren Geschichte dieser Abteikirche möchten wir nur auf einige Daten der nächsten (dritten) Bauphase sowie auf das »Nachleben« des Baues hinweisen, die den Bauzustand und ihre Forschungsgeschichte beeinflusst haben⁷⁵⁶. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Kirche im gotischen Stil überbaut und eingewölbt. Die Abtei wurde im Jahr 1541 vom osmanischen Heer erobert und in den folgenden Jahren in eine kleine Festung umgewandelt. Schließlich fiel diese kleine Festung am Ende des 17. Jahrhunderts dem Befreiungskrieg gegen die Osmanen zum Opfer. Die schriftlichen Quellen des 18. Jahrhunderts kennen

⁷⁴⁸ Wulff 1914, 450-453.

⁷⁴⁹ Nagy E. 1973, 336 Abb. 73.

⁷⁵⁰ Diese Argumentation wurde zuerst formuliert von Dercsényi 1974, 6.

⁷⁵¹ Die Gründungsurkunde bei: Kumorvitz 1961, 52-54 und Györffy 1992, 169. – Zu ihrer Interpretation: Kumorvitz 1961, 43-83. – Csóka 1994, 749. – Romhányi 2000, 76. – Hervay 2001, 527-528.

⁷⁵² Kumorvitz 1961, 51-59.

⁷⁵³ *Igitur in monte sancti Iacobi apostoli, qui est iuxta ripas fluvii Kapus nominati, erat in honore sancti praedicti ecclesia nimia vetustate et neglectu iam deserta [...]*. Die erste und bis heute grundlegende Publikation dieser Passage der Urkunde: Kumorovitz 1961, 53.

⁷⁵⁴ Benda 1981, 88.

⁷⁵⁵ Molnár 2015, 177-194 und bes. 182 nicht nummerierte Abb.

⁷⁵⁶ Die Geschichte dieser Abtei wurde zusammengefasst in Hervay 2001, 527-528.



Abb. 15 Kaposzentjakab (H): Luftbild der Ruinen des ehemaligen Klosters. – (Foto © Civertán Stúdió).

Kaposzentjakab nur mehr als eine Ruine, obwohl eine Quelle aus dem Jahr 1776 noch über die Fresken an der erhaltenen nördlichen Mauer der Kirche spricht. Bis zur ersten wissenschaftlichen Beschreibung Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich der Bauzustand der Ruine weiter verschlechtert, und diese negative Tendenz setzte sich bis in die 1960er Jahre fort.

Die Ruine wurde zweimal archäologisch untersucht. Zum ersten Mal von 1961 bis 1966 unter der Leitung von Emese Nagy und zum zweiten Mal unter der Leitung von István Molnár ab 2014⁷⁵⁷. Emese Nagy grub die Fundamente der ganzen Klosteranlage aus. Die Revisionsgrabungen von István Molnár hatten zum Ziel, jene problematische Punkte der Grundmauer wieder zu erschließen, die für die Ausarbeitung einer genauen bauhistorischen Periodisierung nötig sind. Diese Grabungen haben aber die Möglichkeit eröffnet, die erste Bauphase in das 9. Jahrhundert zu datieren. Aufgrund der Grabungsergebnisse von Emese Nagy bestand der Gebäudekomplex von Kaposzentjakab (Abb. 15) aus der Kirche und aus drei weiteren um die Vierung angeordneten Gebäudeflügeln⁷⁵⁸. Die Abteikirche, d. h. der zweite Bau der Kirche, hatte einen Chor an ihrer Ostseite sowie ein Langhaus mit mehreren Stützenpaaren und Trennwände. Der Chor bestand aus einer einzelnen halbrunden, an ihrer äußeren Wandfläche mit Lisenen versehenen Apsis, die an ihren beiden Seiten durch zwei fast völlig geschlossene Räumlichkeiten flankiert war. Neben den Stützenpaaren wurden im Langhaus auch zwei Paare von Wandfundamenten ausgegraben. Ein Paar dieser Wandfundamente lag parallel zur Hauptachse der Kirche, zwei anderen aber lagen dazu im rechten Winkel. Die Ausgräberin hat die Ergebnisse leider nur kurz in einem vorläufigen Bericht publiziert⁷⁵⁹, sie hat auch ein Stichwort für den Katalog der Ausstellung »Pannonia Regia« im Jahre 1994 verfasst⁷⁶⁰. In vielerlei Hinsicht war bis 2014 dieses Katalog-Stichwort die beste Zusammenfassung der Grabungsergebnisse samt ihrer Interpretation. Die Publikation der Ergebnisse der Revisionsgrabungen im Jahre 2015 hat aber auch die Interpretation der

⁷⁵⁷ Nagy E. 1973, 335-339. – Molnár 2015, 177-194.

⁷⁵⁹ Nagy E. 1973, 335-339.

⁷⁵⁸ Nagy E. 1973, 336 Abb. 73. – Die erste richtige Interpretation der Raumstruktur dieses Baues: Szakács 2012b, 755.

⁷⁶⁰ Nagy E. 1994, 71.

Mauerreste in mehreren Punkten modifiziert, besonders der frühesten Bauphase, die die Gründung der benediktinischen Abteikirche vorangeht⁷⁶¹.

Die Baugestaltung der Abteikirche, d. h. die zweite Bauphase der Kirche von Kaposszentjakab, wurde außer von Emese Nagy auch von Ernő Marosi⁷⁶² und von Sándor Tóth⁷⁶³ mehrmals kurz analysiert. Alle drei Forscher waren sich in ihrer Schlussfolgerung über den byzantinischen Ursprung des Kirchenplanes von Kaposszentjakab einig, nur die eigentliche Interpretation der Raumgestaltung blieb ungewiss. Da sich alle drei Forscher nur kurz geäußert haben, kann man nur erahnen, dass in allen drei Fällen die in der ungarischen vorromanischen Architektur als ungewöhnlich zu charakterisierende Elemente der Raumgliederung zu dieser Schlussfolgerung führten. Im Weiteren werden wir versuchen, einige Beweise für die These über den byzantinischen Ursprung des Baukonzeptes der Abteikirche von Kaposszentjakab zu liefern. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass nicht nur die von uns vermutete Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche, sondern auch zwei isolierte Räumlichkeiten zu beiden Seiten der Apsis für den byzantinischen Ursprung des Baukonzeptes sprechen. Es handelt sich dabei nämlich um jene zwei bereits erwähnten Nebenräume, die in der mittelbyzantinischen Architektur eine so sehr wichtige Rolle spielen. Oben, im Kapitel über die erste Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg, haben wir schon einige wichtige Merkmale der umfangreichen Literatur über die Problematik der Nebenräume skizziert. Hier sei nur erwähnt, dass die oben umrissene Fragestellung, ob diese Räumlichkeiten konsequent als Protheseis und Diakonika zu interpretieren seien, für die Analyse des Ursprungs der zweiten Bauphase der ehemaligen Abteikirche von Kaposszentjakab nur von begrenzter Relevanz ist. Während der archäologischen Erschließungen sind zwar Überreste von zwei in Richtung des Altarraumes geöffneten Räumlichkeiten ans Tageslicht gekommen, es gibt aber keinen direkten Hinweis, der für oder gegen eine liturgische Nutzung eines dieser beiden Räume sprechen würde – wenigstens gibt es in den Grabungsplänen der vorläufigen Berichte keinen Hinweis darauf. Trotzdem hat die zweite Bauphase der ehemaligen Abteikirche von Kaposszentjakab in der Architekturgeschichte Ungarns im 11. Jahrhundert nicht wegen der Nebenräume oder aber der gut vorhandenen und präzisen schriftlichen Angaben über ihre Erbauung, sondern viel mehr wegen der Raumstruktur des Schiffes eine hervorragende Stelle inne⁷⁶⁴.

Die Raumgestaltung des Schiffes dieser Kirche ist nämlich als eine besondere Übergangsform zwischen den longitudinalen und den zentralen Bauten, als eine sog. Halbbasilika⁷⁶⁵ zu rekonstruieren. Auf diese besondere Zwischenstellung der analysierten Kirche weist die Tatsache hin, dass ihr Grundriss⁷⁶⁶ auf den ersten Blick sogar als eine dreischiffige Basilika klassifizierbar ist. Es gibt nämlich im Grundriss vier Paare von Stützen, die unter Umständen als Arkadenwände gedeutet werden können. Die basilikale Deutung wird auch durch die Forschungsgeschichte gestärkt. 1986 äußerte sich der führende ungarische Kunsthistoriker Ernő Marosi positiv zu einer basilikalen Raumgestaltung. Seinen Worten nach ist die zweite Bauphase der Abteikirche von Kaposszentjakab ein »longitudinaler, mit Emporen versehener Bautyp von byzantinisierender Art«⁷⁶⁷. Es bleibt aber in diesem Fall unerklärlich, wie die zwei Seitenwände an den Grenzen der vermuteten Haupt- und Nebenschiffe in den Kirchenraum integriert waren. Das Vorhandensein dieser Seitenwände schließt nämlich die Möglichkeit aus, den Raum des Langhauses der analysierten Kirche wie eine dreischiffige Basilika – d. h. als einen, durch Arkaden getrennten, aber trotzdem einheitlichen Raum – benutzen zu können. Hier sei auch bemerkt, dass 1994 die Ausgräberin Emese Nagy den Grundriss der Kirche der zweiten Bauphase als eine Kombination einer longitudinalen und zentralen Baugestaltung interpretiert

⁷⁶¹ Molnár 2015, 177-194 und bes. 182 nicht nummerierte Abb.

⁷⁶² Marosi 1983, 19; 1986, 92.

⁷⁶³ Tóth S. 2001, 232-235. 342-343.

⁷⁶⁴ Marosi 1983, 19; 1986, 92.

⁷⁶⁵ Über den Inhalt dieses Begriffes siehe: Wulff 1914, 450-453.

⁷⁶⁶ Nagy E. 1994, 71 Abb. I, 14.

⁷⁶⁷ Marosi 1986, 92.

hatte⁷⁶⁸. Am deutlichsten äußerte sich 2012 Béla Zsolt Szakács über die byzantinischen Beziehungen der Abteikirche von Kaposszentjakab⁷⁶⁹. Diese war seiner – auch für uns wegweisender – Interpretation nach eine Kreuzkuppelkirche. Der einzige schwache Punkt der Befunddeutung von Szakács ist unserer Meinung nach der Vergleich zum Myrelaion⁷⁷⁰ in Konstantinopel (heute: Bodrum Camii, Istanbul, Tür). Im Grunde genommen war dieser Vergleich richtig, da die genannte konstantinopolitanische Kirche ein Hauptbeispiel für die Kreuzkuppelkirche überhaupt ist. Doch ist der Maßstab für die Analyse der zwei Kirchen nicht derselbe: Die Myrelaion-Kirche war eine der wichtigsten Bauten der mittelbyzantinischen Periode mit vielen Besonderheiten der Raumgestaltung (so z. B. gab es dort auch eine Krypta), die freilich in Kaposszentjakab nicht zu erwarten sind. In einer anderen, 2015 publizierten Studie⁷⁷¹ versuchte Béla Zsolt Szakács auch die italobyzantinischen Beziehungen der Abteikirche von Kaposszentjakab zu unterstreichen, indem er an das hier gefundene Kapitell vom Typ *acanthus spinosus* erinnerte. Da aber die Steinmetzarbeiten einer Kirche nicht unbedingt von jenen Baumeistern stammen, die die Raumstruktur entworfen haben, kann die oberitalienische Abstammung dieses Kapitelltyps die Annahme der byzantinischen Verwurzelung der Raumstruktur nicht erschüttern.

Die Schwierigkeit der Interpretation des Kirchengrundrisses der zweiten Bauphase von Kaposszentjakab liegt darin, dass man mit zu viel, nämlich mit acht Stützenfundamenten rechnen sollte. Aus einer anderen Perspektive kann aber eben das Vorhandensein von so vielen Stützen der Schlüssel zur Interpretation sein. Emese Nagy hat 1994 in ihrer kurzen Beschreibung der ausgegrabenen Baureste die Möglichkeit einer anderen Lösung für die Rekonstruktion der Raumgestaltung aufgewiesen, in dem sie die Überreste der acht Stützen in drei Gruppen teilte. Ihrer Untersuchung nach gehörte das östlichste Stützenpaar, zwei mit floralen Ornamentik versehene Säulenfundamente vom Typus *acanthus spinosus*, nicht zur Arkatur, sondern zum Lettner, der die Räumlichkeiten für Laien und Priester bzw. Mönche voneinander trennte. Nach der Argumentation von Emese Nagy gehörten auch die zwei westlichsten Stützen, ein weiteres Paar von Säulenfundamente, nicht zur Arkatur. Diese seien nämlich erst später in die Kirche als Träger des Sängerchores hineingebaut worden. Nach der Argumentation der Ausgräberin verbleiben nur vier in Quadratform angeordnete Pfeilerfundamente im mittleren Drittel der zweiten Bauphase der Kirche, die wirklich als Stützen für die obere Tragung der oberen Teile des ehemaligen Kirchengebäudes dienen konnten. Mangels der oberen Wände ist natürlich nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden, ob diese vier Pfeiler lediglich eine kurze Arkatur oder aber eine kleine Kuppel getragen haben. Die zweite Möglichkeit scheint trotzdem realer zu sein. Dafür spricht einerseits die Tatsache, dass die vier Pfeilerfundamente in einem regelrechten Viereck angeordnet sind. Andererseits können auch die schon erwähnten zwei kurzen Seitenwände im Langhaus an der Grenze der Haupt- und Seitenschiffe als Argumente für die ehemalige Existenz einer Kuppel verwendet werden. Diese machen nämlich – wie bereits erwähnt – die Benutzung des Langhauses im Sinne einer basilikalischen Raumgestaltung unmöglich. Ferner soll auch auf den Umstand hingewiesen werden, dass je zwei weitere querliegende Mauern in der Linie des zweiten sowie dritten Stützenpaares vorgefunden wurden. (Die Mauern in der Linie des dritten Stützenpaares sind durch je eine Türöffnung durchbrochen, dieser Umstand kann aber die Existenz der Mauer nicht infrage stellen.) Diese vier Mauern kann man am ehesten als Fundamente von zwei Tonnengewölben deuten. Diese zur Längsachse der Kirche quer positionierten Tonnengewölbe sind ständige Bestandteile der Raumgestaltung einer Kreuzkuppelkirche. Ferner ist auch zu vermuten, dass die zwei Mauern in der Längsachse des Langhauses auch ein Tonnengewölbe tragen konnten, um damit den unteren Arm der Kreuzkuppelkirche zu bilden. Schließlich sind vor der Apsis der zweiten

⁷⁶⁸ Nagy E. 1994, 70.

⁷⁶⁹ Szakács 2012b, 755.

⁷⁷⁰ Mango 1986, 117-119.

⁷⁷¹ Szakács 2015, 176-177.

Bauphase der Abteikirche von Kaposszentjakab zwei geschlossene Räumlichkeiten zu finden, die Abschlussmauern in der Längsachse der Kirche haben. Das rekonstruierte Tonnengewölbe könnte der vierte Kreuzarm der Kreuzkuppelkirche sein.

Wie bereits oben gesagt stellt die Rekonstruktion der Raumgestaltung einer Kreuzkuppelkirche immer eine Aufgabe dar, die mit einer mehr oder weniger großen Ungewissheit verbunden ist. Auch die Rekonstruktion der zweiten Bauphase der Abteikirche von Kaposszentjakab als Kreuzkuppelkirche ist demzufolge nur eine Möglichkeit – und zwar unserer Ansicht nach die wahrscheinlichste Möglichkeit. Die solcherart rekonstruierte Raumgestaltung der Abteikirche von Kaposszentjakab ist nicht nur eine Halbbasilika (nach der Klassifizierung von Oskar Wulff⁷⁷²), sondern gehört zum Typ der Kreuzkuppelkirche mit vier Stützen. Die zweite Bauphase der Kirche von Kaposszentjakab ist deswegen kein Sonderfall, sondern ein Beispiel für einen der am weitesten verbreiteten Kirchentypen der byzantinischen Sakralarchitektur.

Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Kirchengrundriss der zweiten Bauphase von Kaposszentjakab die Rekonstruktion als Kreuzkuppelkirche erlaubt, wird auch dadurch gesteigert, dass Parallelen für diese Raumgestaltung in der mittelbyzantinischen Architektur des Balkanraumes zu finden sind⁷⁷³ (**Taf. VIII, 2-3**). Wie bereits in der Einführung gesagt war die Kreuzkuppelkirche im Balkanraum des mittelbyzantinischen Zeitalters der meist verbreitete Typ der Raumgestaltung kirchlicher Architektur. Ein besonderes Problem stellt auch in dieser Region die Interpretation einiger durch archäologische Grabungen festgestellter und nur in ihren Grundrissen erhaltener Kirchen dar, da ein großer Teil ihrer Raumgestaltung sowohl als dreischiffige Basilika als auch als Kreuzkuppelkirchen rekonstruierbar ist. Dieses Problem tritt z. B. bei der Interpretation der ergrabenen Kirchengrundrisse von Pliska und Veliki Preslav auf, der zwei Residenzstädte des ersten Bulgarischen Reiches⁷⁷⁴. Die Deutungsschwierigkeiten des Kirchengrundrisses von Kaposszentjakab sind also ein Problem, das sich in der Sakralarchitektur des Balkanraumes oft wieder findet. Jene balkanischen Parallelen der zweiten Bauphase der Kirche von Kaposszentjakab, wo nicht nur der Grundriss, sondern auch die Raumgestaltung analysierbar ist⁷⁷⁵, haben nicht nur einen ähnlichen Grundriss, sondern auch Kuppeln und Tonnengewölbe, sodass sie zweifellos in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche einzuordnen sind. Eine besonders enge Parallele zur Raumgestaltung der Abteikirche von Kaposszentjakab ist im Übrigen die zweite Bauphase der Kirche von Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino)⁷⁷⁶ (**Taf. VI, 2**) in Makedonien. (Nur um die Möglichkeit der Missverständnisse zu reduzieren: Die Kirche von Staro Nagoričane wurde als dreischiffige Basilika aufgebaut, und so konnte ihre erste Bauphase als Parallele für die dreischiffige Basilika von Gran [Esztergom]-Sziget dienen. Die Kirche von Staro Nagoričane wurde aber bald nach ihrer Errichtung gründlich und mit Veränderung ihres Raumsystems in eine Kreuzkuppelkirche umgebaut. So ist ihre zweite Bauphase als eine Parallele zur Abteikirche von Kaposszentjakab behandelbar.)

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass in Kaposszentjakab 1060 sicherlich eine Benediktinerabtei gegründet wurde und dass die Abtei bis zu ihrer Auflösung 1541 eine Benediktinerabtei blieb. Die Interpretation der zweiten Bauphase der Abteikirche von Kaposszentjakab als Kreuzkuppelkirche weist demzufolge auf eine gewisse Diskrepanz hin. Wenn die byzantinische Interpretation des Baukonzepts der zweiten Bauphase der Abteikirche richtig ist, so ist Kaposszentjakab ein Beispiel dafür, dass die hiesigen Benediktiner, also eine ein-

⁷⁷² Wulff 1914, 450-453.

⁷⁷³ Siehe z. B. die Kirche des Klosters von Mikrē Prespa (GR): H. German. – Vodoča (MK): Staro Nagoričane (= Staro Nagoričino) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1091-1092 Abb. 35; 1093-1094 Abb. 35; 1121-1122).

⁷⁷⁴ Mijatev 1974, 103-117 Abb. 103. 104 usw. Die Geschichte und Topografie von Preslav wurde überblickt in Vaklinov 1981b, 296-303. – Aus den Ergebnisse der neueren Grabungen siehe: Bonev 1992, 44-49. – Pirovska 1995, 37-40.

⁷⁷⁵ Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122.

⁷⁷⁶ Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1121-1122.

deutig zur westlichen Kirche gehörende monastischen Gemeinschaft, die lateinische Liturgie in einer Kirche östlichen Charakters feierten. In den weiteren Abschnitten unserer Arbeit möchten wir darauf eine Antwort finden, ob diese Schlussfolgerung auch durch weitere Beispiele bekräftigt werden könnte. Hier möchten wir nur eine Einzelheit näher reflektieren. Einige ausgegrabene Baureste von Kaposszentjakab, nämlich die zwei östlichsten Säulenfundamente, weisen auf das Vorhandensein eines Lettners hin, der dazu diente, Laien und Mönche voneinander zu trennen. Da ein solcher Lettner in der Sakralarchitektur der Romanik üblich war, ist es nicht zwingend, diese Säulenfundamente als orthodoxe Ikonostase zu interpretieren. Wie schon gesagt war es vor dem Konzil von Trient auch in den katholischen Kirchen üblich, den Altarraum mit einem Lettner abzusperren⁷⁷⁷. Das Vorhandensein dieser Einrichtung in Kaposszentjakab bot demzufolge keinen Anlass dafür, hier nach orthodoxen Mönchen suchen zu müssen.

Einschiffige Kirchen

Einleitende Anmerkungen

Trotz des äußerst fragmentarischen Denkmalbestandes kann man mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, dass die einschiffige Kirche mit halbrunder Apside der häufigste Kirchentyp im Ungarn des 11. Jahrhunderts war⁷⁷⁸. Ferner ist es eine allgemein verbreitete und in ihren Grundzügen richtige Meinung, dass die einfache Raumgestaltung der einschiffigen Kirche wegen ihrer allgemeinen Bekanntheit in den verschiedensten Teilen der frühmittelalterlichen christlichen Welt⁷⁷⁹ für eine Suche nach den exakten Vorbildern äußerst begrenzt geeignet ist. Trotzdem gibt es mindestens ein Detail ihrer Raumgestaltung, die Kuppel, anhand dessen es nach unserer Ansicht möglich ist, einige Überlegungen bezüglich respektiver Vorbilder und Parallelen anzustellen. Ein kurzer Vergleich der Baudenkmäler von Südost- bzw. Mitteleuropa kann die Wichtigkeit dieses Details gut veranschaulichen.

Ein Überblick über die Sakralarchitektur des Balkanraumes im 9.-12. Jahrhundert⁷⁸⁰ kann die Beobachtung mit zahlreichen Beispielen untermauern, dass die Beliebtheit der einschiffigen Kirche als Raumstruktur eines der wichtigsten Merkmale des Kirchenbaues dieser Region war, besonders, was die »provinzielle« Architektur angeht⁷⁸¹. Es ist aber auch kaum zu bezweifeln, dass unter diesen »einfachen« Kirchen ein Streben nach der Ausstattung einer gegliederten Raumstruktur zu beobachten ist, etwa dadurch, dass sehr oft eine Kuppel zur Raumgestaltung der einschiffigen Kirchen hinzugefügt worden ist⁷⁸². Wegen dieser Neigung zur Kuppel ist im frühen Mittelalter die »provinzielle« Architektur des Balkanraumes von der mittel- bzw. ostmitteleuropäischen Architektur gut zu trennen. In der Architektur des Karolinger- bzw. Ottonenreiches

⁷⁷⁷ Doberer 1991.

⁷⁷⁸ Siehe Anm. 192.

⁷⁷⁹ Bezüglich der Beispiele aus Mitteleuropa siehe die Sammlungsbände »Vorromanische Kirchenbauten«: Oswald/ Schaeffer/ Sennhauser 1971. – Jacobsen/Schaeffer/Sennhauser 1991. – Bezüglich Südosteuropa siehe z. B. Millet 1919, 44-45. – Mavrodinov 1931, 33-57. – Ferner: Travlos 1966, 514-567. – Kádár 1966, 803-814. – Pallas 1971, 249-312. – Koder 1971, 1100-1189. – Triantaphyllopoulos 1990, 1-64. – Bissinger 1990, 811-1174. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1087-1088 Abb. 33. – Fingarova/Schellenwald/Soustal 2011.

⁷⁸⁰ Siehe z. B. Millet 1919, 44-45. – Mavrodinov 1931, 33-57. – Deroko 1985, 23-24. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1087-1088 Abb. 33.

⁷⁸¹ Siehe die Kirchenbeschreibungen bzw. Grundrisse der folgenden Zusammenfassungen: Mavrodinov 1931. – Kádár 1966, 795-836. – Kovačević 1967, 279-444. – Pallas 1971, 207-334. – Koder 1971, 1100-1189. – Nenadović 1980. – Meksi 1983. – Korač 1987e, 77-85. – Janković Đ. 2007. – Bissinger 1990. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995. – Nikolova 2002 u. a. m.

⁷⁸² Das ist einer der wenigen Punkte, wo die meistbenutzten bulgarischen bzw. serbischen Zusammenfassungen eine identische Meinung vertreten: Mavrodinov 1931, 33-57. – Deroko 1985, 23-24.

und seiner Nachbarstaaten kommen nämlich Kuppeln in der Raumstruktur der einschiffigen Kirchen nur in äußerst wenigen Fällen vor⁷⁸³.

Wegen der scharf unterschiedenen Verwendung der Kuppel in der Architektur der einschiffigen Kirchen von Südost- bzw. Mitteleuropa kann man das Vorhandensein dieses Elementes der Raumgestaltung als Zeichen für byzantinischen Einfluss in der vor- und frühromanischen Architektur des mittelalterlichen Ungarns nutzen. Eine entsprechende Analyse wird aber dadurch erschwert, dass auf dem Gebiet Ungarns im 11. Jahrhundert die Zahl jener vor- oder frühromanischen einschiffigen Kirchen, welche die neun Jahrhunderte bis zur Wende zum 21. Jahrhundert aufrecht stehend und ohne größere Überbauung überleben konnten, äußerst gering ist. Der Nachweis der Kuppel im Baukörper von vor- und frühromanischen Kirchen ist deswegen in Ungarn eine Problematik, die eine Interpretation sowohl vorhandener Baureste als auch deren Rekonstruktion erfordert. Wir konnten nur eine einzige einschiffige Kirche im Bereich des Ungarns unseres Untersuchungszeitraumes finden, wo eine derartige Analyse mit Erfolg durchzuführen war.

Die einschiffigen Kirchen sollen aus zwei Gründen im Rahmen eines besonderen Kapitels behandelt werden. Denn dieser Grundrisstyp erfüllt in der baugeschichtlichen Forschung der Sakralarchitektur Ungarns im 11. Jahrhundert eine spezielle Rolle, da sich seine Interpretation als erster Kirchentyp des mittelalterlichen Ungarns in Folge einer These Károly Kozáks durchgesetzt hat⁷⁸⁴. Seine These hat ein überaus positives Echo erfahren, obwohl zweifellos ein guter Teil der von Kozák angeführten Beispiele – so z. B. die erste Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár⁷⁸⁵ – aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einschiffige Kirchen waren. Dadurch, dass diese These mehrfach publiziert worden ist⁷⁸⁶, ergab es sich, dass die Untersuchung der einschiffigen Kirchen ein ständiger Punkt der Untersuchungen der ungarischen Sakralarchitektur des 11. Jahrhunderts geworden ist.

Andererseits erheischt das Vorhandensein der zahlreichen balkanischen Parallelen ebenfalls eine gesonderte Analyse der einschiffigen Kirchen in einem separaten Kapitel. Die zahlenmäßigen Angaben über die verschiedenen Raumtypen der balkanischen Kirchen des 9.-12. Jahrhunderts weisen ja darauf hin, dass dieser Kirchentyp zweifellos der verbreitetste Kirchentyp dieser Halbinsel unserer Epoche war. Trotz dieser vielen Beispiele kann man in der vorromanischen Sakralarchitektur Ungarns nur ein einziges wahres, mehr oder weniger sicheres Beispiel für einschiffige Kirchen nennen, die nach byzantinischen Mustern gebaut worden wären. (Die zwei einschiffigen Höhlenkirchen unserer Analyse bilden eine sehr spezifische Untergruppe.) Es handelt sich dabei um eine Abteikirche, bei der der byzantinische Ursprung des Baukonzepts unserer Meinung nach mit stichhaltigen Argumenten untermauert werden kann.

⁷⁸³ Schon G. Dehio und G. von Bezold sammelten einige Beispiele für einschiffige Kirchen mit Kuppel aus Südfrankreich: Dehio/von Bezold 1892, 340-341. – Vollständigkeitshalber und um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, möchten wir auch auf zwei Raumgestaltungen hinweisen, die, trotz ihrer Ähnlichkeit, nicht mit dem betrachteten Kirchentyp zu verwechseln sind. Die Raumgestaltung der einschiffigen Kirche mit Kuppel ist natürlich nicht gleichzusetzen mit der Raumgestaltung der einschiffigen Kirche mit eingestelltem Ostturm, wie man sie in erster Linie in Mitteleuropa bzw. Ostmitteleuropa findet, deren Beispiele aber meistens ab dem 12. Jh. zu datieren sind: Benesch/Euler-Rolle 1990, 1272-1274, und sie ist auch in der spätrömischen Architektur des westpannonischen Raumes bekannt: Valter 1985, 24. 124-125 (Gols, A). 132-133 (Strass-Sommerrein/Hegyeshalom, H). 210-211 (Parnodorf, A). – Eines der wenigen früheren Beispiele für die einschiffige Kirche mit Ostturm ist die Alt-St.-Maternus-Kirche in Köln-Rodenkirchen (D) (Schnellbacher 2003). – Es ist hier angebracht zu erwähnen, dass es im mit-

teleuropäischen Raum mehrere romanische einschiffige Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss gibt, die auch über einen Vierungsturm verfügen: Untermann 1999, 60 Abb. 1, 13. – Takács M. 2013, Taf. 5, 2; 8. – Da aber der kreuzförmige Grundriss nicht mit den einschiffigen, und der Vierungsturm nicht mit der Kuppel zu verwechseln ist, wäre es ein Fehler, die kreuzförmigen Bauten mit Vierungsturm in die Gruppe der einschiffigen Kirchen mit Kuppel einzureihen. Wir möchten übrigens die Problematik der Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss unten im Kapitel über die Kirche von Duplay analysieren.

⁷⁸⁴ Kozák 1966, 51-55; 1967, 141-155.

⁷⁸⁵ Der aufgrund der Forschungen von A. Kralovánszky gezeichnete Grundriss veröffentlichte Tóth M. 1988, Abb. 7 bzw. in demselben Band auch Kralovánszky 1988, Abb. 23. Derselbe Grundriss erschien auch in Kralovánszky 1989, Abb. 2. – Kralovánszky 1990, 83 Abb. 27.

⁷⁸⁶ Kozák 1966, 51-55; 1967, 141-155.

Vollständigkeitshalber sei noch erwähnt, dass in der Literatur Angaben über eine eigenartige einschiffige Kirche in Gran/Esztergom zu finden sind, die wahrscheinlich zur Zeit König Stephans I., des Heiligen, gebaut wurde, und die – laut der Rekonstruktion von István Horváth – eine Apsis hatte, die von außen mit den drei Seiten eines Quadrats, von der inneren Seite aber mit einer halbrunder Wandfläche abgeschlossen sei⁷⁸⁷ (Taf. XIII, 1). Dieser Apsistyp konnte zwar zu weitgehenden Analysen führen, da ihre Parallelen sowohl in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur des Balkans als auch in verschiedenen Regionen Italiens auffindbar sind. Diese Analyse wäre aber nur im jenen Fall durchführbar, wenn aus dem entsprechenden Bau nicht nur vier winzige, für eine zuverlässige Rekonstruktion nicht genügende Wandpartikel hätten ausgegraben werden können.

Budapest, XI. Bez. (H) – Kammerwald (Kamaraerdő), die erste Bauphase der ehemaligen Abteikirche von Kána (Abb. 16; Taf. IX, 1-2)

Die Ruinen der Benediktinerabtei von Kána stehen am südlichen Ende der Gemarkung von Budapest in der Nähe des rechten Donauufers und am nördlichen Rande der Hochebene von Tétény. Kána gehört zu jenen kirchlichen Institutionen des mittelalterlichen Ungarns, deren spätere Geschichte sowie deren Ende im 16. Jahrhundert aufgrund schriftlicher Quellen gut zu fassen sind⁷⁸⁸, für die es aber keinen Hinweis über Zeit und Umstände der Gründung gibt. Daher erwartete man im Fall der Benediktinerabtei von Kána von den archäologischen Grabungen, dass sie nicht nur über die Gründungszeit der Abtei, sondern auch über die Bauzeit ihrer Kirche Auskunft geben könnten.

Die Ruinen der Abtei von Kána wurden zwischen 1981 und 1989 unter der Leitung von Katalin H. Gyürky ausgegraben⁷⁸⁹ (Abb. 16). Durch diese Grabungen wurden der Grundriss der Kirche und ihres Klosters sowie die Ausdehnung des Friedhofes um die Kirche geklärt. Die Abteikirche verfügte in ihrer ersten Bauphase über eine östliche halbkreisförmige Apsis, ein ungetrenntes Langhaus und eine kleine Vorhalle an ihrem westlichen Ende. Das Langhaus hatte an seiner östlichen Seite vier Wandpfeiler, die sowohl aus der äußeren als auch aus der inneren Wandfläche herausragten. Der beschriebene Bauzustand wurde in der zweiten Bauphase mit einem weiteren schmalen Schiff an der nördlichen Seite des Langhauses erweitert, und dieses schmale Schiff endete mit einer zweiten Apsis an ihrer östlichen Seite⁷⁹⁰ (Taf. IX, 1-2).

Katalin H. Gyürky hat die erste Bauphase des Schiffes an die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert bzw. nach 1092 datiert. Die Grundlage dieser Datierung war die Gründung des Friedhofes um der Kirche⁷⁹¹. Nach der Argumentation der Ausgräberin konnte ein Kirchhof erst nach der Synode von Szabolcs im Jahre 1092 entstehen⁷⁹², da diese Synode verordnete, dass die Toten um die Kirche herum zu bestatten seien. Die Argumentation von Katalin H. Gyürky bezüglich der Chronologie des Baues ist allerdings aus methodischer Sicht keineswegs einwandfrei. So ist es einerseits fehlerhaft, das Datum des Synode in einer so exakten Weise auf die Datierung des Gräberfeldes zu übertragen, da es mehrere Beispiele für Friedhöfe um Kirchen in Ungarn gibt, die vor der Synode von Szabolcs belegt wurden⁷⁹³, während zahlreiche Reihengräberfelder noch mehrere Jahrzehnte nach 1092 existierten⁷⁹⁴. Zweitens ist auch darauf hinzuweisen, dass man nicht einwandfrei den Beginn eines Kirchenbaues mit der Einrichtung seines Gräberfeldes datieren kann, da es

⁷⁸⁷ Horváth I. 2000, 580 Abb. 387.

⁷⁸⁸ Romhányi 2000, 34. – Hervay 2001, 532.

⁷⁸⁹ Gyürky 1996, 22-27.

⁷⁹⁰ Gyürky 1996, bes. 28-30 Abb. 4-6.

⁷⁹¹ Gyürky 1996, 86. 94.

⁷⁹² Sancti Ladislai decretorum Liber primus, c. XXV.: *Si quis [...] ut mortuos suos ad ecclesiam non sepelierit, XII dies in pane et aqua peniteat in cippo.* Závodszy 1904, 75.

⁷⁹³ Langó 2010, 456-457. – Ritoók 2010, 477-478.

⁷⁹⁴ Langó 2010, 456.



Abb. 16 Budapest (H), XI. Bez.: die Ruinen des ehemaligen Klosters von Kána. – (Foto © Civertán Stúdió).

auch zahlreiche Beispiele für Kirchhöfe gibt, die erst nach der Errichtung der Kirche eröffnet wurden⁷⁹⁵, oder aber umgekehrt schon vor dem Bau der Kirche existierten⁷⁹⁶.

Wegen der genannten Schwierigkeiten scheint es vernünftiger zu sein, die Datierung der Kirche auf die Keramikfunde der frühen Füllschichten um die Kirche herum zu basieren⁷⁹⁷. Aufgrund dieser Quellengruppe datiert die erste Bauphase der Klosterkirche von Kána am ehesten in das 11. Jahrhundert⁷⁹⁸.

Der Grundriss der Klosterkirche von Kána fällt in erster Linie wegen des schmalen nördlichen Seitenschiffes der zweiten Bauphase auf. Im Weiteren möchten wir uns aber nicht auf diese Besonderheit der späteren Baugeschichte der Kirche, sondern auf die schon in der ersten Bauphase errichteten vier Wandpfeiler der östlichen Hälfte des Langhauses konzentrieren. Es sei hier die Beschreibung der Ausgräberin Wort für Wort zitiert: »Im Inneren der Kirche wurde die Apsis von dem Schiff durch die Pfeiler des Triumphbogens getrennt, und das Schiff wurde an den beiden Seiten von je einem [weiteren Pfeiler – T. M.] in zwei Abschnitte geteilt. Die beiden inneren Pfeiler entsprechen je einem äußeren Pfeiler. [...] Die Pfeiler des Schiffes teilen das Schiff in einen größeren quadratischen Teil (Breite: 5,30 m, Länge: 4,90 m) und in einen anderen Teil mit identischer Breite, aber nur 2,30 m Länge, der sich auf dem Bauplan als ein verstecktes Querschiff offenbart. Diese [von der Ausgräberin Querschiff genannte Teil – T. M.] war am Äußeren der Kirche nicht sichtbar und war auch im Inneren der Kirche kaum bemerkbar, da nur seine Fundamentwände bis zu 65 cm in den Raum des Schiffes ragten, der auf der Fundamentwand ruhende Sockel hatte aber nur eine Breite von 56 cm, und der Pfeiler am Sockel war noch schmaler«⁷⁹⁹.

⁷⁹⁵ Diese Besonderheit der Kirchhöfe wird neuerlich von László Kovács analysiert, in einer leider noch nicht veröffentlichten Studie: Kovács L. [Manuskript]. Wir sind dem Verfasser der Arbeit dankbar, dass wir den Text dieser Analyse vor deren Publikation lesen durften.

⁷⁹⁶ Ritoók 2010, 477-478.

⁷⁹⁷ Gyürky 1996, 50 Abb. 1-3.

⁷⁹⁸ Über die Möglichkeiten der Datierung der Keramik siehe Takács M. 2009, 235-237.

⁷⁹⁹ Gyürky 1996, 81: »A templombelsőben a szentélyt a hajótól a diadalív pillérei választják el, és a hajót mindkét oldalon egy-

egy [további pillér – kieg. T. M.] osztja két szakaszra. Minden belső pillérnek egy-egy külső támpillér felel meg. [...] A templomhajóban levő pillérpár a hajót egy nagyobb (5,30 m széles, 4,90 m hosszú) négyszögletes és egy azonos szélességű, de csak 2,30 m hosszú részre tagolja, mely az alaprajzban, mint egy rejtett kereszthajó jelenik meg. Ez [a térrész – T. M.] a templom külsején nem látszott, a belső térben is csak gyengén lehetett érzékelni, mert csak az alapfalak nyúltak be a térbe 65 cm-re, de már az alapfalakon nyugvó lábazat a faltól csak 56 cm szélességű volt, s a lábazaton nyugvó falpillér ennél is keskenyebb«.

Im vorigen Absatz haben wir die Argumentation von Katalin H. Gyürky in ihrer voller Länge zitiert, um zeigen zu können, wo unsere Beweisführung sich von der ihren unterscheidet. An erster Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Beschreibung an einem Punkt einfach nicht präzise ist. Die Wandpfeiler ragen nämlich auch aus der äußeren Wandfläche heraus. Diese Tatsache ändert aber im Wesentlichen nichts an der Interpretation Katalin H. Gyürkys, dass sie nämlich die vier Wandpfeiler paarweise, also als verdoppelte architektonische Bauteile zu interpretieren versuchte. Man bekommt aufgrund der zitierten komplizierten Beschreibung den Eindruck, dass die Ausgräberin die Struktur der ausgegrabenen Überreste nicht verstanden hatte. Unsere Deutung unterscheidet sich von der Interpretation von Katalin H. Gyürky insofern, dass wir die analysierten Bauteile nicht als zweimal zwei Fundamente, sondern als vier Überreste ein und derselben Konstruktion zu deuten versuchen. Hier sei auf eine Beobachtung von Katalin H. Gyürky hingewiesen, wonach die vier Pfeilerfundamente ein Rechteck von 5,30 m × 4,90 m bildeten. Diese fast quadratische architektonische Form ist sehr leicht als Überrest einer vertikalen Raumstruktur zu deuten, als Fundament einer Kuppel, die durch Hinzufügung eines Tambours über den Raum des Kirchenschiffes herausragte.

Man kann natürlich nicht mit voller Sicherheit darüber sprechen, dass bei solchen Bauwerken eine Kuppel vorhanden war, wenn in ihren Ruinen nur noch die Fundamentmauern erhalten geblieben sind. Daher kann unsere Annahme, dass die Abteikirche von Kána eine Kuppel hatte, auch nur eine Arbeitshypothese sein. Jedoch beruht unsere Behauptung auf zwei Tatsachen. Zunächst sei wiederholt, dass vier Wandpfeiler beobachtet werden konnten, die nicht nur bei der bisherigen Interpretation außer Acht gelassen wurden, sondern auch die Möglichkeit der Rekonstruktion einer Kuppel eröffnen. Dann soll daran erinnert werden, dass es in der frühmittelalterlichen Architektur des benachbarten Südosteuropas mehrere Beispiele für einschiffige Kirchen mit kleiner Kuppel gibt. Im Weiteren möchten wir diese Parallelen kurz schildern⁸⁰⁰.

Doch zuvor sei ein Problem kurz angerissen, das mit der Rekonstruktion der Raumstruktur des Bauwerkes verbunden ist, denn ohne darauf hingewiesen zu haben, ist der Kreis der wirklich engen Parallelen nicht definierbar. Die Akzeptanz einer Kuppel als mögliche Lösung für die Frage nach der Funktion der vier Wandpfeiler wirft ferner das Problem auf, dass es zwei mögliche Raumstrukturen gibt, die mit einer solchen Kuppel verbunden wären.

Es gibt etwa Beispiele für Kuppeln, die mit vier kurzen Tonnengewölben flankiert waren, um so eine kreuzkuppelartige Raumbedeckung mit sehr kurzen Querarmen bilden zu können. Diese Raumstruktur ist in der Sakralarchitektur der Balkanländer so sehr verbreitet, dass bereits die Überblicksdarstellung von Nikola Mavrodinov aus dem Jahre 1931 mindestens zehn Beispiele dafür kannte⁸⁰¹. Da sie so verbreitet war, erhielt diese Raumstruktur auch einen eigenen Namen in der serbischen Literatur: Man nannte sie »Kreuzkuppelkirche zusammengeschrumpften Typs«⁸⁰². Die Pfeiler der Kirche von Kána sind aber zu nahe an der Außenwand, als dass damit nicht nur eine Kuppel, sondern auch zwei Quergewölbe hätten verbunden werden können. Wir können deswegen mit großer Sicherheit behaupten, dass, wenn die Raumstruktur der Abteikirche von Kána mit einer Kuppel versehen war, sich an diese keine kurzen Quergewölbe angeschlossen haben. Man kann also die ehemalige Abteikirche von Kána am ehesten ohne ein kleines Querschiff rekonstruieren, die Deutung Katalin H. Gyürkys⁸⁰³ scheint uns auch an diesem Punkt nicht richtig zu sein.

Wie oben schon gesagt, gibt es in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur der Balkanländer zahlreiche Beispiele für einschiffige Kirchen mit einer Kuppel über dem östlichen bzw. zentralen Teil des Schiffes. Diese

⁸⁰⁰ Mavrodinov 1931, 33-57.

⁸⁰¹ Mavrodinov 1931, 58-64. Die Zahl der Parallelen ist wegen des ruiniösen Zustandes eines Teiles der Bauten nicht mit völliger Sicherheit bestimmbar.

⁸⁰² Deroko 1985, 23 Abb. 4. – Korać 1987f, 77. (Serbisch: »crkva sa sažetim upisanim krstom«)

⁸⁰³ Gyürky 1996, 81.

Parallelen finden sich über die ganze Halbinsel verstreut⁸⁰⁴. Es ist wegen der Einfachheit der architektonischen Lösungen der Abteikirche von Kána nicht leicht, einen Kreis näherer Parallelen bzw. Vorbilder zu bestimmen. Da die Kirche von Kána über eine halbrunde Apsis verfügt und da sich die rekonstruierte Kuppel über dem östlichen Drittel des Schiffes befand, kommen in erster Linie diejenigen Kirchen des Balkanraumes in Betracht, die einen entsprechenden Grundriss haben. Die vier Wandpfeiler des Kirchengrundrisses von Kána stellen ein weiteres Suchkriterium dar. Aufgrund dieser Merkmale sind die folgenden Kirchen des Balkanraumes als nähere Parallelen zu betrachten (**Taf. X, 1-4**): Orljane – Sv. Jovan⁸⁰⁵ (SRB), Gornji Matejevac – Latinska crkva⁸⁰⁶ (SRB), Prilep – Varoš, Demetriuskirche⁸⁰⁷ (MK), sowie die Kirche von Bojana (**Abb. 17**) als auch von Nr. 4. von Trapezica⁸⁰⁸ in Bulgarien. (Die Kirchen Südwestserbiens⁸⁰⁹: Dabar – Sv. Nikola, Dabar – Sv. Djordje, Bistrica-Bogorodičina crkva, Bijelo Polje – Sv. Petar, Budimlje – Sv. Djordje haben wir in unsere Analyse nicht einbezogen, da sie alle auf das Ende des 12. Jahrhunderts zu datieren sind.) Eine andere Gruppe einschiffiger Kirchen mit Kuppel und vor- und frühromanischer Chronologie befindet sich in Mittel- bzw. Süddalmatien oder aber in Montenegro: Omiš-Priko – Sv. Petar⁸¹⁰ (HR), Dubrovnik – Prijeko, Sigurata⁸¹¹ (HR), Lopud Sv. Ivan (HR)⁸¹², Podgorica – Sv. Djordje⁸¹³ (MNE).

An diesem Punkt ist hervorzuheben, dass betreffend die Bauausführung der Kuppel der einschiffigen Kirchen des Balkanraumes zwei Gruppen von einander zu sondern sind. Die eigentliche Halbkugel der Kuppel konnte sich entweder auf einen Tambour runden Grundrisses oder aber auf einen rechteckigen Bau stützen. Im letzteren Fall bekam die Kuppel ein Zeltdach, was ihr äußeres Bild einem Turm ähnlich machte. Einschiffige Kirchen mit Kuppeln über einem runden Tambour sind in Südserbien, Mazedonien (**Taf. X, 1-2**), Bulgarien oder aber auch in Griechenland zu finden, die Kirchen mit einer zeltdachartigen Kuppel sind vorzugsweise im mittleren südlichen Teil Dalmatiens oder aber an der montenegrinischen Küste vertreten (**Taf. X, 3-4**)⁸¹⁴. Die territoriale Verteilung des Denkmalmaterials spiegelt sich auch in der konfessionellen Zugehörigkeit der betreffenden Kirchen wider: Die einschiffigen Sakralbauten, die eine Kuppel über einem Tambour haben, sind ohne Ausnahmen orthodoxe Kirchen, die einschiffige Bauten mit turmähnlicher Kuppel wurden aber in der Regel als katholischen Kirchen geweiht. Die Bauausführung scheint wegen der Filiation der Denkmäler des Balkanraumes von Bedeutung zu sein, denn einschiffige Kirchen mit »turmartiger« Kuppel sind auch für die vor- und frühromanische Architektur Süditaliens charakteristisch⁸¹⁵.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Die architektonischen Details der Kirche von Kána ähneln keineswegs den einschiffigen Kirchen mit Kuppel des adriatischen Raumes. Im Gegensatz zur Kirche von Kána wurde die Kuppel bei den entsprechenden Denkmälern Dalmatiens in der Regel über dem mittleren Drittel des Schiffes errichtet⁸¹⁶. Ferner sind in Dalmatien die Wandpfeiler an den äußeren Wandflächen durchaus nicht besonders hervorgehoben. Man findet an den äußeren Wandflächen mehrerer Kirchen Mittel- bzw. Süddalmatiens Lisenen, was in Kána nicht der Fall ist. Diese Abweichungen machen es unmöglich, die Kirche von Kána aus Dalmatien und dadurch aus der frühmittelalterlichen Baukunst Italiens abzuleiten.

⁸⁰⁴ Mavrodinov 1931, 33-57. – Nenadović 1980, 15-19. – Čanak-Medić 1989, 13-108. – Korać 1987f, 77-85.

⁸⁰⁵ Millet 1919, 44-45. – Rakocija 2002, Abb. 8.

⁸⁰⁶ Rakocija 1990-1991, 7-24; 2002, Abb. 9.

⁸⁰⁷ Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1087-1088 Abb. 33.

⁸⁰⁸ Mavrodinov 1931, 49 Abb. 60.

⁸⁰⁹ Čanak-Medić 1989, 13-108.

⁸¹⁰ Nenadović 1980, 15 Abb. 9. – Regan/Nadilo 2007, 39-48.

⁸¹¹ Peković 1995b, 253-269 und bes. 264 sowie die nicht nummerierte Abb. auf S. 260.

⁸¹² Nenadović 1980, 17 Abb. 14. – Nadilo 2006, 493-501.

⁸¹³ Nenadović 1980, 17-18 Abb. 15-16.

⁸¹⁴ Nenadović 1980, 15 Abb. 9; 17 Abb. 14; 17-18 Abb. 15-16.

⁸¹⁵ Bitonto (I, Puglia): Torre S. Croce (Belli D'Elia 1987, 286 Taf. 7). – Corrato (I, Puglia): S. Vito (Belli D'Elia 1987, 238-239. 288). – Fasano (I, Brindisi): Seppanibale (Abbate 1997, Abb. 6). – Olevano sul Tusciano (I, Salerno): Grotta dell'Angello (Abbate 1997, Abb. 19).

⁸¹⁶ Nenadović 1980, 15 Abb. 9 (Omiš – Priko – Sv. Petar, HR); 17 Abb. 14 (Lopud Sv. Ivan, HR); 17-18 Abb. 15-16 (Podgorica – Sv. Djordje, MNE).



Abb. 17 Die Bauphasen I-II der Kirche von Bujana (BG). – (Foto T. Božinov, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0).

Zebegény/Szent Mihály-hegy, Höhlenkirche (Abb. 18a-c; Taf. XI, 1-2)

In diesem Abschnitt unserer Analyse werden wir die Höhle Nr. 5. einer Höhlengruppe analysieren, die sich am sog. Donauknie an einem Felsen über dem rechten Donauufer in der Gemarkung der heutigen Ortschaft Nagymaros befindet⁸¹⁷. Das Donauknie ist jener Teil des mittleren Abschnittes des Stroms, an dem die Donau zwischen dem Börzsöny/Pilsengebirge und Visegrádi-hegység/Plintnburger Gebirge mehrere große Schleifen macht, um danach nicht mehr in einer ost-westlichen, sondern in nord-südlicher Richtung zu fließen. Was die genannten »Höhlen« betrifft, so sind diese keine Höhlen im geologischen Sinne, sondern von menschlicher Hand in den Felsen des Szent Mihály-hegy (Sankt Michelsberg) eingetiefte Löcher. Wir möchten die »Höhle« Nr. 5 detaillierter analysieren, da sie in der Literatur mehrmals als »Kirche« (unter Anführungszeichen) bezeichnet wurde.

Auch im Fall dieser Anlage ist die Forschungsgeschichte von mehreren Besonderheiten geprägt, welche die Interpretation teilweise erleichtern, teilweise aber erschweren. Positiv ist gewiss, dass die Felsenhöhlen von Zebegény ziemlich früh das Interesse der ungarischen Archäologen erweckten und dass sie auch durch eine moderne, präzise Grabung untersucht worden sind. So hatte diese Höhlen schon 1863 der »Vater der ungarischen Archäologie« Flóris Römer besucht, der als erster die Anlage als eine Einsiedelei charakterisierte⁸¹⁸. 1985/1986 wurde die Anlage unter der Leitung von Zsuzsa Miklós in einer gründlichen Grabung untersucht⁸¹⁹. Sie hat die mittelalterliche Abstammung der Anlage bestätigt, indem sie die stratigrafischen und chronologischen Verhältnisse der einzelnen »Höhlen« klären konnte. Damit ist jeder Annahme der Grund entzogen worden, dass diese »Höhlen« in die Römerzeit zu datieren seien. Ferner hat Zsuzsa Miklós

⁸¹⁷ MRT, 9, 225-228. – Eszterhás 2012, 240-242.

⁸¹⁹ Miklós 1986, 99-100; 1987, 105.

⁸¹⁸ Römer 1868, 135-136. – Die Auswertung dieser Beschreibung Miklós 1997, 54 Anm. 69.

Abb. 18a Zebegény – Sankt Michaelsberg (Szent Mihály-hegy, H): die Überreste der Eremitenhöhlen von der anderen Seite der Donau gesehen. – (Foto P. Miletits).



Abb. 18b Zebegény – Sankt Michaelsberg (Szent Mihály-hegy, H): die Überreste der Eremitenhöhlen. – (Foto K. Polgárné Laszlovszky).

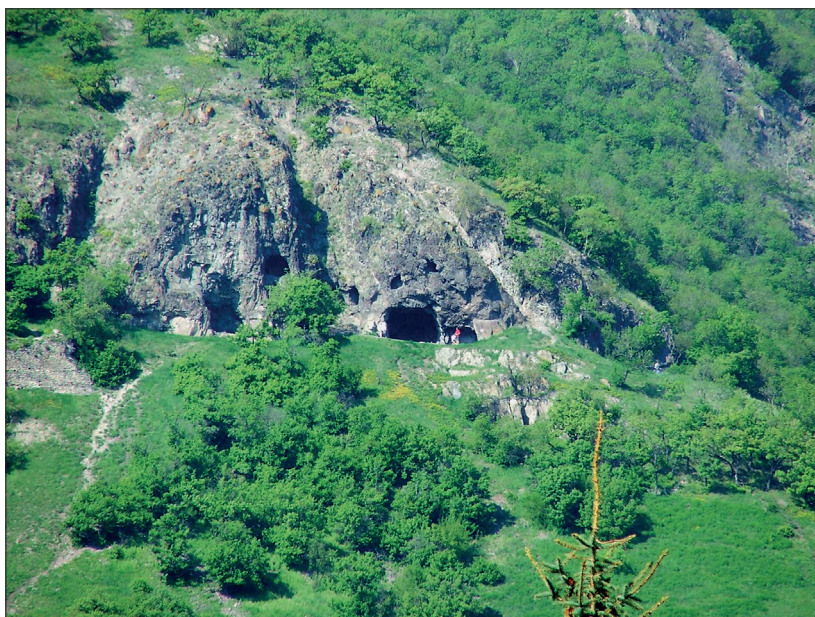


Abb. 18c Zebegény – Sankt Michaelsberg (Szent Mihály-hegy, H): die Überreste der Höhlenkirche (die Feuerstelle und die Graffiti sind modern). – (Foto S. Széles).



zahlreiche Beobachtungen besonders betreffend der »Höhlen« Nr. 5 angestellt. Seit den Grabungen von 1985/1986 ist diese Anlage für eine gründliche architektonische Analyse bereit, dabei ist umso erfreulicher, dass die Ergebnisse dieser Grabung bereits 1997 publiziert wurden⁸²⁰.

Vier Faktoren erschweren allerdings die Auswertung der »Höhlen« von Zebegény: Zuerst ist dies die äußerst lückenhafte und schwierige schriftliche Überlieferung, denn in den Urkunden tauchen gleich zwei Klöster unter den Namen Zebegény auf⁸²¹, und beide waren Benediktinerabteien. Die erste wurde erstmals im Jahre 1251, die zweite im Jahre 1420 erwähnt. Die seit 1420 schriftlich belegte Abtei von Zebegény ist mit größerer Wahrscheinlichkeit mit dem Eremitenkloster zu identifizieren. Was die frühere Geschichte dieser Anlage betrifft, kann man sich nur auf Hypothesen stützen. József Csemegi argumentierte 1949 als Erster dafür⁸²², dass die Einsiedelei von Zebegény unter König Andreas I. (1046-1060) durch Mönche aus der Rus' zusammen mit dem Kloster von Visegrád gegründet worden sei, da das Felsenkloster von Zebegény die Einsiedelei (Lavra) des Klosters darstellte. (Die Details bezüglich der Klostergründung in Visegrád werden wir in dem Kapitel über dieses Kloster ausführlicher behandeln.) Seit 1948, als die Hypothese von József Csemegi publiziert wurde, ist die Forschergemeinde in der Frage der Glaubwürdigkeit dieses Gedankens in zwei Lager gespalten. Die Mehrheit – so z. B. Imre H. Tóth, Beatrix F. Romhányi, Gergely Buzás – halten diese Hypothese für eine reale Möglichkeit⁸²³. Die kleinere Partei besteht aus Archäologen – István Torma, Zsuzsa Miklós –, die die archäologische Topografie dieser Region ausgearbeitet haben und die der Idee Csemegis skeptisch gegenüberstehen⁸²⁴. In jedem Fall ist die Besiedlung der Höhlen mit archäologischen Befunden ab dem 11. Jahrhundert zu datieren⁸²⁵.

Ein weiteres Problem ist die Zweideutigkeit des Ortsnamens. Die behandelten Felsenhöhlen tauchen in fast allen Publikationen – nach der mittelalterlichen Benennung – unter dem Ortsnamen Zebegény auf. Trotzdem gehört die Einsiedelei am Szent Mihály-hegy (= Sankt Michelsberg) verwaltungsmäßig nicht in die Gemarkung des Dorfes Zebegény, sondern in die der benachbarten Ortschaft Nagymaros. Daher erschien ein Teil der Arbeiten über diese Einsiedelei, wie etwa ihre Beschreibung in der Archäologischen Topografie Ungarns⁸²⁶, unter den Namen Nagymaros.

Weiters liegt ein Problem in den Besonderheiten der früheren Forschungsgeschichte der Eremitenanlage von Zebegény. Der erste Grundriss dieser Anlage erschien 1948 in einer Studie von József Csemegi, die eigentlich die Eremitenanlage von Tihany behandelte⁸²⁷. Die Planunterschriften zu beiden Anlagen wurden so unglücklich angebracht, dass die Möglichkeit einer Verwechslung entstand.

Viertens liegt ein Missverständnis bezüglich der Raumstruktur der »Höhle« Nr. 5 vor, denn die »Kirche« der Eremitenanlage von Zebegény wird, zu Unrecht, in mehreren Publikationen als dreischiffig bezeichnet⁸²⁸.

Wir wollen hier nach einem kurzen Exkurs zur Rolle der Eremiten im Ungarn des 11. Jahrhunderts mit einer kurzen Beschreibung und Bestimmung der Räume der Einsiedelei beginnen.

Die Eremiten hatten im 11. Jahrhundert in Ungarn eine größere Bedeutung als in den späteren Jahrhunderten⁸²⁹. Ein beträchtlicher Teil der Eremiten waren Benediktiner, die entweder ihr ganzes Leben oder aber nur einige Jahren als Einsiedler verbrachten. Das Leben des hl. Gerhard ist ein Beispiel für die zweite Art dieses Lebenslaufes. Es ist mit Recht anzunehmen, dass die asketischen Tendenzen auch damit zusammenhängen, dass mehrere Benediktinermönche, so auch der später heiliggesprochene Gerhard, aus Italien kamen, wo sich diese Form der Askese in Anknüpfung an alte Traditionen und neu vermittelt durch griechische Mönche

820 Miklós 1997, 7-153.

821 Diese Daten wurden gesammelt in: MRT 9, 228. – Romhányi 2000, 75.

822 Csemegi 1946-1948, 398-402.

823 Tóth 1993, 1-16. – Romhányi 2000, 75. – Buzás/Eszes 2012, 2-3.

824 MRT 9, 225-228.

825 Miklós 1997, 19 Taf. 16, 4-5.

826 MRT 9, 225-228.

827 Csemegi 1946-1948, Abb. 82, 3.

828 So auch in Miklós 1986, 99-100.

829 Koszta 2008a, 42-55.

in Italien Ende des 10. Jahrhunderts zu verbreiten begann. Die Einsiedeleien Mittel- bzw. Süditaliens dürften in diesem Prozess eine vermittelnde Rolle gespielt haben, worauf László Koszta hingewiesen hat⁸³⁰. Was die orthodoxen Anachoreten betrifft, ist ihre Anwesenheit im 11. Jahrhundert in zwei Orten Ungarns zu vermuten. Neben Zebegény existierte auch an einer Felsenwand in der Gemarkung der Benediktinerabtei von Tihany am Plattensee (H) ein Kloster orthodoxer Eremiten⁸³¹. (Wir möchten die Kirchen des Höhlenklosters der Einsiedelei von Tihany in einem späteren Abschnitt unserer Analyse ausführlicher behandeln.)

Betreffend die insgesamt zehn »Höhlen« von Zebegény zeigen die Vermessungen von József Csemegi bzw. Zsuzsa Miklós (**Taf. XI, 1-2**) klar die einfache Ausstattung fast aller Räumlichkeiten des ehemaligen Felsenklosters. Man kann berechtigterweise vermuten, dass es in der Mehrheit der Fälle vor der Ansiedlung der Mönche keine planmäßig ausgeführte Bautätigkeit gab. Die »Höhlen« wurden sozusagen nach Bedarf in den Andesit gemeißelt. Dafür sprechen die einfache Ausstattung der kleinen »Höhlen«, die amorphe Form der einzelnen kleinen Räume sowie das Fehlen von jeglichen Spuren der Bauplanung, die auf einen durchdachten Entwurf hinweisen könnten.

Es gibt unter den amorphen »Höhlen« von Zebegény nur jene eine Ausnahme, die »Höhle« Nr. 5. (Nummerierung von Zs. Miklós⁸³²), die über eine mit Bedacht geformte Raumstruktur verfügt (**Taf. XI, 2**). Die »Höhle« Nr. 5. hat einen trapezförmigen Grundriss. Sie wurde an ihrer nordöstlichen Seite mit einer geraden Felswand abgeschlossen. An zwei ihrer Seitenwände öffnet sich je eine Türöffnung die in zwei weitere Räumen mit ovalem Grundriss führen.

Wegen der zwei Nebenräume etablierte sich die Meinung, dass die Höhle Nr. 5. eine dreischiffige Raumgestaltung gehabt haben könnte. Da aber zwischen den einzelnen Räumen nur zwei Türöffnungen und keine durch Stützen unterstützte Arkadenwände zu finden sind, ist diese Behauptung kaum haltbar. József Csemegi hat in den 1940er Jahren in dieser »Höhle« auch Fundamente einer Trennungswand beobachtet, die den trapezförmigen Raum im Verhältnis zwei zu eins in zwei kleinere Räume teilte. Die Beschreibung der Ausgrabung von Miklós Zsuzsa enthält leider keinen weiteren Hinweis auf diese Mauer⁸³³. Es wurden aber vor der Öffnung der Höhle 1985/1986 Fundamente mehrerer Mauern beobachtet⁸³⁴, und ein Teil dieser Mauern gehörte nach Meinung der Ausgräberin zur Kirche. Wegen ihres fragmentarischen Zustands konnte sie den exakten Mauerverlauf nur in einem kurzen Abschnitt feststellen. Sie war sich ferner sicher, dass diese Mauer teilweise aus Steinquadern gebaut und nicht nur mit Mörtel verputzt, sondern wahrscheinlich auch mit Fresken geschmückt worden war⁸³⁵. Weitere zwei, in rechtem Winkel aufeinanderstoßende Mauern wurden als Unterstützungsmauern der Anlage interpretiert, und im westlichen Bereich der Anlage wurden auch Fundamente eines Bauwerks mit mehreren Räumen ausgegraben. Keine dieser Mauern ist in den früheren Vermessungen von József Csemegi enthalten. Die Unterstützungsmauern hat Zsuzsa Miklós aufgrund der Keramik in den Fundamentgräben in das 14.-15. Jahrhundert datiert⁸³⁶.

Wie bereits gesagt wurde die »Höhle« 5. in der Literatur als Kirche bezeichnet. Der Begriff »Kirche« wird aber in der Regel in Anführungszeichen gesetzt, um darauf hinzuweisen, dass dieser Interpretation eine gewisse Unsicherheit innewohnt. Zsuzsa Miklós hat diese Interpretation in ihrer Kandidaten-Dissertation argumentativ unterstützt. Für die sakrale Funktion der »Höhle« Nr. 5. von Zebegény – Szent Mihály-hegy spricht ihrer Meinung nach die Raumstruktur sowie die Ausstattung dieser »Höhle«. Auch wir meinen, dass ihre Argumente geeignet sind, diese Funktion zu bestätigen, sie könnten jedoch noch prägnanter vorgebracht und sogar erweitert werden.

⁸³⁰ Ungarische Fassung seiner Analyse: Koszta 2008a, 47-49. – ⁸³³ Miklós 1997, 19.
Deutsche Fassung dieser Studie: Koszta 2008b, 72-75. ⁸³⁴ Miklós 1997, 19.

⁸³¹ Csemegi 1946-1948, 398-402. ⁸³⁵ Miklós 1997, 19.

⁸³² Bei József Csemegi ist dieselbe Höhle die Anlage Nr. 6.: ⁸³⁶ Miklós 1986, 99-100.
Csemegi 1946-1948, Abb. 82, 3.

Eine besondere Eigenart der Raumstruktur der »Höhle« Nr. 5 sind die zwei Nebenräume dieser Anlage. Diese zwei ovalen und mit einer Türöffnung versehenen Räume kann man als die oben schon mehrmals betrachteten isolierten Nebenräume deuten. Es gibt im Balkanraum mehrere ähnlich ausgestattete Höhlenkirchen⁸³⁷. Diese Parallelen haben aber nur einen geringen Wert, da mit Recht zu vermuten ist, dass unsere »Höhle« entweder von den Eremiten selbst oder aber von ihren Leibeigenen und ohne Hilfe von Baumeistern in den Stein gemeißelt worden ist. Ferner lassen sich die Fundamente einer Trennungsmauer mit einer sakralen Funktion erklären, denn diese Fundamente könnten aller Wahrscheinlichkeit nach das sog. Templon⁸³⁸, also die Trennungsmauer zwischen Apsis und Schiff, getragen haben. Die Möglichkeit, dass ein Templon existierte, ist ein weiteres Argument für die sakrale Funktion. Auch die innere Ausstattung der »Höhle« weist auf ihre besondere Würde hin, denn sie war der einzige Raum der Anlage, deren Fußboden mit Bodenfliesen bedeckt war⁸³⁹. (Aller Wahrscheinlichkeit aber erst später im 13.-14. Jahrhundert) Als viertes Argument kann man auf die fragmentarische Mauer vor der Höhle hinweisen. Diese war teilweise aus Steinquadern errichtet und höchstwahrscheinlich mit Fresken bedeckt.

Ferner spricht für die sakrale Interpretation der »Höhle« Nr. 5., dass sie die einzige »Höhle« des Fundortes von Zebegény – Szent Mihály-hegy ist, wo Überreste von Bestattungen ergraben wurden⁸⁴⁰, gab es doch zwei leere Grabgruben vor dem Eingang der »Höhle«. Das Vorhandensein von zwei Grabgruben könnte natürlich ein starkes Argument für die sakrale Funktion darstellen, wenn sicher wäre, dass hier Eremiten bestattet worden sind. Da es aber keine menschlichen Überreste oder datierbare Beigaben gibt, ist diese Interpretation der Gräber nicht mehr als eine Vermutung.

Es ist kaum zu leugnen, dass jedes der angeführten drei Argumente in sich zu schwach ist, die sakrale Funktion des Raumes mit voller Sicherheit bestätigen zu können. Ihr gemeinsames Vorhandensein ist aber unserer Ansicht nach trotzdem ein starkes Argument für das Vorhandensein nicht nur einer Kirche (ohne Anführungszeichen!), sondern einer für die orthodoxe Liturgie ausgehauenen Höhlenkirche in der Anlage von Zebegény – Szent Mihály-hegy. Das Vorhandensein der zwei Nebenräume ist nämlich ein Argument dafür, dass hier die Liturgie im östlichen Ritus gefeiert wurde. (Wie diese Liturgie in der gegebenen Zeit konkret ausgestaltet war, ist natürlich eine komplizierte Frage, die allein durch die spärlichen und schwer zu interpretierenden Bauüberreste der »Höhle« Nr. 5. von Zebegény – Szent Mihály-hegy kaum zu beantworten ist.) Schließlich kann man diese »orthodoxe« Interpretation der Höhlenkirche in die Debatte über die Hypothese József Csemegis über die Entstehung der Einsiedelei von Zebegény einbringen, denn eine Höhlenkirche mit zwei Nebenräumen würde dafür sprechen, dass dieses Eremitenkloster im Zusammenhang mit dem orthodoxen Kloster von Visegrád entstanden ist.

Ein weiteres spezifisches und unsicheres Beispiel: Tihany (H) – Óvár/Oroszkő, Höhlenkirche (Abb. 19a-b; Taf. XII, 1-2)

Die Höhlen im Felsen von Tihany sind für die ungarische archäologische Forschung wohlbekannte Fundorte. Schon Flóris Römer hatte 1868 – ähnlich wie bei Zebegény – auch die Höhlen von Tihany besucht und be-

⁸³⁷ Die Höhlenklöster des Balkans werden in der Regel im Kontext der nationalen orthodoxen Kirchen betrachtet, obwohl es sich auch in diesem Fall um ein Phänomen handelt, das die Grenzen der nationalen Kirchen weit überschreitet. Daher lassen sich nur selten Arbeiten finden, welche die Höhlenklöster des ganzen Balkans zu bearbeiten versuchen. Wir haben dazu nur eine, und zwar bemerkenswerterweise spanische(!) Darstellung gefunden: Molina Gómez 2006, 654-658. Es gibt natürlich viel mehr Überblicksdarstellungen, wenn wir die Fragestellung auf

staatlicher Ebene betrachten. Bezüglich Albaniens siehe Popa 1965, 69-102. – Bulgarien: Nikolova 2002. – Griechenland: Panayotidi 1974, 107-120. – Serbien: Milić 1998.

⁸³⁸ Chatzidakis 1973, 326-353. – Mango 1979, 40-43. – Eine neue Zusammenfassung über diesen Bau: Melvani 2014/2015, 305-355.

⁸³⁹ MRT 9, 227.

⁸⁴⁰ Miklós 1997, 19.



Abb. 19 Tihany (H) – Oroszkő: **a** die abgerutschte Felsenwand auf einem Gemälde von Joseph Fischer 1810. – **b** die größte, als Kapelle interpretierte Höhle der Eremitensiedlung. – (a nach Rózsa 1995, Abb. 127; b Fotó J. Vers).

schrieben⁸⁴¹. Doch die ersten archäologischen Untersuchungen begannen nicht früher als 1942 unter der Leitung von Béla Dornyai und unter Mitarbeit von József Csemegi⁸⁴². Diese Untersuchungen haben neben anderem die Beobachtung bzw. Vermutung betätigt, dass die untersuchten Siedlungsobjekte – ähnlich wie im Fall der bereits genannten Einsiedelei von Zebegény – Szent Mihály-hegy (s. o. S. 106-110) – im geologischen Sinne des Wortes keine Höhlen, sondern in den Basalttuff des Berges von Tihany eingegrabene Löcher waren, die als Höhlenkloster zu deuten sind. (Deswegen werden wir auch diesmal den Begriff unter Anführungszeichen benutzen.) Béla Dornyai und József Csemegi haben insgesamt acht in zwei Gruppen angeordnete »Höhlen« bzw. Höhlenkomplexe vermessen (Taf. XI, 1-2). Fünf davon waren einteilig und besaßen

⁸⁴¹ Die Ergebnisse seiner Begehung hat in der folgenden Studie zusammengefasst: Römer 1868, 138. – Die weiteren Angaben der Forschungsgeschichte sind gesammelt in Eszterhás 2012, 237-238.

⁸⁴² Dornyai 1942, 212-219.

einen rechteckigen, aber ein wenig amorphem Grundriss. Im Gegensatz dazu sind drei Räumlichkeiten, die Höhlen D, E-F, sowie I-J-K mehrteilig, sie verfügen über mehrere kleine meist rechteckige Säle.

Im Weiteren werden wir diese aus mehreren kleinen Räumen zusammengesetzten »Höhlen« analysieren, nicht ohne zuvor in aller Kürze die historischen Angaben über das Eremitenkloster sowie die Daten der neueren archäologischen Forschungen geschildert zu haben.

Im Jahre 1942, zur Zeit der Untersuchungen von Béla Dornyai und József Csemegi, war noch nicht klar, wer eigentlich die Eremiten waren, die im Mittelalter in den Felsenhöhlen von Tihany gewohnt hatten. Erst mit der Publikation von József Csemegi aus dem Jahre 1948 wurde deutlich, dass in den Felsenhöhlen von Tihany aller Wahrscheinlichkeit nach orthodoxe Mönche lebten, die nach der Eheschließung des zukünftigen Königs Andreas' I. (1046-1060) mit Anastasia Jaroslavna (um 1039) aus der Kiever Rus' gekommen waren⁸⁴³. Für diese Identifizierung nahm man auch den Flurnamen des Fundortes Oroszkő (= russischer Felsen) in Anspruch. Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hier darauf hingewiesen, dass in Tihany 1055 von Andreas I. auch eine Benediktinerabtei gegründet wurde⁸⁴⁴, und nicht die Einsiedelei, sondern diese Abtei besteht nach einigen Unterbrechungen noch heute. (Auf die vorromanische Krypta⁸⁴⁵ der benediktinischen Abteikirche werden wir in den späteren Kapiteln unserer Studie noch mehrfach hinweisen.)

Mangels schriftlicher Quellen kann es nur vermutet werden, dass die orthodoxe Einsiedelei von Tihany entweder bis Anfang des 12. oder sogar bis Anfang des 13. Jahrhunderts existierte. Es ist wegen des Fehlens diesbezüglicher Daten auch nicht zu klären, ob die Einsiedelei von Anfang an unter der Führung der Benediktinerabtei von Tihany stand, oder ob eine entsprechende Abhängigkeit erst später, vielleicht erst Anfang des 13. Jahrhunderts, etabliert wurde. Auch das Ende der Einsiedelei ist nicht genau feststellbar, den optimistischen Vermutungen nach war dies erst nach dem Mongoleneinfall in den Jahren 1241-1242.

Im Jahre 1952 stürzte wiederum die Felsenwand ein und verschüttete einen Teil der »Höhlen«. Trotzdem wurden erst im mittleren Drittel der 1980er Jahre unter der Leitung von András Uzsoki Rettungs- und Revisionsgrabungen durchgeführt. Diese Erschließungen haben mehrere neue »Höhlen« ans Tageslicht gebracht und dadurch die Interpretation der Anlage als Einsiedelei bekräftigt⁸⁴⁶. In dieser zweiten Grabungskampagne wurden mehrere weitere kleine, einteilige Räume ausgegraben, die teils als Refektorium und teils als eine weitere »Kapelle« interpretiert wurden.

Was den Publikationsstand der Erschließungen am Fundort Oroszkő betrifft, ist die Zugänglichkeit zu Informationen über die zwei Grabungen leider sehr unterschiedlich. Nur József Csemegi hat die Forschungsergebnisse des Jahres 1942 ausführlich publiziert⁸⁴⁷. András Uzsoki hat dagegen leider nur einen kurzen Bericht ohne Grabungspläne veröffentlicht⁸⁴⁸. Daher ist es so, dass die ausführlichsten Informationen über seine Forschungstätigkeit in einem Artikel eines für Jugendliche geschriebenen populärwissenschaftlichen Buches versammelt sind⁸⁴⁹. Genaue Angaben enthielt ferner eine von György Szentes für die Wikipedia (sic!) gefertigte Beschreibung⁸⁵⁰.

Im Fall des Felsenklosters von Tihany stellt nicht die gewöhnliche und immer wieder zu beklagende mangelhafte Publikation der Grabungsergebnisse, sondern der brüchige Zustand des Felsens das größte Hindernis für die Analyse der Überreste der Höhlenkirche oder der Höhlenkirchen dar. Schon 1942 waren nur Teile der als mögliche Kirchen identifizierten Räume in dem westlichen Teil der Einsiedelei verblieben, und ihr Zustand hat sich bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts leider verschlechtert. Obwohl der Felsen im Jahre 1994 durch

⁸⁴³ Trotz der Tatsache, dass sich die wichtigste, aber schwer deutbare Angabe in der wohlbekanntesten Urkunde des Benediktinerklosters von Tihany befand: Szentpétery 1923, 85. Die Deutung der spärlichen Angaben wurde durch Gyula Moravcsik durchgeführt: Moravcsik 1955, 16; 1967, 335.

⁸⁴⁴ Tóth S. 2001c, 335-338.

⁸⁴⁵ Uzsoki 1984, 145-188. – Szakács 2000a, 19.

⁸⁴⁶ Uzsoki 1990, 35-41.

⁸⁴⁷ Csemegi 1946-1948, 398-402.

⁸⁴⁸ Uzsoki 1990, 35-41.

⁸⁴⁹ Mátyás 1989, 92-103.

⁸⁵⁰ <http://hu.wikipedia.org/wiki/Barátlakások> (20.3.2018).

Quadermauern stabilisiert wurde, sind heutzutage leider nur die »Höhlen« der westlichen Höhlengruppe zu besuchen, die anderen sind wegen Lebensgefahr gesperrt. Sogar der ehemalige Grundriss der drei Räume ist aufgrund von wiederholten Einstürzen (1810, 1952) nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Dieses Problem beschränkt die Möglichkeiten einer Auswertung derart, dass nicht einmal die Zahl der ehemaligen Räume mit sakraler Funktion mit Sicherheit festzustellen ist. In der Literatur wird mit mindestens einer oder aber zwei »Kapellen« gerechnet. Beide Raumkomplexe befinden sich in der westlichen Gruppe der »Höhlen«. (Üblicherweise wird der Raum »Kapelle« genannt, was wir in Anführungszeichen setzen, stammt doch der Begriff »Kapelle« aus dem Bereich der lateinischen Kirche⁸⁵¹.)

Sowohl József Csemegi als auch András Uzsoki vermutete eine sakrale Funktion für zwei Höhlengruppen (»Höhlen« E-F, sowie I-J-K). Beide als »Kapellen« oder aber als Gemeinschaftsräume gedeutete Höhlengruppen verfügen über besondere Grundrisse. Die »Höhle« E-F (bei András Uzsoki: die östliche »Kapelle«) besteht aus zwei Räumen. Es sind dies die »Höhle« E mit rechteckigem Grundriss und die dazu in einem Winkel von 70° anschließende fragmentarische »Höhle« F. Die »Höhle« E ist mit einer Trennwand in zwei ungleiche Teile geteilt, an der Grenze der »Höhlen« E und F wurde eine leere Grabgrube entdeckt. Wandnischen gab es nur in dem kleineren Raum der »Höhle« E. Nach József Csemegi gab es in diesen zwei »Höhlen« Wandbänke, diese sollten – wenn ihre Interpretation als Bett zutrifft – mehr gegen als für eine sakrale Funktion sprechen. Die spätere Analyse der Höhlengruppe hat aber ihre Existenz nicht bestätigt; was eigentlich József Csemegi genau als Wandbank interpretierte, lässt sich heute schon nicht mehr mit Sicherheit sagen. Bei den beschriebenen zwei »Höhlen« stellt die Einfachheit der Raumstruktur sowie der fragmentarische Zustand des äußeren Raumes ein unüberwindliches Hindernis sowohl für die Interpretation als für die Suche nach Parallelen dar. Eine sakrale Funktion scheint sogar hier fraglich zu sein, obwohl der Umstand, dass an der Grenze der Räume E und F im Fußboden ein als Grabnische gedeutetes in den Felsen eingemeißeltes Loch gefunden wurde, auf eine derartige Nutzung hinweisen könnte. Da aber in diesem Objekt keine menschlichen Überreste gefunden wurden, dürfte es besser sein, sowohl die Funktion der Grube als auch den sakralen Charakter des ganzen Höhlenkomplexes offen zu lassen, bis gut datierbare und interpretierbare Befunde neu darüber nachdenken lassen.

Ein Versuch der Interpretation des Höhlenkomplexes I-J-K (bei András Uzsoki: die westliche »Kapelle«) ist mit noch größeren Schwierigkeiten verbunden. Im Falle dieses teilweise niedergerutschten Komplexes sind sogar zwei der drei »Höhlen« (»Höhle« I, J) so fragmentiert, dass ihr ursprünglicher Grundriss nicht mit voller Sicherheit rekonstruierbar ist. Der einzige sichere Punkt ist die »Höhle« K mit rechteckigem Grundriss. An die längere Seite dieses Raumes mit rechteckigem Grundriss schloss sich die »Höhle« J an, die vielleicht auch über einen rechteckigen Grundriss verfügte. Die Räume der zwei »Höhlen« wurden mittels einer Wand voneinander getrennt. Es ist nicht klar, ob diese Wand zur ursprünglichen Ausstattung des Höhlenkomplexes gehörte, oder aber als eine spätere Ergänzung zu betrachten ist. An der östlichen Seite der äußeren »Höhle« ist der Ansatz eines weiteren, vielleicht auch rechteckigen Raumes (»Höhle« I) zu beobachten. Diese »Höhle« ist aber wegen ihres fragmentarischen Zustandes für weitere Analysen nicht geeignet. József Csemegi hat je eine Wandbank in der »Höhle« I und K beobachtet und als Altarfundament gedeutet. Wenn seine Interpretation zutrifft, handelt es sich im Fall dieses Höhlenkomplexes um zwei kleine Kirchen, die über einen gemeinsamen Vorraum verfügten.

Nach den spärlichen Angaben, die uns zur Verfügung stehen, scheint es gerechtfertigt zu sein, davon auszugehen, dass Anfang der 1980er Jahre bei den Grabungen von András Uzsoki neue Daten gesammelt wurden, welche die Interpretation von József Csemegi bestätigen. Es wäre aber nicht ratsam, auf diese

⁸⁵¹ Zum Begriff der Kapelle siehe: Leuchtmann 1990.

Daten Hypothesen aufzubauen, bevor sie ausführlich publiziert sind. Wir können nur daran erinnern, dass ein orthodoxes Höhlenkloster obligatorisch über einen Raum verfügen sollte, in dem man die Liturgie feiern kann, denn bei einem Teil der orthodoxen Eremiten, die ihr Leben in einer sog. Lavra verbringen, ist das gemeinsame Feiern der Liturgie Pflicht, das gemeinsame Essen aber nicht⁸⁵². Es war in einem Höhlenkloster auch üblich, die größte Höhle für diese Zwecke zu benutzen, und der Höhlenkomplex I-J-K ist der größte Raum in der ganzen Eremitenanlage von Tihany.

Was die architektonischen Zusammenhänge des Höhlenkomplexes I-J-K von Tihany-Oroszkó betrifft, stößt man auf kaum lösbare Schwierigkeiten. Der Grundriss dieses Höhlenkomplexes ist nicht nur äußerst fragmentarisch, sondern weist eine derart einfache Form auf, dass sie allein das Sammeln von Parallelen völlig sinnlos macht. Da die oben schon genannten Kiever Mönche am ehesten aus dem Kiever Höhlenkloster stammten, wurde dieses Höhlenkloster mehrmals als Vorbild für das Höhlenkloster von Tihany genannt. Diese Parallele kann man mit weiteren Argumenten unterstützen, denn einerseits gibt es im Kiever Höhlenkloster ähnliche Höhlen, und – was besonders wichtig zu sein scheint – die Grundrisse der frühesten Höhlen des Kiever Klosters haben ebenfalls ganz einfache und amorphe Formen⁸⁵³. Noch dazu gibt es auch noch andere Höhlenklöster im Bereich der Kiever Rus', die vielleicht als weitere Ausgangspunkte in einer vergleichenden Analyse dienen könnten⁸⁵⁴. Es sei aber auch daran erinnert, dass es auch auf der Balkanhalbinsel zahlreiche mittelalterliche Höhlenklöster gab⁸⁵⁵, von dem Kloster Aladža neben Varna in Nordost-Bulgarien, über die Anlage von Savina Isposnica neben Studenica in Serbien⁸⁵⁶ und über das Höhlenkloster Ostrog in Montenegro⁸⁵⁷, bis zu den zahlreichen Eremitenanlagen auf dem Athos⁸⁵⁸. Die Einsiedeleien des Athos' sind hier auch deswegen besonders interessant, weil hier nicht nur reiche Klöster standen, sondern auch Eremiten unter sehr einfachen Lebensbedingungen in kleinen amorphen Höhlen lebten und noch leben⁸⁵⁹. Diese Mönche errichteten regelmäßig auch kleine Kirchen, wo nur einige grundlegende architektonische Elemente entworfen und verwirklicht wurden, um das Feiern der orthodoxen Liturgie zu ermöglichen⁸⁶⁰. Zu diesen Elementen gehört an der ersten Stelle die Altarmensa. Daher wäre es besonders wichtig zu wissen, welche Ergebnisse die Revisionsgrabung von András Uzsoki bezüglich der Behauptung von József Csemegi über das Vorhandensein von Altarfundamente in der »Höhle« I bzw. K erbracht haben.

852 Frank 1978.

853 Djatlov 2008.

854 Thomson 1995, 637-668. Ich bedanke mich bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Literaturhinweis.

855 Siehe Anm. 837.

856 <http://spomenicikulture.mi.sanu.ac.rs/spomenik.php?id=882> (20.3.2018).

857 <http://manastiriusrbiji.com/manastir-ostrog/> (20.3.2018).

858 Müller A. 2005, 11-20 Abb. 2. – Rapcsányi 1979 mit einem essayistischen Text zwar in ungarischer Sprache, aber mit vielen guten Fotos.

859 Müller A. 2005, 14 Abb. 2

860 Restle 1978, 250.